Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

89. Jahrgang | Winnipeg, Man., Mittwoch, 16. Februar 1966 | Nummer 7

The Menn. Quarterly exch. Review, Goshen College

MENNONITE BIBLICAL SEMINARIES MENN. HIST. LIBRARY FEB 18 '66

Der Name Jesu

O Name aller Namen,
du Jesusname du!
Wenn Sünder zu dir kamen,
die griffen fröhlich zu.
Ich muß es frei bekennen;
es geht mir ebenso:
Kann man nur Jesus nennen,
so werd ich herzlich froh.

Es ist kein andrer Name,
der zum Erlösen dient.
Es ist kein andrer Same,
der ewig wächst und grünt.
Es ist kein ander Leben,
das ewig weiden kann,
o nein, man trifft es eben
in Jesu Namen an.

O Glanz der Herrlichkeiten!
Dein Nam und Kreuz allein
soll mir zu allen Zeiten
das Licht des Herzens sein.
Ich mag kein ander Funkeln,
Herr Jesus, süßes Licht,
du zeigst mir auch im Dunkeln
dein holdes Angesicht!

Woltersdorf

* * *

Willst du gesund werden?

Da Jesus ihn sah liegen und vernahm, daß er so lange gelegen hatte, spricht er zu ihm: Willst du gesund werden? Joh. 5, 6.

Von Zeit zu Zeit geriet das Wasser des Teiches Bethesda in Bewegung. Dann suchten viele Kranke darin Hilfe. Einer hatte dort schon 38 Jahre krank gelegen. Nun fragt ihn der Herr: „Willst du gesund werden?" Der Kranke klagt ihm sein Leid, wie er nicht rechtzeitig in das heilkräftige Wasser gelangen könne. Da befiehlt ihm Christus: „Steh auf, nimm dein Bett und gehe hin!" Und das Wunder geschieht. Er geht gesund fort. Wir alle können krank werden. Ein gläubiger Christ weiß, daß Gott, der Schöpfer, auch sein Arzt ist. Manche, die gesund werden, bleiben ihren treuen Aerzten und Pflegern dankbar. Aber wie wenige danken dem größten Arzt im Himmel! Jesus findet den Geheilten später im Tempel wieder. Er warnt ihn: „Sündige hinfort nicht mehr, daß dir nicht Aergeres widerfahre!" Schlimmer als die schlimmste Krankheit ist Gottes Gericht, das jedem unbußfertigen Menschen droht. Gesegnete Krankheit, die uns in Gottes Arme treibt und zu herzlicher Buße und zum Glauben führt! Da freuen sich Leib und Seele in dem Namen Jesu.

MBG-Mission

Schw. Mary Esther Martens aus der Fairview-Gemeinde in Oklahoma trifft Vorbereitungen, um im März nach Asuncion, Paraguay, zurückzukehren. Sie weilt seit Juli letzten Jahres im Urlaub.

Paraguay — Am 21. Februar beginnt das neue Schuljahr für die Paraguayer Kinder im Chaco.

Schw. Mary Esther Martens wird an der „Christian Academy" in Asuncion, Paraguay, unterrichten und in den paraguayischen MBG-n daselbst mitarbeiten. Die „Academy" wird von Missionarskindern und Kindern von Regierungsbeamten besucht.

Im Zusammenhang mit ihrer Rückkehr teilt Schw. Martens folgendes mit:

Als ich das letzte Semester des College besuchte, sprach der Herr zu mir durch 2. Chron. 15, 7: „Ihr aber, seid stark und laßt eure Hände nicht erschlaffen, denn euer Tun wird belohnt werden!" Dieses bewahrheitet sich auch beim Studium.

An einem Morgen las ich das Zeugnis einer andern Missionarin. Ich betete, der Herr möge mir eine Verheißung schenken in bezug auf meinen künftigen Dienst in Paraguay. Er sprach zu mir durch Worte in Jes. 41, 9b und 10: „Mein Knecht bist du, ich habe dich erwählt und dich nicht verworfen: fürchte dich nicht, denn ich bin mit dir! blicke nicht ängstlich umher, denn ich bin dein Gott! Ich stärke dich und helfe dir auch und halte dich aufrecht mit meiner heilverleihenden Rechten."

Mit dem Herrn als meinem Führer und Helfer will ich nach Paraguay zurückkommen und ihm nach bestem Vermögen dienen. Bitte, betet für die Arbeiter und das große Werk in Paraguay.

*

Panama — Die jungen Indianergemeinden in Panama sind um die Rettung ihrer Mitindianer besorgt. Sie sandten einige ihrer Glieder im Januar zwei Wochen zu den Indianern in Kolumbien. Die Hauptteilnehmer an dieser Reise waren Aureliano Sabugara und Jorge Pedroza, Glieder der Indianergemeinden. Sie wurden von mehreren Nordamerikanern begleitet, die als Beobachter mitreisten und um ihnen mitzuhelfen und sie zu ermutigen. Die Nordamerikaner waren James Harrison, Missionar der MBG, der in Panama City stationiert ist, Clarence Payne, Pastor einer Gemeinde in der Kanalzone, Glenn Prunty, unabhängiger Missionar im Innern Panamas, und Dr. med. David Wiebe, Glied der MBG und zur Zeit als Arzt in der Kanalzone tätig.

Br. Glenn Prunty faßte die Reisebeschreibung wie folgt zusammen: Der Heilige Geist hatte die Vorarbeit für die ganze Reise getan. Niemand wurde krank, und fast alle Reisetage waren kühl und wolkig, so daß wir vor den starken Strahlen der tropischen Sonne geschützt waren. Die Choco-Indianer in Kolumbien offenbaren einen wahren Hunger nach dem Evangelium. Sie warten auf einen weiteren Besuch in diesem Sommer. Sie können am besten durch jemand erreicht werden, der ihre Sprache spricht. Wir sind dem Herrn dankbar, daß er Br. Aureliano zu diesem Dienst berufen hat.

Das Reiseziel war ein aus 50 oder mehr Häusern bestehendes Dorf. Dieses ist ungewöhnlich, denn sie wohnen lieber allein. Wir erfuhren bald, daß dieses Dorf von einem „falschen Propheten" gegründet worden sei. Deshalb wurde nichts aus der Abendversammlung, denn die Dorfbewohner lagen im Streit. Etwa die Hälfte wollte dem Evangelium Gehör schenken; die andere Hälfte zog es vor, dem „Propheten" zu folgen, der „kleiner Bruder" genannt wurde. Dieser Mann hat auch in anderen Gegenden Kolumbiens Unruhe gestiftet. Er ist dann wahrscheinlich verschwunden, und man hat von ihm seit einigen Jahren nichts mehr gehört. Es wurde in jenem Dorf in der Nacht viel gesprochen. Ehe sie das Dorf verließen, beriet Br. Aureliano sich mit dem Häuptling, der Interesse hat für's Evangelium und auch gerne einen Leselehrkursus in seinem Dorfe durchführen lassen möchte. Die Männer aus Panama empfahlen das Dorf dem Heiligen Geist an, der die Herzen der Menschen ändern kann.

In einem andern Dorf verkündigte Br. Aureliano das Evangelium in der Indianersprache und teilte mit, was durch die Gründung der Gemeinden, der Schulen und Einführung von Medizin geschehen sei. Einstimmig gaben die Indianer kund, sie möchten dieses auch haben.

Die Reise dauerte 20 Stunden Fahrt im Baumkahn auf dem Ozean, Fußgänge über unebenes Gelände und durch steiniges Flußbett und über Stromschnellen. Die Strecke, die von den Indianern in sechs Stunden zu Fuß zurückgelegt wird, dauerte den Nordamerikanern neun Stunden.

*

Ermutigender Bericht aus Peru

„Ihr werdet meine Zeugen sein . . . bis ans Ende der Erde." „Darum gehet hin und macht alle Völker zu Jüngern." Dieses sind die Abschiedsworte unseres Herrn an die Seinen. Sie sind von der Gemeinde stets beachtet und als Auftrag betrachtet worden.

Missionare werden ausgesandt, um zu zeugen, zu predigen und zu lehren. **Das Predigen ist**

(Fortsetzung auf Seite 5—3)

Aeußere Mission der MBG-Konferenz

Dr. David Wiebe untersucht ein krankes Indianerkind in Kolumbien auf der Missionsreise, die ein Team aus Panama in den ersten zwei Wochen im Januar unternahm.

Nachrichten:

„Nur Schnee und Schnee! Und rings umher
sieht man nicht Straß noch Fußweg mehr.
Manch Samenkörnlein, klein und zart,
liegt unterm Boden wohlverwahrt;
und schneit's solang es schneien mag,
es harrt auf seinen Ostertag."

Johann Peter Hebel

Ja, am 10. April ist Ostern, die Tage werden länger, manche Tage sind bis zu plus 20 Grad F. warm, aber am Wochenende wurde es nachts wieder minus 20 Grad F. kalt, und Schnee und mehr Schnee, so geht es in Manitoba.

— Der vom MBG-Bibelcollege vom 7.—18. Februar angesagte Predigerkursus brachte fast 40 Hörer, doch durchschnittlich wohl 32. Es machte sich sehr gut, daß die 3-Tage-Missionskonferenz vom 11.—13. Februar in den Kursus hineingewoben war. Dr. Eugene Nida von der Amerikanischen Bibelgesellschaft gab vortreffliche Vorträge über Uebersetzungen der Bibel, wobei die sprachlichen Schwierigkeiten oft fast nicht überwindbar sind. Er dankte für den Beitrag der MBG-Linguisten Dr. Jak. Löwen und Dr. Harold Fehderau mit ihrem Wissen und ihrer Hingabe. (Dr. Nidas Großvater kam aus Deutschland nach den USA und hieß von Nida.)

— Geschw. A. Klassens aus Vancouver, B.C., berichteten am 12. Februar in der Zentral-MBG in Winnipeg sehr interessant mit Diapositiven und Film von ihrer Autoreise im Herbst 1964 nach der Ukraine. Klassen hat 14jährig mit seinen Eltern Halbstadt, Molotschna, verlassen, und sein Ziel war, seinen Heimatort wiederzusehen. Es gelang ihm, obwohl die Erlaubnis von den Ortsbehörden etwas zögernd kam, die Molotschna zu besuchen und zu photographieren was von Halbstadt und Petershagen und andern Dörfern in der Nähe noch da ist. Er hatte eine große und sehr aufmerksame Zuhörerschaft. Die Kollekte wurde für das MCC-Werk erhoben.

— Der Chor der MBG Killarney Park, Vancouver, übt zu Ostern Stainers Kantate „Die Kreuzigung". — Vom 17.—21. April wird Prod. P. R. Lange aus Fresno, Kalifornien, in der Gemeinde über das Wiederkommen Christi sprechen.

— In der MBG an Portage Avenue, Winnipeg, begann am 13. Februar eine „prophetische Konferenz" in Verbindung mit der Judenmission. — Jakob Thielmann, Glied der Gemeinde, konnte Anfang Februar seine

(Fortsetzung auf S. 12—5)

Ein Ruhestand?

In einem Brief an meine Frau von einer alten Lehrerin aus Karaganda, Sowjetunion, fiel mir eine Frage auf: „Wie kommt es, daß bei Euch die alten Eltern immer allein wohnen? Ich denke, das ist gut so . . . Bei uns müssen sie immer bei ihren Kindern bleiben, müssen bis zu ihrem Ende sehr arbeiten und Kinder und Enkel betreuen. Mir tun die Alten hier oft leid. Viele waren nicht beruflich tätig, erhalten daher auch keine Pension, sind also schon um ihr tägliches Brot allein auf die Kinder angewiesen. Viele jungen Eheleute arbeiten beide außer dem Hause um Lohn und belasten die alten Eltern aufs äußerste . . . Schon oft haben solche lieben Alten mir gesagt, ich solle Gott danken, daß ich keine Kinder habe." (Die Schreiberin ist eine pensionierte Lehrerin, hat nach fünf Jahren Warten und Bitten für sich und ihre Schwester eine 1-Zimmer-Wohnung mit Küche, Badezimmer und Heizung bekommen. Ihre Pension deckt das Notwendigste zum Leben. Sie ist sehr dankbar für ein Kleiderpaket.)

Ich habe das Zusammenbleiben lange als ideal betrachtet: Welch ein Segen sind fromme alte Eltern im Hause, besonders durch wohltuenden Einfluß auf ihre Enkelkinder! Ich dachte, daß unser Zeitalter hartherzig werde, gerne die Eltern abschiebt, allein wohnen oder im Altenheim wohnen sieht, schließlich im Pflegeheim. Jedoch Beobachtungen zeigen uns, daß im heutigen Tempo und den Arbeitsanforderungen des Lebens dieses für jung und alt eine befriedigendere und sogar liebevollere Lösung der Frage ist. Gewiß ist es für die junge Mutter eine große Erleichterung, stets einen Babysitter bei der Hand zu haben oder jemand, der im Haushalt hilft; zudem lieben die meisten Großeltern ihre Enkelkinder. Jedoch die Nachteile eines solchen engen Zusammenlebens mit all seinen möglichen Reibungsflächen und Konfliktsstoffen übertreffen auch hier meist die Vorteile.

Wenn auch in unsern sogenannten westlichen, freien Ländern die Versorgungs- und Lebensprobleme der alten Menschen noch lange nicht für alle befriedigend gelöst sind, so haben die Alten in den roten Ländern recht wenig, wofür dankbar zu sein.

Trotz der rosigen Versprechungen ihrer kommunistischen Regierungen haben die meisten ihrer alten Leute keine oder sehr kleine Pensionen, die kaum für das Allernotwendigste reichen. Die meisten wohnen mit ihren verheirateten Kindern und Enkelkindern in viel zu überbelegten Wohnungen, müssen im Hause arbeiten oder gar mitverdienen helfen; das ist kein idealer Ruhestand.

In Ländern, wo ein Mangel an Arbeitskräften herrscht, ist die Mitarbeit der alten Leute geradezu eine Notwendigkeit. Aus diesem Grunde haben die kommunistischen Regierungen kein Interesse, die Alterspensionen so zu erhöhen, daß die Alten bequem davon leben könnten. Es besteht ein großer Unterschied zwischen dem von den kommunistischen Propagandisten versprochenen schönen Lebensabend und dem Leben, das sie tatsächlich führen müssen. Die polnische Wochenschrift „Polityka" gesteht selbstkritisch: „In den ersten Jahren unserer Volksrepublik waren wir uns darin sicher, wir brauchten keine Wohltätigkeitsdienste, unser wohlgeplanter Staatsapparat würde die Armen und Alten wohlbetreuen. Doch nun ist uns aufgefallen, daß in Polen Hunderttausende alte Leute irgendwie leben müssen, die keine Ansprüche auf eine staatliche Altersversorgung haben, und auch keine Kinder, die sich um sie kümmern können, ja, daß es tatsächlich alte Leute gibt, die man aus ihren Wohnungen jagt mit dem Rat, zu betteln . . ."

Daß man in den osteuropäischen roten Ländern überhaupt eine Altersversorgung hat, ist gegenüber den Verhältnissen vor etwa 20 Jahren gewiß eine Verbesserung, muß aber noch einen langen Weg gehen. Im Grunde genommen betrieht der kommunistische Staat die Alten nach Verlust ihrer Arbeitsfähigkeit als Ballast; Geld soll lieber für Aufbau der Industrie verwendet werden. Hat jemand das vorgeschriebene Alter erreicht, so erhält er keineswegs automatisch die volle Pension. In den meisten der Länder muß der Antragsteller 20 bis 25 Jahre gearbeitet haben, um in den Genuß der vollen Pension zu kommen. Für viele ältere Leute ist der Nachweis der Zeit gar nicht möglich, besonders für Frauen. Ungezählte Alte erhalten keine oder nur einen Bruchteil der vollen Pension.

Die offensichtliche Lösung dieses sozialen Problems wäre auch in den kommunistischen Ländern die Errichtung von Altenheimen. Bisher aber haben die roten Machthaber in dieser Richtung sehr wenig getan; es sind nur verschwindend wenige Altenheime in der Sowjetunion und in ihren Satellitenländern. Fabriken sind wichtiger als Altenheime. Hospitäler, Erholungsheime und Pflegeanstalten sind für solche da, die wieder zurück in den Produktionsprozeß oder in die Armee eingereiht werden können, nicht für Kandidaten für den Friedhof.

In keinem kommunistischen Staat Osteuropas gibt es gesellige Vereinigungen für alte Leute, schon nicht zu sprechen von geistiger und geistlicher Umsorgung. Ueber Rotchina liegt keine Auskunft über das allgemeine Los der Alten vor.

Wenn man in unsern westlichen Ländern aus christlichen oder auch nur aus menschenfreundlichen Beweggründen für die Alten sorgt und noch immer mehr tun will, ist das für jung und alt eine große Ursache zur Dankbarkeit Gott und der Regierung gegenüber.

Niemand darf meinen, er habe seinen Teil durch Steuer und Geldgaben beigetragen, denn Alte sollen bis zum Grabe von Liebe und Pflege umgeben werden. Und wenn die Alten allein oder im Altenheim wohnen, können Kinder, Enkelkinder und liebe Freunde sie wohl fast nie oft genug besuchen. Es ist sehr hart, vergessen zu werden! Sirach sagt in Kap. 8, 7 sehr weise: „Verachte das Alter nicht; denn wir gedenken auch alt zu werden." H. F. K.

Gehört und gelesen:

„Wir Rhodesier sind kein Herrenvolk"

Von Jan D. Smith, Premierminister von Rhodesien

Premierminister Jan D. Smith, ein Farmer und ehemaliger Kriegsflieger, ist der bedeutendste Gegenspieler der britischen Regierung in dem zähen Ringen um die Zukunft Rhodesiens. Im Namen der 220 000 Weißen und ohne nennenswerten Widerstand der vier Millionen Farbigen im Lande hat der 45jährige Smith am 11. November 1965 einseitig die Unabhängigkeit der sich schon seit 1923 selbst verwaltenden Kolonie von England ausgesprochen. London reagierte hauptsächlich mit international unterstützten Wirtschaftssanktionen.

Jetzt, da Rhodesien ein souveränes und unabhängiges Land ist, können wir zuversichtlich einer friedlichen Zukunft entgegensehen, einer Zukunft in Rassenharmonie und mit einer Wirtschaft, die in einer dauernden Expansion begriffen sein wird. Das konnten wir nicht, solange wir in dem konstitutionellen Zwielicht standen.

Obwohl der englische Premierminister und seine Kollegen bei Popularitätsumfragen in Rhodesien kaum an der Spitze stehen dürften, glaube ich, daß es der Wahrheit entspricht, wenn ich sage, daß sich die Mehrheit unseres Volkes Großbritannien heute mehr denn je verbunden fühlt. In gewissen Kreisen mag es als schick gelten, den Ausdruck „unser Fleisch und Blut" zu verhöhnen, aber wir in Rhodesien denken anders darüber, weil wir stolz und dankbar sind für das, was uns mit Großbritannien verbindet. Trotz der endlosen Beschimpfungen und falschen Darstellungen unserer Situation, die hauptsächlich aus der linksorientierten Presse und anderen Informationsmitteln strömen, erhalten wir immer noch Tausende von Briefen mit guten Wünschen von Leuten aus allen Teilen Großbritanniens.

Seit langem bewährt

Man sollte nicht vergessen, daß wir uns mehr als 43 Jahre lang in eigener Verantwortung regiert haben. Das war eine lange Bewährungsfrist für die Erlangung der Unabhängigkeit, besonders wenn man bedenkt, daß viele Länder nördlich von uns nach weniger als einem Probejahr ohne weiteres die Unabhängigkeit erlangten, nur weil sie eine farbige Mehrheitsregierung hatten.

Seitdem wir eine verantwortliche Regierung in Rhodesien haben, verfolgt das Land eine Politik, die einen Aufstieg auf Grund von Verdiensten möglich macht, ungeachtet der Rasse, Hautfarbe oder Religion. Zu solch einer Politik gehört auch, daß unser Parlament allen Rassen offensteht, daß in der Verwaltung verantwortungsvolle Posten allen Rassen zu gleichen Bedingungen angeboten werden und daß unsere Universität und die Wählerlisten allen Rassen offenstehen.

Um sicherzustellen, daß das Wahlrecht für Erwachsene in verantwortungsvollen Händen liegt, haben wir gewisse Mindestqualifikationen für die Erlangung des Stimmrechts festgelegt. Für uns spielt es keine Rolle, ob die Hautfarbe eines Menschen schwarz oder weiß ist — wenn er die Qualifikationen für ein Stimmrecht besitzt, bekommt er es auch. Dies ist das Prinzip der Verfassung von 1961 (ich kann nicht verschweigen, daß diese Verfassung an Rhodesien unter dem Etikett verkauft wurde, daß sie die Unabhängigkeit garantieren sollte für den Fall, daß sich die zentralafrikanische Föderation auflösen würde), und wir haben denselben Grundsatz wieder in unsere Unabhängigkeitsverfassung von 1965 aufgenommen.

Da die britische Regierung das Prinzip der Mehrheits-Herrschaft vertritt, verweigerte sie uns unsere Unabhängigkeit, es sei denn, wir wären bereit gewesen, alle Normen britischer Zivilisation über Bord zu werfen, die wir während der rund 70 Jahre unseres Bestehens so stolz aufrechterhalten hatten. Da wir jedoch an der Front stehen und das entsetzliche Chaos vor Augen hatten, das eine Mehrheits-Regierung in Afrika mit sich bringt, waren wir nicht bereit, die Bühne für eine vorschnelle Machtübergabe zu räumen.

Was wir längst gelernt haben und was die englische Regierung heute lernen muß, ist, daß in bezug auf Afrika der Fortschritt auf Grund von Verdiensten das einzige Leitprinzip ist. Andernfalls kommt es unvermeidlich zu Korruption, Ungerechtigkeit, Untüchtigkeit, Raub, Mord, Diktatur, Unterdrückung politischer Opposition jeder Art und schließlich zu dem unaufhörlichen Schrei nach Millionen von Pfund als Hilfe, die für Kleinigkeiten verschwendet werden und wie Wasser in der Wüste Sahara versickern.

Blutvergießen beendet

Ich werde oft gefragt, warum wir es für erforderlich halten, Nkomo und Sithole (die Führer der afrikanischen Nationalisten d. Red.) in bestimmten Gebieten Bewegungsbeschränkungen zu unterwerfen. Meine Antwort ist, daß diese Männer nicht nur so sind, wie sie sich der Welt gegenüber zeigten — nämlich als politische Gegner meiner Regierung —; sie sind vielmehr die Initiatoren und Anführer einer Bewegung, die, wie die der Mau-Mau in Kenia, verantwortlich zu machen sind für entsetzliche Greueltaten, Blutvergießen und Gewalttaten an ihrer eigenen Rasse. In dem Augenblick, da sie verbannt wurden, kehrte wieder Frieden in Rhodesien ein. Ich bin überzeugt davon, daß gerade deswegen die Politik meiner Regierung von afrikanischer Seite viel Unterstützung erfährt. Ich habe jedoch beiden, Nkomo und auch Sithole, gesagt, daß sie, wenn sie sich verpflichten, der Verfassung gemäß und im Rahmen der Gesetze tätig zu sein, ihre Verbannungsorte sofort verlassen könnten. Dabei ist allerdings zu bemerken, daß keiner der beiden ein solches Versprechen geben wird. Sie glauben nämlich, daß, wenn sie in diesem Land eine ähnliche Situation, wie wir sie in Algerien oder im Kongo erlebt haben, anzetteln könnten,

(Schluß Seite 3, 4. 5)

MCC-Dienstmöglichkeiten

Es gibt verschiedene Arten von Dienst, und bei allen Arten ist Liebe wesentlich. Das MCC ist ein offizieller Zweig, der mennonitischen Gemeinden Dienstmöglichkeiten bietet. In dem großen Arbeitsfeld der Welt sollte jeder den Platz finden, wo seine Begabung Anwendung finden kann. Könnte die Liste der Betätigungsmöglichkeiten des MCC darin etwas helfen?

Das MCC bietet Fachleuten der Landwirtschaft Gelegenheit, sich in Mexiko, Griechenland, Jugoslawien, Israel, Indien, Bolivien, Kongo zu betätigen. Fachleute im Bauwesen werden in Frankreich, Algerien, Kongo, Nepal und Vietnam gewünscht. Bürokräfte u. Helfer werden in der Administration in Akron u. Winnipeg und im „Menno Travel Service" immer wieder verlangt. Es sind auch Möglichkeiten, unter den Jugendlichen in Nordamerika, in Oesterreich und im Kongo zu arbeiten.

Etliche Hospitäler für Geisteskranke in Nordamerika machen Gebrauch von „Voluntary Service units". Diese sind gewöhnlich um Krankenschwestern und psychiatrische Hilfe benötigt. Auch in Vietnam, Algerien, Haiti, Bolivien, den USA und in Neufundland, Kanada, braucht man Krankenschwestern. In Vietnam, Algerien, Kongo, Haiti und in den USA werden Aerzte benötigt. In Kalifornien wünscht man sofort einen „laboratory technician".

Um Wohlfahrtsarbeiter ist man besonders in Vietnam benötigt. In Afrika und in Neufundland wünscht man 50 Lehrer.

Die angeführte Liste ist nicht vollständig, doch zeigt sie, welche Dienstmöglichkeiten da sind.

William DeFehr, Gehilfsleiter des MCC-Personalsdienstes, Akron, Dwight Wiebe, Sekretär des Christlichen Dienstes der MBG, und Wilfred Unruh, Exekutivsekretär der Behörde des Christlichen Dienstes der Allgemeinen Konferenz der Mennonitengemeinde, besuchten vom 16. bis zum 30. Januar das westliche Kanada. Für solche, die für MCC-Dienst interessiert sind, bot sich Gelegenheit, mit den genannten Brüdern zu sprechen.

MCC (Canada)-Nachrichten

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
H. F. Klassen, Schriftleiter
Telefon am Tage: 533-4749
abends: LE 3-4397
Henry Dick, General Manager
Jahresabonnement, im voraus zahlbar $4.00 an beliebige Adresse im In- und Auslande. Geschaeftsanzeigen: Spalte — Inch $1.68, Minimalauftrag $1.75. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz und Geschaeftsanzeigen richte man an
„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Hwy., Winnipeg 5, Manitoba, Canada
Authorized as second class mail by the Post Office Department, Ottawa, and for payment of postage in cash.

MCC Nachrichten

Die MCC-Klinik in **Bolivien** berichtet, daß im letzten Jahr in einer sehr armen mennonitischen Familie in Tres Palmas ein Junge mit einer Gaumenspalte und Hasenscharte geboren wurde. Es war bereits das zweite Kind in dieser Familie mit solchen Geburtsfehlern. Das erste Kind war im Alter von anderthalb Monaten gestorben.

Die Mitarbeiter der Klinik ermittelten einen guten Chirurgen, der die notwendige Operation zur Korrektur durchführen könnte. Die Eltern zögerten zunächst mit ihrer Zusage, denn sie fürchteten schwere finanzielle Belastungen, nahmen aber dann das Angebot dankbar an, als sie hörten, daß das MCC ihnen das Geld leihen würde.

Das drei Wochen alte Kind blieb zunächst zwei Wochen in der Klinik, um für die erste Operation genügend zuzunehmen. Die erste Operation zur Beseitigung der Hasenscharte war ein voller Erfolg, so daß dafür keine weitere Behandlung notwendig ist. Vorgesehen sind noch eine Reihe von Gaumenoperationen, die aber erst im zweiten Lebensjahr gemacht werden sollen.

*

Pleiku-Klinik in Vorbereitung

MCC-Arzt Dr. Christopher Leuz berichtet aus Vietnam, daß das MCC im Dezember Land zum Bau einer Klinik in Pleiku erhalten habe.

Nach Fertigstellung der Baupläne wird eine Baugenehmigung beantragt. Die Landvermessung sollte im Januar beendet sein. Ein Untersuchungstisch und die Ausrüstung für Labor und Büro sind schon eingetroffen. Sobald die Medikamente ankommen, kann die Arbeit beginnen.

Die MCC-Gruppe hat einen Dolmetscher angestellt, der in der Klinik arbeiten soll. Außerdem stellt Dr. Leuz ein Taschenwörterbuch in Jorai und Englisch zusammen, um sich mit den Einheimischen besser verständigen zu können.

Die Pleiku-Klinik soll in drei oder vier Monaten eröffnet werden. Dr. Leuz und Frau stammen aus Doylestown, Pa.

*

Bibelverteilungen an 1923 griechische Schüler

Von John Wieler, MCC-Direktor für Griechenland

Das MCC beendete seine Bibelverteilungen an alle Grundschulen in Mazedonien im Monat Dezember. Diese Verteilungen waren von dem lokalen Pfarrer vorgeschlagen und mit seiner Hilfe und der Mitarbeit des örtlichen Schulinspektors durchgeführt worden.

In den vergangenen zwei Jahren gaben wir jeder Familie in den drei Dörfern eine Bibel, wo Freiwillige des MCC wohnten und arbeiteten. Der Ortspfarrer, der das ganze Almopiagegebiet unter sich hat, amtierte dabei als Verteiler. Im Frühjahr schlug er die Bibelverteilung in den Schulen der Umgebung vor.

Unser Team ging sofort auf seinen Vorschlag ein, und wir befragten sodann den Schulinspektor um seine Meinung. Er stimmte mit der Idee völlig überein; aber da das Schuljahr seinem Ende zuging, entschlossen wir uns, die Sache auf den Herbst 1965 zu verschieben.

Im Spätsommer kauften wir Neue Testamente von Geldspenden, die uns Freunde aus der Heimat gesandt hatten. Außerdem entschlossen wir uns, jedem Schulkind in der vierten, fünften und sechsten Klasse das Matthäusevangelium zu geben. Hier handelte es sich um eine Spende der orientalischen Missionsgesellschaft in Athen. Die Ausgabe ist leicht lesbar und eignet sich auch gut für die Kinder. Ende Oktober waren wir bereits zu unserem ersten Schulbesuch zusammen mit dem Pfarrer und dem Schulinspektor.

Zunächst erklärte der Pfarrer den Lehrern den Anlaß zu unserem Besuch. Dann sprach er zu den Kindern. Sie hörten dem Geistlichen in seinem langen schwarzen Gewand gut zu, als er ihnen auftrug, das geschenkte Buch nach Hause mitzunehmen und es regelmäßig zu lesen.

Lois Martin unterstrich durch unseren Dolmetscher Alex Mavrides sprechend noch einmal, was der Pfarrer gesagt hatte, und gab unserem Wunsch Ausdruck, daß die Bibeln den Kindern zu einem besseren Verständnis darüber helfen sollen, was es heißt, Christ zu sein. Die Kinder freuten sich alle sichtbar über ihr Geschenk und bedankten sich.

In den folgenden Wochen wurden alle übrigen Schulen in dem Bezirk besucht und Testamente verteilt. Insgesamt erhielten 1923 Schulkinder in der vierten, fünften und sechsten Klasse das Matthäusevangelium.

Das Wort Gottes wird somit als Lehr- und Lesestoff im Religionsunterricht dieser Schulen dienen. Die meisten Schulen hatten zuvor keine Bibel besessen.

Als MCC-Team blickten wir voll Dankbarkeit auf die Bibelverteilung zurück als eine Gelegenheit, das Wort Gottes mit anderen zu teilen. Wir freuen uns außerdem über das wachsende Zutrauen und Verständnis der hiesigen Geistlichen, daß sie bei dieser Arbeit zeigten. Wir beten darum, daß die Bibeln und die Evangelien regelmäßig gelesen werden und somit zu geistlichem Wachstum und neuem Leben in der Kirche beitragen.

Swift Current, Sask.

Schon am Anfang des neuen Jahres hat der Herr uns manches Gute zuteilwerden lassen.

Unsere zwei Frauenvereine hatten am 14. Januar eine gemeinsame Versammlung. Schw. Harry Hiebert berichtete über die Arbeit in Haiti und Schw. Anne Wiebe (M.N.) gab einen Einblick in unsere Mission in Paraguay. Br. Harry Hiebert betonte in der Abendversammlung, daß trotz des großen Schadens, der durch einen Tornado verursacht wurde, die Arbeit in Haiti mit Gottes Hilfe fortgesetzt wird.

Am 23. Januar besuchte uns Dr. Fred Unruh, Bethel College, Kansas, im Interesse des MCC. Auf Grund von Jes. 58, 6—12, wies er darauf hin, daß der wahre gottgefällige Gottesdienst darin besteht, an unsern Mitmenschen Barmherzigkeit zu üben und mit Worten und Werken praktische Hilfe und Liebe zu erweisen.

Unsre Vertiefungsversammlungen sind zum Abschluß gekommen. Die Brüder J. J. Thießen, Lucky Lake, und Jacob Schmidt, Elbow, dienten uns an den Abenden und auch am Tage. Die Hauptthemen waren: Der Prophet Jona als Missionar — Geistliches Wachstum (2. Petri 3, 18) — Die Wichtigkeit des Gebets (Luk. 11, 1) — Die Herrlichkeit Gottes (2. Kor. 4) — Die Autorität der Bibel.

Ueber das Thema „Die Bedeutung des Heiligen Geistes im Alltagsleben des Christen" sprach Br. John Harder am 30. Januar, abends, in der Jugendversammlung.

Trotz der grimmigen Kälte sind alle Versammlungen gut besucht worden. Das ist ein gutes Zeugnis.

Geschw. Peter Martens sind gegenwärtig in Südamerika. Geschw. Ted Walls gedenken nach Mexiko zu reisen. Geschw. J. Regehrs Ziel ist der wärmere Süden, wie Arizona und Florida.

J. J. Regehr, Korr.

Erinnerungen an Weihnachten in Cali, Kolumbien

Jesu Mutter sagte laut Luk. 1, 46. 47: „Meine Seele erhebt den Herrn, und mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes." Hier in Kolumbien scheinen die Leute mehr Betonung auf den nächsten Vers zu legen, wo es heißt: „Siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Kindeskinder" (Luk. 1, 48b).

Weihnachten ist für dort eine Zeit der äußerlichen Freuden, der Paraden, der Feuerwerke, des Tanzens, der geschmückten Bäume. Diese Art von Feier ist heidnisch, obwohl die Kirche versucht hat, sie zu verchristlichen, so ist sie in manchen Hinsichten doch heidnisch geblieben.

In einer Parade sahen wir einen weißgekleideten Mann, der mit einer roten Decke einen hinter ihm herlaufenden Bullen reizte. Ein Mann, wie ein Teufel verkleidet, tanzte, einer, wie ein Skelett, spielte mit noch andern Musikinstrumente. Bald sammelte sich eine Menge von Zuschauern, von denen man für die Aufführungen Geld erwartete.

Andrerseits versuchen die Kirchen, es den Leuten klarzumachen, daß Weihnachten bedeutungsvoll ist. Es werden Schriften verteilt und recht viele nehmen die Traktate gerne. Wir hoffen, daß manche dadurch zur Freude im Herrn gelangen werden. Die Gemeinden tun manches, um die Leute für das Christentum zu interessieren, sie halten Straßenversammlungen und bringen Weihnachtsprogramme.

So wie Weihnachten in der ganzen Welt eine Zeit des Gebens ist, so ist es auch in Kolumbien. Als wir hier unser Weihnachtsprogramm veranstalteten, brachten die Kinder verschiedene Gaben mit. Nach dem Programm beschenkte die Vereinigung der Eltern und Lehrer (PTA) uns mit Weihnachtsnaschwerk. Am 23. Dezember hatten die Arbeiter des „Christlichen Dienstes" und die Missionare ein Weihnachtsfestmahl. Am 26. Dezember waren wir eingeladen zu Shermans, die zur Schulbehörde gehören.

Wir freuten uns zu den Ferien, in denen wir ausruhen und neue Kräfte für das nächste Semester sammeln konnten, denn das Unterrichten ist hier viel anstrengender als in den Vereinigten Staaten. Der laute Straßenverkehr und die Unruhe der Schüler stören in der Klassenarbeit. Der Unterricht der Kleinkinder ist leichter. Hier aber besteht das Sprachenhindernis, doch machen sie gute Fortschritte. Oft stellen sie Fragen und erzählen in Englisch. Gebrauchen sie spanische Worte, so versuche ich auszufinden, was sie meinen. Sie sind jedoch geradeso bemüht, das Englische zu erlernen.

Ruth, meine liebe Tochter, und ich freuen uns, daß unser Quartier nahe bei der Schule ist. Es ist passend, weil wir dann niemanden brauchen, uns nach Hause zu begleiten. Man hat uns jedoch geraten, am Abend nicht ohne Begleitung auszugehen. Unser Superintendent läßt Ruth nie ohne Begleitung nach Hause gehen. Dieses ist eine der Unbequemlichkeiten, mit denen wir hier zu rechnen haben. „Niemals allein" ist hier das Losungswort, sogar wenn man Taxe fahren muß.

Abschließend möchten wir die Leser ermutigen, für uns zu beten, um täglich für das Wohl der Schule arbeiten zu können. Betet auch, daß die religiösen Klassen bald organisiert werden könnten. Katholische Klassen sind bereits, aber die protestantischen werden noch nur geplant. Dankt auch dem Herrn für unsre Gesundheit und daß Gott über Ruth und mich seine bewahrende Hand hielt, als wir verdorbene, also giftige Speisen aßen.

Wwe. Katherine Hiebert,
Lehrerin an der „Colegio Interamericano"-Schule,
Cali, Kolumbien.

Gehört und gesehen (Von Seite 2, 3. 4)

England ihnen die Unabhängigkeit auf einem goldenen Teller servieren und danach froh darüber sein würde, nichts mehr mit ihnen zu tun zu haben.

Nachdem ich Ihnen nun etwas über die Hintergründe der Ereignisse vom 11. November 1965 berichtet habe, möchte ich einen Blick in die Zukunft werfen. Unser vordringlichstes Problem wird es sein, die wirtschaftlichen Schwierigkeiten zu überwinden, die Wilson zusammen mit den Ländern, die er von seiner Politik der Sanktionen überzeugen konnte, uns vorsätzlich und aus Böswilligkeit bereitet hat. Wenn diese Periode jedoch überwunden ist, sehen wir einer Zukunft entgegen, die die phantastische Entwicklung übertreffen wird, die Rhodesien bei Beginn der inzwischen zerfallenen Föderation von Rhodesien und Njassaland erlebte.

Ich mache daraus kein Geheimnis. Die Möglichkeiten Rhodesiens sind fast unbegrenzt. Wir haben hier alles, was sich ein umsichtiger Unternehmer für Investitionen wünschen kann — Land, Wasser, Landwirtschaft, Bodenschätze, ein hochentwickeltes Verkehrsnetz, große Reserven an Arbeitskräften, die sich in immer größerer Zahl die Erfahrungen der modernen Technologie aneignen. Wir haben die Erfahrung einer tüchtigen Selbstregierung über einen Zeitraum von vierzig Jahren hinweg und nicht zuletzt ein hervorragendes Klima. Wir beabsichtigen, jeden Penny, den wir entbehren können, in die Entwicklung unseres Landes zu investieren. Aber wir geben auch zu, daß es für uns notwendig ist, Investitionskapital aus Uebersee anzulocken, weil dies die einzige Möglichkeit ist, das bessere Leben aufzubauen, wie wir es uns zuversichtlich für unser ganzes Volk wünschen.

Obwohl Rhodesien plant, seinen Standard der Zivilisation aufrechtzuerhalten, wäre es ein Unrecht, die traditionsreiche Kultur unseres afrikanischen Volkes zu vergessen. Diese Kultur kann man beim Streben nach moderner Zivilisation nicht leicht abwerfen, weil sie in vielen Fällen die einzige Lebensart für die Mehrheit des Volkes darstellt. Deshalb würde ihre Preisgabe sie nur ins Elend stürzen.

Ich glaube, es ist nur recht und billig, wenn ich behaupte, daß meine Regierung gegenüber der englischen den Vorteil hat, die Nöte und Wünsche der Afrikaner Rhodesiens besser zu erkennen und zu verstehen. Wir sind fähig, sie richtig einzuschätzen, weil wir durch die komplizierte Form der „pastoral government" unter Verwaltung der Stammeshäuptlinge in engem Kontakt zum Volk stehen. Wer den Wert der Häuptlinge belächelt, sollte bedenken, daß diese Männer ihre Aemter nur innehaben, weil sie und ihr Aeltestenrat von ihrem eigenen Volk akzeptiert und als kluge Administratoren bekannt sind.

Gegenseitiger Respekt

Für die weißen Rhodesier bedeutet die Unabhängigkeitserklärung keinesfalls, daß sie in Rhodesien die Philosophie des „Herrenvolkes" durchsetzen wollen. Viele von uns, die heute in Rhodesien leben, kämpften im letzten Krieg gegen diese Dinge, so daß wir ihnen heute keinen Geschmack abgewinnen. Was die Unabhängigkeitserklärung bezweckte, ist dreierlei: die Wahrung zivilisierter Normen in der Verwaltung, ungeachtet der Hautfarbe, das unablässige Streben, Rhodesien zu einem großen Land auf der Basis des Christentums mit gegenseitigem Respekt unter allen Menschen zu machen und die Anerkennung der wirtschaftlichen Realitäten.

Dies war die Chance, die wir nutzen mußten. Es gab nur diese Möglichkeit — oder wir hätten uns einer doktrinären Politik unterwerfen müssen, die in kurzer Zeit zu einer Katastrophe geführt hätte. Wir baten die britische Regierung, uns zu vertrauen. Das wollte sie nicht tun. Jetzt hat sie keine andere Wahl, als sich mit uns abzufinden.

Christi Barmherzigkeit vervielfältigt

Ansprache des Vorsitzenden C. N. Hostetter anläßlich der MCC-Jahresversammlung in Chikago (14.—15. Januar 1966)

In den vier Evangelien sind 69 verschiedene Wunderakte Christi aufgezeichnet. Sehen wir uns die moralische Seite dieser Wunder einmal näher an. Es handelte sich hier um Handlungen der Barmherzigkeit, Hilfe und Heilung. Jesus bediente sich niemals seiner übernatürlichen Macht, um daraus selbst Nutzen zu ziehen oder um seine Widersacher zurechtzuweisen. Er bediente sich der Wunder ausschließlich, um zu helfen.

In der Schrift wird Beweggrund und Zweck vieler dieser Wunder immer wieder mit dem Einführungssatz **„Und es jammerte ihn"** hervorgehoben. In Matth. 9, 36 heißt es beispielsweise „Und da er das Volk sah, jammerte ihn desselben, denn sie waren verschmachtet und zerstreut wie die Schafe, die keinen Hirten haben."

Matth. 14, 14—16: „Und Jesus ging hervor und . . . es jammerte ihn derselben, und er heilte ihre Kranken . . . Am Abend aber traten seine Jünger zu ihm und sprachen . . . laß das Volk von dir, daß sie hin in die Märkte gehen und sich Speise kaufen. Aber Jesus sprach zu ihnen . . . gebt ihr ihnen zu essen."

Und Jesus speiste die 5000 Männer, Frauen und Kinder mit dem Brot und den Fischen.

Matth. 15, 32: „Und Jesus rief seine Jünger zu sich und sprach: Es jammert mich des Volkes; denn sie beharren nun wohl drei Tage bei mir und haben nichts zu essen; und ich will sie nicht, ehe sie gegessen haben, von mir lassen, auf daß sie nicht verschmachten auf dem Wege." Und so gab er 4000 Männern zu essen neben den Frauen und Kindern.

Matth. 20, 30—34: „Und siehe, zwei Blinde saßen am Wege; und da sie hörten, daß Jesus vorüberging, schrien sie und sprachen: Ach Herr, du Sohn Davids, erbarme dich unser! Aber das Volk bedrohte sie . . . Aber sie schrien viel mehr . . . Jesus aber stand still und rief sie und sprach: Was wollt ihr, daß ich euch tun soll? Sie sprachen zu ihm, Herr, daß unsre Augen aufgetan werden. Und es jammerte Jesum, und er rührte ihre Augen an und alsbald wurden ihre Augen wieder sehend."

Mark. 1, 40. 41: „Und es kam zu ihm ein Aussätziger, der bat ihn kniete vor ihm und sprach zu ihm: Willst du, so kannst du mich wohl reinigen. Und es jammerte Jesum und er reckte die Hand aus, rührte ihn an und sprach: Ich will's tun; sei gereinigt!"

Mark. 6, 34: „Und Jesus ging heraus und sah das große Volk; und es jammerte ihn derselben; denn sie waren wie die Schafe, die keinen Hirten haben; und er fing an eine lange Predigt."

Luk. 7, 12—15: „Und es begab sich darnach, daß Jesus in eine Stadt mit Namen Nain ging . . . siehe, da trug man einen Toten heraus, der ein einziger Sohn war seiner Mutter, und sie war eine Witwe . . . Und da sie der Herr sah, jammerte ihn derselben und er sprach zu ihr: Weine nicht! Und trat hinzu und rührte den Sarg an: . . . Und er sprach: Jüngling, ich sage dir, stehe auf! Und der Tote richtete sich auf. Und Jesus gab ihn seiner Mutter."

In Mark. 9, 17—27 fleht ein verzweifelter Vater Jesus um Hilfe für seinen besessenen Sohn an. „Kannst du aber was, so erbarme dich unser und hilf uns!" Jesus antwortet mit barmherziger Hilfe, und der Sohn wird von dem Geist befreit und geheilt.

Aus Barmherzigkeit heilte so Jesus die Kranken, die Blinden und Aussätzigen, gab der einsamen Witwe ihren Sohn zurück und dem verzweifelten Vater sein Kind. Aus Barmherzigkeit gab er den Hungrigen zu essen und unterwies sie.

Das ist der Christus, von dem es in Hebr. 5. 2 heißt, daß er „mitfühlen konnte mit denen, die da unwissend sind und irren, dieweil er auch selbst umgeben ist mit Schwachheit".

Die gleiche Barmherzigkeit, die die Wunder wirkende Hand unseres Herrn lenkte, sollte auch seine Jünger zu weiterem Liebesdienst bewegen. In der Apostelgeschichte 1, 1. 2 schreibt Lukas, daß Jesus anfing „zu tun und zu lehren". Lukas hebt außerdem klar hervor, daß Christus auch weiterhin handelt und lehrt durch diejenigen, die er auserwählt hat. Durch seine Kirche will Christus seine Werke der Barmherzigkeit an den Menschen verfielfältigen — aber das ist nur dann möglich, wenn auch unsere Herzen von Barmherzikeit erfüllt und bewegt sind.

Was sehen wir, wenn wir unsere Welt mit ihren 3¼ Milliarden Menschen betrachten?

Viele hungern.

Viele frieren.

Viele sind heimatlose Flüchtlinge.

„Jammert es uns derselben?"

Viele Witwen und Waisen rufen um Hilfe.

Viele leiden körperlich.

Viele sind geistes- und gefühlskrank. Ueberhören wir ihre Rufe?

Viele leben in Unwissenheit und rufen nach Lehrern.

Viele leben in Furcht und Hoffnungslosigkeit wegen Rassenvorurteilen.

Viele leben in Schrecken vor einem Krieg, haben durch ein Unglück Hab und Gut verloren, leben in Armut.

Jammert es uns dieser Menschen?

In seiner großen Lehre von der Barmherzigkeit, der Geschichte von dem guten Samariter, zeigt Jesus innere Haltungen und Einstellungen, die uns davon abhalten, die Barmherzigkeit Christi zu vervielfältigen.

Zunächst sehen wir in den Dieben die Gier nach persönlichem Gewinn. Sie sagen mit anderen Worten: Was du hast, das wollen wir haben, und wir werden es uns nehmen. Aus dieser Besessenheit nach persönlichem Profit entstehen Gewalttätigkeit, Brutalität und Ungerechtigkeit. Eine weitere Gestalt in der Geschichte ist der Wirt, der sich des Opfers annimmt, weil er dafür bezahlt wird. Der Wirt ist weder gewalttätig noch ist er barmherzig. Sodann wird die Selbstgerechtigkeit und die Verachtung in der Haltung des Schriftgelehrten gezeigt. Als Antwort auf dessen Fragen hebt Jesus das erste und zweite Gebot hervor. Der Schriftgelehrte beharrt auf seinen Argumenten und verschließt so Herz und Sinn vor den Leiden anderer. Priester und Levit stützen sich auf das Gesetz und entschuldigen damit ihre Gleichgültigkeit. Weder der eine noch der andere wurde von Barmherzigkeit getrieben. Der Samariter gab von sich selbst, von seiner Zeit, seinem Dienst, Eigentum und Geld. Jesus sagte zu dem Schriftgelehrten: „So gehe hin und tue desgleichen!" Jesus sagte das Gleiche auch zu uns heute. Unser Herr, dem wir nachfolgen wollen, erwartet von uns, daß wir auch weiterhin sein Werk der Barmherzigkeit ausführen und vervielfältigen. Und das können wir tun durch barmherziges Dienen im Mennonitischen Zentralkomitee (MCC)

Wir lernen Deutsch

Man hört wiederholt die Frage: „Wie steht es mit dem Deutsch in den Volksschulen Manitobas?" Ich möchte etwas darüber berichten. Zugleich soll dies Schreiben auch eine Aufmunterung an uns alle sein, unseren Teil zu tun, um uns das Deutsch nicht nur zu erhalten, sondern es auch zu pflegen und aufzubauen.

Um die Arbeit in Religion und Deutsch erfolgreicher anzugreifen und einheitlicher zu gestalten, haben die mennonitischen Schulräte Manitobas den „Mennonitischen Schulräteverein" (Manitoba Mennonite School Trustee Association) gegründet. Dieser Verein hat das Bildungskomitee (The Manitoba Mennonite Educational Committee), bestehend aus 7 Predigern, 7 Schulräten und 7 Lehrern, ins Leben gerufen, das den Bildungsdirektor anstellt. Der soll den Lehrern in den Schulen, die zu diesem Projekt gehören, behilflich sein, den Unterricht in Deutsch und Religion mit Erfolg zu erteilen. Alle Schulen, die Deutsch lehren wollen und willens sind zu helfen, die Unkosten zu tragen, sind in diesem Projekt willkommen; gegenwärtig sind 134 Klassenzimmer in 69 Schulen eingeschlossen. Wie es scheint, werden sich nächstes Jahr ziemlich mehr Schulen anschließen. Der mennonitische Schulräteverein hatte Ende Januar seine Jahresversammlung. Es herrschte ein guter Geist bei der Beratung. Man zeigte reges Interesse für die Arbeit, die getan wird, und plante auch praktisch für die Zukunft.

Die Arbeit in Deutsch hat bis jetzt wegen Büchermangel ziemlich gelitten. Wir konnten keine passenden Bücher bekommen. Vor einigen Jahren war das Bildungskomitee gezwungen, das „Deutsche Lesebuch" herauszugeben. Die Lehrer, die diese Arbeit taten, haben ihr Bestes versucht, aber wegen Geldmangel war es lange nicht das, was sie anstrebten. Und jetzt sind diese Bücher alle vergriffen. Man versuchte dann, auch andere Bücher zu besorgen, aber es war nichts Einheitliches. Jetzt ist uns der Verein „Deutsche Sprache" zur Hilfe gekommen. Derselbe erhält schon einige Zeit Bücher von der deutschen Bundesregierung zum Gebrauch in den Sonnabendschulen. Nun hat er dort angehalten um Bücher für unsere Tagesschulen, wo Deutsch unterrichtet wird. Wir sind voller Hoffnung, daß wir vor Beginn des neuen Schuljahres schöne, interessante Bücher haben werden, und dann wollen wir mit neuer Lust und neuem Mut an die Arbeit gehen. Das Lehrplankomitee, unter der Aufsicht des Bildungskomitees, arbeitet schon sehr fleißig an einem neuen Lehrplan.

Wie steht es heute mit dem Deutsch in unseren Schulen? Nun, sehr verschieden. Der Erfolg hängt von mehreren Umständen ab. Ein Sprichwort sagt: „Lust und Liebe zum Dinge, macht Müh und Arbeit geringe." Viel hängt von der Lust und der Liebe zu der Sprache ab. Ich wundere mich manchmal darüber, wie leicht es ist, die Schüler für eine Sache zu begeistern. Bei den Schülern liegt die Schwierigkeit des Erlernens der deutschen Sprache nicht. Die tun diese Arbeit gerade so gerne, oder auch ungerne, wie irgend eine andere. Daß die Schüler die zweite Sprache haben müssen, wenn sie weiter studieren wollen, trägt auch seinen Teil dazu bei, daß das Interesse größer geworden ist.

In manchen Schulen liegt die Schwierigkeit beim Lehrer. Manchmal hat er selbst nicht die Möglichkeit gehabt, sich das Deutsch gründlich anzueignen, und die Liebe zum Deutsch ist in ihm nie geweckt worden. Nun beherrscht er die Sprache nicht, ist auch nie belehrt worden, wie das Lehren dieser Sprache anzugreifen ist, wird nun aber aufgefordert, Deutsch zu unterrichten. Das ist sehr schwer für ihn. Trotzdem haben wir eine ganze Anzahl Lehrer, die mutig u. treu an diese Arbeit gehen, und der Herr segnet ihr Bemühen. Sie strengen sich an, erreichen bald recht viel und lernen selbst noch am meisten, während sie andere lehren, und werden dadurch immer tüchtiger, diesen Dienst zu tun.

Vieles hängt aber auch von den Eltern ab. Wenn die Kinder merken, daß die Eltern nicht sehr begeistert sind, dann leidet nicht nur die Sache, sondern noch mehr das Kind. Wir kennen solches alle aus eigener Erfahrung, sollten daher auch sehr vorsichtig sein, wie wir die Kinder beeinflussen. Eltern, die da wünschen, daß ihr Kind gründlich Deutsch lernt, müssen ihren Teil dazu beitragen. Es ist unlogisch, in der Familie nur Englisch zu sprechen und dann das Kind auffordern, Deutsch zu lernen. Wir müssen in unsern Familien deutsch sprechen, deutsche Lieder mit den Kindern singen, ihnen deutsche Geschichten erzählen und vorlesen, ihnen dann und wann die Möglichkeit geben, selbst ein deutsches Buch zu kaufen. Tun wir das, dann wird unser Kind einen Schatz ins Leben mitnehmen, den es für kein Geld kaufen kann und den es später mit sehr viel Mühe erwerben muß.

Wo Eltern und Lehrer treu ihre Pflicht tun, da steht es gut. Wir haben eine ganze Reihe von Schulen, wo die Liebe und die Lust zum Deutsch da ist und dank dem sehr gute Arbeit getan wird. Es ist eine Freude, in solche Schule zu kommen. Die Kinder lesen gut, verstehen was sie lesen und erzählen die biblischen Geschichten in so einem Deutsch, daß es eine Lust ist, dabei zu sein. Wenn Schüler solche Elementarschulen beendigt haben, können sie Deutsch. Können wir es nicht in allen Schulen so haben? Das hängt ganz von uns ab.

P. J. Rempel, Bildungsdirektor.

Jugend ist bereit und willig zum Dienst

Br. Dwight Wiebe, Hillsboro, Kansas, Sekretär für den „Christlichen Dienst" der MBG-Generalkonferenz, besuchte im Januar Schulen und Gemeinden in Manitoba und Brit. Col., Kanada.

Sein Eindruck ist, daß die Jugend Interesse und Verständnis hat für die geistlichen und leiblichen Nöte unsrer Mitmenschen. Sie ist besser ausgestattet, denn unsre Jugend es je war, und oft willig, dem Ruf Gottes in den Dienst zu folgen. Manche sind willig, ihr Studium zu unterbrechen, oder Stellung und gutes Einkommen zu opfern, und sonstwo in der Welt Notleidenden von der Erlösung durch Christus zu sagen. Dafür sollten die Gemeinden froh und dankbar sein.

Die MBG-Wohlfahrtsbehörde.

Port Rowan, Ontario

„Ich will der Gnade des Herrn gedenken und des Lobes des Herrn in allem, was uns der Herr getan hat, und der großen Güte an dem Hause Israel, die er ihnen erzeigt hat nach seiner Barmherzigkeit und großen Gnade" (Jes. 63, 7).

Diesen Text hatte Pred. P. Reimer am Silbersterabend. Br. P. Krahn sprach in Englisch über 1. Kor. 9, 19—27 vom „demütigen, willigen Diener Christi, der in den Schranken laufend, einem bewußten Ziele zustrebt, um das Kleinod zu erlangen".

Am Neujahrstage waren wir im Leichenbestattungsheim zum Begräbnis eines kleinen Erdenpilgers, Geschw. Jakob Wienses ihr erster Enkel, Scott Mudford, 8 Monate alt. So begannen wir 1966 mit einem Begräbnis.

Unsre Gebetswoche begann am 2. Januar, und wir hatten die ganze Woche günstiges Wetter, so daß viele sich beteiligten. Ein wichtiger Gebetsgegenstand war um einen Gemeindeleiter.

In drei Sitzungen am 27. Dezember konnten fast alle Gemeindeangelegenheiten für 1966 geregelt werden. Unsre Gemeinde hat jetzt 153 Glieder. Durch unsre Kassen sind $35,157 geflossen, nicht einschließend Jugendkasse, Missionskasse für Geschw. H. Teigröbs, und was noch persönlich getan wurde. Unsre Schulden auf Kirchbau und Predigerhaus sind nur noch $5,000, die wir in diesem Jahr entrichten wollen. Der Herr hat auch dazu Gnade gegeben. Die Weihnachtsfeiern waren schön und segensreich: Abende des Missionsvereins und des Maria-Martha-Vereins, der Gesangabend des Chores und der Heiligabend der Sonntagsschule.

Eine Botschaft brachte am Weihnachtstage Pred. P. Löwen aus Lustre, Montana, USA (Schwiegersohn der Geschw. H. H. Klassens). Es waren hier viel auswärtige Besucher: von Quebec Ben Klassens, von Nova Scotia John Esaus, von B.C. Franz Sudermanns, andere von Ontario.

Jake Heinrichs und Johann Penners waren nach Manitoba

und Schw. Erna Fast mit Kindern nach Saskatchewan gefahren. Schw. Mary Pauls, R.N., die in Los Angeles diente, kam auf eine Woche zu ihren Eltern und fuhr dann nach Akron, Pa. Sie nahm dort einen zweiwöchigen Kursus, ehe sie im Auftrage des MCC nach Vietnam fuhr. Sie wird dort im Hospital für Flüchtlinge dienen. Wir wünschen ihr Gottes Schutz und Segen!

Von Geschw. Wm. Bärgs hörten wir, daß der Herr sie auf der Reise bewahrt hat und daß sie am 26. Dezember mit allen Sachen glücklich und gesund nach dem Kongo gekommen sind und ihre Kinder wiedersehen konnten.

Die Gemeinden unserer Umgebung haben beschlossen, in der Stadt eine gemeinsame Evangelisationswoche abzuhalten, und zwar vom 3.—10. April. Der Evangelist ist Barry Moore. Auch unsre Gemeinde nimmt teil und Vorbereitungen werden schon getroffen. Die VMG am Orte hatte vom 21.—25. Januar Evangelisationsversammlungen. Evangelist war Aelt. J. C. Schmidt aus Saskatchewan.

Geschw. Jakob Klassens sen. haben ihre Farm verkauft und ließen sich eine Viertelmeile westlich von unserm Bethause ein schönes neues Heim bauen.

Wir wollen fürbittend unsrer alten und kranken Geschwister gedenken. Geschw. Abraham Thießens können bei diesem Wetter nicht die Gottesdienste besuchen Br. John Friesen hat schon über ein Jahr nicht den Versammlungen beiwohnen können. Br. David Klassen ist leidend. Schw. Alexander Sudermann sen. ist schon über acht Wochen im Hospital. Schw. Johann Braun, 84, hatte vor Weihnachten eine Operation und konnte bald nach Hause kommen, ist aber noch sehr leidend.

Gegenwärtig haben wir richtigen Winter. Am 23. Januar fielen ungefähr 12 Zoll Schnee, und es ist etliche Nächte schon 5—8 Grad kalt gewesen, am Tage aber milder. Wir hatten auch schon starken Schneesturm, so daß die Straßen alle zugeweht und die Schulen einen Tag geschlossen waren. Es war aber vorher lange schön, oft 40—50 Grad F. warm und Regen, und zwar bis Weihnachten.

An einem schönen Tage machten wir eine Rundfahrt 340 Meilen nach dem Südwesten auf Highway Nr. 3, um zu sehen, wieviel Getreide noch auf den Feldern ist. In etlichen Distrikten liegt noch 50 Prozent draußen, in anderen ist fast 100prozentig aufgeräumt. Vom 7.—22. Januar hatten wir Frost ohne viel Schnee, so daß in unsrer Gegend die meisten Farmer das Dreschen und auch das Maispflücken beendigt haben.

Da in unserer Gegend die meisten Farmer nicht mehr Vieh halten, können sie im Winter reisen. Geschw. Peter Teigröbs sen. und Ernie Heinrichs sind nach Kalifornien und B.C. gefahren. Geschw. Johann Walls sen. fuhren gleich nach den Feiertagen nach Florida. Später fuhren Geschw. John Walls jun., Jake Walls, Peter Hildebrands jun. und Rolph Sudermans auf etliche Wochen auch dorthin. Zwei Schwestern, Helen Klassen und Frau Ab. Petkau, flogen nach Haiti, um ihre Schwester Martha Klassen, R.N., zu besuchen. Die dient dort unter dem MCC im Hospital. Der Herr möge sie alle geleiten, wo immer sie sind zum Segen setzen und alle wohlbehalten zurückbringen!

P. N., Korr.

Aus Leserbriefen

3119 Edendorf, Germany.

Ich grüße den Schriftleiter und das Personal der „Mennonitischen Rundschau" mit Hebr. 4, 9: „Darum ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes."

Ich danke herzlich für die Karte von Ihnen, auf der Lukas 1, 46. 47 steht. Auch ich freue mich Gottes, meines Heilandes, er ist auch meine Stärke und Kraft.

Ich bin sehr froh„ daß ich die „Mennonitische Rundschau" wieder ein Jahr lesen darf. Gott gebe Ihnen allen im neuen Jahr viel Glück, Gottes reichen Segen und die beste Gesundheit!

Der Herr hat mich getragen bis ins hohe Alter. Ich kann in meinen alten Tagen noch gut sehen und noch alles lesen, nur das Hören ist schwer. Gott hat mir diese Last aufgelegt, aber er hilft auch, sie zu tragen. Ich will nicht murren noch klagen, denn mein lieber Heiland macht keine Fehler.

Ich bin dankbar, daß Geschw. Martens mir wieder die Liebe erwiesen und das Bezugsgeld für mich eingezahlt haben. Dank sei auch Ihnen für treue Zusendung der M.R. Gott dird alles Wohltun lohnen.

Es grüßt im Herrn verbunden Ihre geringe Schwester
Lena Grunwald, Westdeutschland.

Tofield, Alberta

(MBG)

Ich grüße die Schriftleitung und alle Leser mit Ps. 25, 10: „Die Wege des Herrn sind eitel Güte und Wahrheit denen, die seinen Bund und seine Zeugnisse halten."

Am 6., 7. und 8. Dezember hatten wir Jahresberatungen, wobei alles wieder für ein weiteres Jahr geordnet wurde. Als Gemeindeleiter wurde Br. G. Quiring gewählt. Sein Gehilfe ist Br. P. H. Warkentin. Der Herr wolle der Leitung beistehen, das Gemeindeschifflein richtig zu lenken.

Die Gebetswoche begann am 1. Januar. Es herrschte eine bittere Kälte, —40 Grad F. Dieses verhinderte manchen ihre Beteiligung an den Gebetsstunden.

Alfred Riediger, Sohn des Br. Jacob Riediger, und Elviera Siemens, Tochter von Jacob Siemens, Edmonton, wurden bei uns aufgeboten, auch Ernst Wiens, Sohn des Br. Isaak Wiens, und Linda Dück, Tochter des P. J. Dück, beide hier wohnhaft.

Am 13. Januar war Missionar A. Taves, Chad, Afrika, unter uns und gab anhand eines Films Bericht über ihre Arbeit. Es ist eine Freude, wenn man sieht und hört, wie Gott sich zu dem Zeugnis seiner Boten bekennt und sie braucht, Sünder zum Heiland zu führen. Oh, daß doch viele erkennen möchten, was zu ihrem Frieden dient! Am 16. Januar dienten ein Trio und ein Lehrer von der Bibelschule Three Hills in unsrer Versammlung.

Am 29. Dezember wurde Geschw. P. H. Warkentins ein Söhnlein geboren. Es war ein gesundes Kind und brachte viel Freude ins Haus. Doch Ende Januar erkrankte es, mußte ins Hospital gebracht werden, wo es früh am 31. Januar starb. Die Begräbnisfeier war am 3. Februar nachmittags. Pred. P. J. Warkentin, Großvater des Kleinen, und Br. Peter Penner aus De Boldt dienten bei der Trauerfeier.

Am 6. Februar diente uns eine Gruppe Schüler mit Begleitung von Lehrer Rudy Heidebrecht und Dirigent J. K. Schröder vom Bibelinstitut zu Hepburn, Sask., mit Liedern, Zeugnissen und Wortverkündigung. Wir schätzen solche Besuche sehr. Der Herr wolle auch weiter mit dieser und anderen Bibelschulen sein, damit die Jugendlichen tiefer in die Schrift eingeführt werden.

J. Wiens, Korr.

Aeußere Mission der MBG

(Fortsetzung von Seite 1—4)

hauptsächlich ein öffentlicher Dienst und dem Wesen nach formell. Beim Lehren ist die Anpassungsmöglichkeit größer. Man lehrt in sehr verschiedenen Situationen, oft ganz unbewußt. Beim Predigen und beim Lehren zeugt man von Jesus Christus.

Doch wirkt wohl kein Dienst am Evangelium wirksamer und überzeugender als das persönliche Zeugen. Dieses ist am besten, wenn es nicht vorher verfaßt war. Dem spontanen, natürlichen Zeugen kann man nicht gut widerstehen. Jedoch ist es nur dann möglich, in dieser Weise zu zeugen, wenn der Sinn vom Worte Gottes erfüllt ist, das Herz voller Hingabe an Christus und die Zunge ungehindert und frei sprechen kann. Obwohl wir nicht den Eindruck hinterlassen möchten, daß unser Dienst im Jahre 1965 stets dieser Art war, so sind wir uns doch dessen bewußt, daß er so sein sollte. Es ist unser Gebet und unser Begehren, daß wir diesem Ideal 1966 näherkommen möchten.

Seit dem letzten Bericht haben wir an mehreren Orten das Wort gelehrt. Zwei Wochen war ich im Dorfe Poyeni, wo ich zweimal täglich in der Schrift unterwies. Wir betrachteten das Thema „Das Leben und das Wesen Gottes". Das Interesse und die Begeisterung, mit der man zu den Bibelklassen kam, wirkte anregend. Jeden Tag wurde ein Bibelvers auswendig gelernt. Die besser Begabten unter ihnen konnten am Schluß alle Verse auswendig. Auf dem Taufffest am Schluß der Woche dienten die einheimischen Brüder. Auch beim anschließenden Abendmahl dienten die örtlichen Leiter.

Mit dem Floß trieb ich flußabwärts bis Canoja, wo ich sechs Tage bei einer viel kleineren Gruppe zubrachte. Ich lehrte viel von demselben, doch in verkürzter Form, und auch dieses wurde gerne aufgenommen. Vier Jungen gaben kund, daß sie sich bekehren und dem Herrn nachfolgen möchten.

Im Dezember durfte unsere Missionszentrale die Campa-Lehrer und führende Männer der Dörfer beherbergen, die zur Bibelkonferenz erschienen waren. Die Konferenz dauerte eine Woche, und ich brachte eine Serie von Lektionen über das Thema „Allein mit Gott". Die Teilnehmer waren 25 der versprechendsten jungen Männer aus der Umgebung. Die Klassen wurden am Vor- und Nachmittag abgehalten. Etwa die Hälfte der Zeit wurde für Vorträge verwendet und der Rest für Diskussionen und zum Studium.

Anschließend an die Konferenz wurde ein Bibelkursus für die Ortsbewohner und die vielen zurückbleibenden Gäste abgehalten. In diesem Kursus betrachteten wir den Namen Jesus. Der Kursus wurde mit einer Gebetsstunde zum Abschluß gebracht. Ein junger Mann, der vorher andeutete, er habe Christus noch nie angenommen, bat als erster beten zu dürfen. Sein Gebet war ein Bußgebet,, und es ist unser Anliegen, daß er in dem empfangenen Licht weiterwandelt. Auch preisen wir den Herrn für Anita, ein Mädchen vom Orte, die zum erstenmal öffentlich betete. Obwohl das Gebet nicht klares Vertrauen an das vollbrachte Werk Christi zum Ausdruck brachte, stellte es doch einen Sieg dar, und wir preisen den Herrn dafür. Möge sie zur Erkenntnis der vollen Wahrheit gelangen und zur Gewißheit der Erlösung durchdringen.

Sylvester und Matilda Dirks

*

Afrika — Br. J. H. Epp wollte von seinem Besuch in Afrika in der zweiten Februarwoche nach Hillsboro ins Büro zurückkehren. Er berichtete im Januar wie folgt:

Die Leute sind überall sehr freundlich, wo man auch reist. Sie bitten die Missionare, zurückzukommen. Die Leute fangen an, nach Kafumba zurückzukehren, das einst von den Rebellen besetzt war. Es kommen immer noch Flüchtlinge aus den Wäldern. Man hört Gerüchte, daß unter den Rebellen Streit herrscht und die verschiedenen Faktionen einander bekämpfen. Man hofft, daß dieses ihre Auflösung zur Folge haben wird.

Politisch scheint alles geordnet zu sein. Der 18. Januar war ein bedeutungsvoller Tag für die Stadt Kikwit, da der Präsident ihr einen Besuch abstattete. Tausende säumten die Straßen, um den feierlichen Umzug zu sehen. Die Bevölkerung von Kikwit zählt 60 000 und nimmt immer noch zu.

Alle Missionare haben mehr Arbeit als sie bewältigen können. Es wird für jeden Arbeitszweig dringend Hilfe gebraucht. Die Katholiken kommen vollzählig zurück. Sie haben 18 Personen in dem dichtbevölkerten Gebiet von Panzi stationiert, wo wir keine Arbeiter haben.

— Insgesamt 127 Personen entschieden sich 1965 für Christus infolge des Krankendienstes in Kajiji, Kongo, berichtet der einheimische Evangelist Thsinyama. Davon hatten sich 75 im Hospital bekehrt, 35 auf der Frauenabteilung und 17 auf der Tbc-Station. Als Schw. Sarah Peters dieses berichtete, ersuchte sie, um das Wachstum dieser Neubekehrten zu beten. Am 9. Januar folgten etwa 12 der Aufforderung, sich zu bekehren oder vom neuen aufzumachen, die Br. John C. Ratzlaff nach seiner Ansprache ergehen ließ, als er Kajiji besuchte. Am Weihnachtsmorgen blieb nach der Andacht in Kajiji ein gläubiger Mann zurück, der sich an der Rebellentätigkeit beteiligt hatte, um die Sache mit dem Herrn in Ordnung zu bringen.

*

Kolumbien — Frau J. P. Buller, die Mutter des Missionars Herman Buller in Kolumbien, starb am 3. Januar 1966.

*

Europa — Br. B. J. Braun wird der Mennonitengemeinde Gaisberg (Frankreich) vom 14. bis 20. Februar dienen und die Fürbitte schätzen.

— Br. Hugo Jantz hat um Entlassung gebeten. Er arbeitet unter der MBG-Missionsbehörde als Leiter der Neuwieder Gemeinde in Westdeutschland. Familie Jantz gedenkt, ihren Dienst in Neuwied im April zum Abschluß zu bringen. Sie werden nach British Columbia zurückkehren, wo er am Bibelinstitut in Clearbrook unterrichten wird.

*

Brasilien — Br. Victor Arndt macht die Erfahrung, daß es sich lohnt, die Leute in Brasilien zu besuchen, die die portugiesischen Sendungen von HCJB, Quito, Ekuador, hören. Die Hörer schätzen es, den Mann persönlich kennenzulernen und unter seiner Wortverkündigung zu sitzen, den sie über Radio gehört haben. Aus dem persönlichen Kontakt geht hervor, daß die portugiesischen Sendungen vielen zum Segen sind.

Geschw. Arndts wurden HCJB auf zwei Jahre von der Mission und den MBG-n in Brasilien zur Verfügung gestellt, um die portugiesischen Sendungen wieder einzuführen. Der Herr hat den Dienst der Geschw. Arndts in der Zeit dahin gesegnet, daß sie ein gutes Programm ausgearbeitet haben und eine große Hörerschaft gewannen. Die Missionsbehörde in Brasilien dachte nicht, daß sie Arndts auch weiterhin HCJB zur Verfügung stellen sollte, da sie glaubte, sie könnten in der Gründung von Gemeinden in Brasilien einen wirksameren Dienst leisten. Die portugiesischen Sendungen von HCJB werden von anderen ausgeführt.

Geschw. Arndts verließen Quito im November, und er hat seitdem in Gemeinden, über örtliche Radiosender und Einzelpersonen im Auftrage von HCJB gedient. Er wird diesen Dienst im Februar zum Abschluß bringen. Im März werden Geschw. Arndts die Evangelisation und den Gemeindebau in Sao Paulo übernehmen, die Geschw. James Wiebes bisher versahen. Br. Arndt wird nebenbei am baptistischen Seminar in Sao Paulo studieren.

Dadurch werden Geschw. Wiebes frei zum Dienst in den Gemeinden und an den Arbeitern im Innern Brasiliens, in Clevelandia, Francisco Beltrao, Palmas und Sao Mateus. Br. Wiebe wird sich diesem Dienst widmen bis sie in diesem Sommer auf Urlaub in die USA kommen.

Vor 43 Jahren

Wie kleine Begebenheiten und Ereignisse mitwirkten, daß es 1923 in Rußland zu einer großen Auswanderung der Mennoniten kam.

Von H. H. Kornelsen,
Coaldale, Alberta

(1. Fortsetzung)

Br. Janz fuhr dann nach Alexandrowsk, kam aber bald zurück und berichtete, daß er wohl nach Charkow, der Hauptstadt der Ukraine, fahren müsse, denn die unteren Behörden hatten ihre eigenen Auslegungen der Dekrete. Er fuhr im Sommer 1922 nach Charkow. Wie er noch immer hinkam, das war wahrlich ein Wunder, denn nur einmal die Woche, manchmal zweimal, ging ein Personenzug. Güterzüge gingen mehrere, aber auch nicht regelmäßig, nur wenn die Notwendigkeit vorlag. Genug, Br. Janz war in Charkow, und wir hörten längere Zeit nichts von ihm. Der Verband in Orloff wartete auch auf Nachricht.

Da unsere Behörden sich aus dem Proletariat herausgebildet hatten und auch noch viele aus den Machnobanden hineingeschlüpft waren, können wir uns denken, wieviel Gewalt vor Recht geübt wurde.

Es kam ein Dekret heraus, daß alle Gewehre abgeliefert werden müßten. Bei wem man nachträglich Hausdurchsuchungen machen und dabei Gewehre finden würde, der sollte erschossen werden. Als die freiwilligen Ablieferungen sehr klein ausfielen, folgten die Hausdurchsuchungen. Das war ein Terror, das war schrecklich! Als auch jetzt nur wenig Gewehre gefunden wurden, wurden an der Molotschna zehn achtbare, unschuldige Männer erschossen, um uns Furcht einzujagen, vielleicht würden dann mehr Gewehre abgeliefert werden. So tötete man Prediger Willms, den Hausvater vom Altenheim auf Kuruschan, der gewiß nie ein Gewehr gehabt hatte, Nikolai Esau aus Steinfeld, Martens aus Schardau und andere. Man griff mehr die Angesehenen heraus. Alles zitterte und seufzte. Die Gewehre vom Selbstschutz waren doch schon vor etlichen Jahren abgeliefert worden. Die Tscheka traute uns nicht, aber eigentlich war dieses nur ein Vorwand, um Gelegenheit zu bekommen, ihrer Mordlust zu fröhnen. Es wurde ganz willkürlich gehandelt, und jeder fragte sich: Komme ich auch noch dran?

Oh, wenn wir doch auswandern könnten! Die Studienmission war im Dezember 1920 ins Ausland gefahren, und von ihr war nichts zu hören. Mancher von unsern Leuten hatte versucht, über die Grenze zu entkommen, aber nur ganz einzelnen gelang es, und zwar nur schwarz. Der Verband war wohl gegründet, aber noch ohne Namen und von der Regierung noch nicht bestätigt, er befand sich in Orloff und wartete auf B. B. Janz.

In dieser Zeit war es wieder Br. G. J. Derksen aus Alexandertal, der die Initiative ergriff. Er fuhr nach Rückenau, das etwa in der Mitte der Ansiedlung lag, und arrangierte eine Versammlung bei Prediger Jakob Reimer. Etwa 15—20 Personen wurden mündlich eingeladen zu einem bestimmten Datum mit der Bedingung, es geheim zu halten.

Als wir nun zusammen waren, wurde ein Wort Gottes gelesen und dann gebetet, daß Gott doch möchte einen Weg schaffen, daß wir auswandern könnten. Da trat Br. Derksen vor und erklärte, daß Rußland im Brest-Litowsker Friedensvertrag mit Deutschland versprochen habe, alle deutschen Minderheiten aus Rußland hinauszulassen in ihre alte Heimat, wenn solche darum anhielten, auch wenn Deutschland bestimmte Gruppen oder Personen herausfordere. Er hatte auch ein Formular mit, wie man sich an die deutsche Behörde wenden müsse. Nun wurde abgemacht, daß jede Familie, die auswandern möchte, sich persönlich an die deutsche Regierung wenden möchte und gleichzeitig ein Familienverzeichnis mitschicke. Bei Reimers waren wir etwa 15—20 Personen versammelt. Wir einigten uns, nur den nächsten Verwandten und diejenigen hiervon wissen zu lassen, denen wir trauen konnten. Wer wird aber nach Charkow fahren? Einstimmig hieß es: Kornelsen muß fahren. Er hatte noch keine Familie und zudem hat er schon manche Reise überstanden. Da half kein Sträuben. Nun ging man an die Arbeit, die Bittgesuche zu schreiben. Es hatte sich doch soviel rumgeredet, daß es mit einmal 137 Bittgesuche waren. Wie machen wir diese Bittgesuche mehr glaubwürdig? Wir gingen zu Aelt. Heinrich Koop von der Mennonitengemeinde, ob er uns nicht einen Kirchenstempel leihen könne. Aber die Sowjetregierung hatte ihm alle Stempel abgenommen. Zum Verband zu gehen um Bestätigung, das wagten wir nicht, denn dann würde es laut werden. Da mit einmal findet Aeltester Koop noch ein recht gut erhaltenes Kirchensiegel und bringt es uns. Nun wurde von einer Person jede Bittschrift mit Unterschrift und Siegel bekräftigt, daß der Applikant ein ehrenwertes Mitglied der Mennonitenschaft sei. So, nun waren 137 Bittgesuche fertig.

Da kommt G. J. Derksen mit einer neuen Forderung: Der Hauptteilhaber der Radugabuchhandlung in Halbstadt, Heinrich Braun, wird von seinem ehemaligen Arbeiter Bogon gesucht. Den Braun mußt du mitnehmen nach Charkow, vielleicht kann B. Janz ihn irgendwie über die Grenze schieben. Aber Braun hat ja keine Ausweise wenn er ins Ausland kommt. Schnell wurde ein reiner Salzbeutel genommen und auf diesem eine ausführliche Identifizierung mit Tintenstift geschrieben und das Kirchensiegel gedrückt. Dann trennte meine Schwester das Einfutter seines Paletots auf und nähte diesen Ausweis hinein. Somit hatte Braun in Deutschland bei den Firmen, mit denen er früher Geschäfte tätigte, die Möglichkeit sich auszuweisen. Am andern Morgen, früh, fuhr ein Gerhard Braun uns nach Melitopol. Der Stadtingenieur, ein Abram Isaak, der mit G. Braun auf einer Schulbank in der Alexanderkroner Schule gesessen hatte, nahm uns freundlich auf. Wie der hörte, was wir vorhatten, schüttelte er sehr den Kopf und sagte: Ich muß notwendig nach Charkow, um dort Materialien für die Stadt zu kaufen, aber ich komme einfach nicht weg. Na, ich wünsche euch Glück.

Am nächsten Morgen ging ich um 9 Uhr nach dem Bahnhof. Durch den Bürgerkrieg war das Hauptgebäude eine Ruine, die Warenhäuser standen offen und waren leer. Nirgends konnte ich das Büro entdecken. Als ich den Rückweg antrat, sprach plötzlich jemand hinter mir und sagte sehr bestimmt, daß ich mich nicht umdrehen solle, aber wenn ich reisen wolle, soll ich zum nächsten Friseur gehen und mir dort die Haare schneiden lassen. Ich befolgte diesen Rat, aber bange war mir. Ich mußte etwa 10 Minuten warten, bis er hereinkam. Er war etliche Blocks weitergegangen und auf einer Hinterstraße zu seinem Haus gekommen. So, nun schnitt er mir die Haare und wir verhandelten. Die Eingangstür verriegelte er, und wir sprachen im gedämpften Ton. Ein Tschekist fürchtete sich vor dem andern, darum diese Vorsicht. Ja, die Fahrkarten würde ich bekommen für so und so viel Rubel. — Kommen wir dann auch sicher zum Zug? Wann geht der Zug? — Der Zug kommt um 12 Uhr nachts. Ich schicke euch zwei Tschekisten und die bringen euch sicher in den Zug. Das kostet 10 000.00 Rubel je Mann. Wenn wir nachts zum Bahnhof kommen würden, sollten wir im Schatten der Speicher stehen und auf die zwei Tschekisten warten. Die würden ein bestimmtes Wort sagen, wir sollten mit einem bestimmten Wort antworten, so nur würden wir einander finden. — Dann aber tut genau, wie sie euch sagen werden. So, jetzt geh ins Quartier und komm um 5 Uhr abends und hol dir die Fahrkarten. Ich merkte sehr wohl, daß er auch ein Tschekist war. Aber das Geld muß ich jetzt gleich haben. O weh! Was tun? Ich gab ihm 40,000 Rubel und ging hinaus mit schwerem Herzen. Dieses war vormittag. Bis zum Quartier waren es wohl 3—4 Werst zu gehen. O wie hab ich an dem Vormittag gebetet!

Um 5 Uhr war ich bei dem Friseur, einem Juden, und wirklich, er gab mir die Fahrkarten. Dann wiederholte er die Instruktionen, die wir beim Bahnhof befolgen sollten. Als Ingenieur Isaak sah, daß wir die Fahrkarten hatten, wurde er dringend, befragte sich alles und schickte dann seinen Mann zu dem Juden, um Fahrkarten zu erstehen. Und es gelang ihm, auch er bekam auf dieselbe Weise die Fahrkarten.

Um 11 Uhr nachts waren wir auf unserm Platze hinter dem Speicher und warteten. Ich hatte wieder zwei Reisekörbe. Im kleinen hatte ich die 137 Bittgesuche an die deutsche Regierung, und obenauf das Essen. Wir warteten, und sieh da, der Zug fuhr ein. Er sollte hier 30 Minuten stehen. Jetzt kamen plötzlich die drei Männer, sagten ihre Worte und wir unsere.

In Rußland kann man auf jeder Station heißes Wasser haben. Damit keiner beim heißen Wasser zurückbleibt, wird mit einer Glocke dreimal geläutet, und zwar das erste Mal 1 Schlag, das zweite Mal 2 Schläge und das dritte Mal 3 Schläge. Unsere Führer-Tschekisten befahlen uns, nur ihnen zu folgen. Zwischen dem 2. und 3. Läuten waren gewöhnlich nur 5—10 Minuten. Wie es nun zum zweiten Mal läutete, nahm Heinrich Braun seine Sachen und lief zum Zug, denn der ganze Bahnhof war mit einemmal voll von Menschen, daß wir unser Wundern nicht zu lassen wußten. Alle wollten mit. Unsere Männer hielten mich und Isaak mit festem Griff zurück. Da geht das Maschinengewehrfeuer los. Ach Gott, was gibt das! Die Menge flutet wieder zurück. Da läutet es zum dritten Mal. Tjeper dawaj! Und dann sind wir um den Zug herum auf die andere Seite gelaufen. Schnell zieht einer aus der Tasche einen Schlüssel, eine Tür wird aufgeschlossen, und drinnen sind wir. Dort schob er uns in den Abtrittsraum. Nun fragte ich die Tschekisten nach Braun. Wir sollen ganz ruhig sein, denn der hatte ja seinen Mann. Damit gingen sie hinaus und schlossen die Tür zu. Wir beide, Isaak und ich, waren eingeschlossen. Was würde das geben? Der Zug war schon in voller Fahrt, da war jemand an der Tür. Wir hörten russisch Fluchen. Mit einem Mal drehte sich der Schlüssel im Schloß und die Tür ging auf. Vor uns stand ein Tschekist und fluchte. Isaak wollte verhandeln, aber ich sah schon: da hilft kein Reden. Ich zog ihn herein, schob die Tür zu und fragte ihn: Wieviel willst du? Er schaute sich um, ob die Tür zu war, dann sagte er in gedämpftem Ton: 10,000 Rubel oder ich arretiere euch. Er bekam die 10,000 und führte uns in den Gang, der an einer Seite des Waggons entlang läuft, bis zur Mitte des Waggons, wo noch etwas Platz für uns war. Dort durften wir uns auf unsern Körben niederlassen. Also denkt mal: mit einer Fahrkarte in der Tasche und dann in einem schmalen Gang auf dem Fußboden reisen! Und wir waren froh, daß wir mitkonnten. Wo war aber Braun?

Wir kamen bis Alexandrowsk. Dort ging die Tür des Abteils vor uns auf, und heraus kam ein stattlicher Mann in roter Uniform. Er hatte einen Teekessel in der Hand und fragte, wer willig sei, ihm heißes Wasser von der Station zu holen. Ich sprang auf und sagte, wenn er sich an die Tür stellen würde und mich wieder hereinließe, dann würde ich heißes Wasser bringen. Er versprach es, und ich brachte ihm sein Wasser. Dafür wurde er so gefällig, daß er uns beide in sein Abteil einlud, das er allein innehatte. Da fuhren wir nun auf Sammetpolstern. Es war der Waggon, in dem Kaiser Nikolaus immer gefahren war.

Wir kamen glücklich nach Charkow. Da es ein sehr langer Zug war, stiegen sehr viele Menschen aus, aber noch mehr wollten hinein. Ich wartete, bis der Zug weg war, aber kein Braun war zu sehen. Wie wir nachher erfuhren, wollte sein Tschekist ihn auch von der Hinterseite in den Zug bringen. Wie sie nun an eine Tür kamen, ging ein Maschinengewehr los, ein Fahrgast wurde getroffen und schrie auf. Brauns Tschekist warf sich gleich platt auf die Erde und riß Braun mit sich. Als das Schießen aufhörte, krochen sie wieder in Deckung. Genug, es gelang Braun nicht, in den Zug zu kommen.

Er wurde arretiert. Da sie aber bei ihm nichts Verdächtiges fanden, wurde er wieder freigelassen. Etwa 10 Tage später kam er dann auf einem Güterzug zwischen aufgeladenem Holz auf offenem Waggon nach Charkow. Janz konnte ihm nicht helfen, über die Grenze zu kommen. Er ging dann später von der Krim aus schwarz über das Schwarze Meer nach Konstantinopel und dann weiter nach Deutschland.

(Fortsetzung auf S. 14—1)

Brown's Drug Store

* * *

Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.-
Lieferungen werden
prompt ausgeführt.

J. Kerr Brown Ltd.

DROGISTEN

239 Henderson Hwy.
Tel. 533-5775 u. LE 3-2619
Winnipeg – Manitoba

BERNARD ROSNER

Optometrist — Optiker

Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert

— spricht plattdeutsch —

542 Main Street
Winnipeg — Phone WH 3-9798
(1 Block nördlich von City Hall)

Dr. N. J. NEUFELD und Dr. C. DERKSEN

Ärzte und Chirurgen

Empfangsstunden: Montag bis Freitag, 2 bis 5 Uhr nachmittags.
MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG — WH 3-7519

**Dr. P. ENNS, Dr. P. FRIESEN
und Dr. H. T. DIRKS**

Ärzte und Chirurgen

440 Desalaberry, Winnipeg 5, Man.

Sprechstunden: Montag bis Freitag von 2 bis 5 Uhr nachmittags.

Telephones:
Office: 589-5306

Res. Dr. H. T. Dirks 772-5256
Res. Dr. P. Enns 334-1096 — Res.: Dr. P. Friesen 334-2566

Christlicher Jugendfreund

Das Lob der Kinder

Es läuten zur Kirche die Glocken,
die Eltern, sie gingen schon aus,
drei Kindlein in goldenen Locken,
die sitzen noch unter dem Haus.
Hat jedes ein Buch sich genommen
und hält es verkehrt auf dem Schoß,
draus singen die Schelme, die frommen,
mit schallender Stimme drauf los.

Weiß selber noch kein's, was es singet,
singt jedes in anderem Ton;
singt immer, ihr Kindlein, es dringet
auch so zu dem himmlischen Thron.
Dort stehn eure Engel, die reinen,
und singen dem Vater der Welt,
der stets aus dem Munde der Kleinen
am liebsten sein Lob sich bestellt.

Karl Gerok.

Gottes Magd

Wenn wir die Geschichten lesen, die in der Bibel über die Geburt des Jesus-Kindes stehen, dann denken wir: Wie wunderbar ist das doch alles zugegangen. Das ist es auch. Aber es ist auch wieder ganz menschlich zugegangen. Ja, ich möchte sogar behaupten: Da, wo wir auf den ersten Blick gar nichts Wunderbares erkennen können, da ist das Wunder am größten. So auch in unserer heutigen Geschichte.

Nazareth heißt der Ort, an dem unsere Geschichte spielt — ein kleines Provinzstädtchen, mitten in den Bergen, die den See Genezareth umgeben. Dort wohnte ein junges Mädchen, vielleicht achtzehn Jahre alt, mit Namen Maria.

Sie war verlobt und wollte bald heiraten. Ihr Bräutigam war zwar nur ein einfacher Zimmermann, mit Namen Joseph, aber er entstammte einem berühmten Geschlecht und konnte die Reihe seiner Ahnen direkt bis auf den großen König David zurückführen.

So saß Maria eines Tages wieder in ihrem Zimmer bei irgendeiner Arbeit. Vielleicht nähte sie an ihrer Aussteuer, vielleicht hatte sie sich auch das Bibelbuch hervorgeholt, um darin zu lesen. Alle Welt sprach ja von den Verheißungen, die dort aufgezeichnet waren: daß eines Tages der Heiland kommen werde. Auch Maria mag keinen größeren Wunsch gehabt haben. Ob es bald so weit sein würde? Da öffnete sich plötzlich die Tür, und ein Mann trat herein: „Sei gegrüßt, du Holdselige. Der Herr ist mit dir, du Gesegnete unter allen Frauen!"

Maria war es ganz seltsam zumute. Der überraschende Besuch, die Gestalt des Fremden, seine eigentümlichen Worte — und erschreckt fragte sie sich: „Was ist das für ein Gruß?" Doch der Fremde stellte sich nicht einmal vor, sondern überbrachte ihr gleich seine Botschaft: „Fürchte dich nicht, Maria. Gott meint es gut mit dir. Du wirst einem Sohn das Leben schenken. Dem sollst du den Namen Jesus geben — und das bedeutet: Das Heil, die Hilfe, der Sieg. Er wird große Macht haben, und man wird ihn ‚den Sohn Gottes' nennen. Und Gott wird ihm den Thron Davids geben. Er wird für alle Zeiten über das Volk Gottes herrschen, und seine Herrschaft wird kein Ende haben."

Jetzt erkannte Maria, wer da zu ihr sprach: Ein Engel, ein Bote Gottes. Aber darüber verlor sie nicht die Fassung. Gott hatte viele Wege, zu den Menschen zu reden. Warum sollte er ihr nicht einen Engel schicken? Nur — was er da gesagt hatte von dem Kind, das verstand sie nicht. Wie sollte sie schon bald ein Kind haben? Noch war sie ja nicht verheiratet! Aber wenn der Engel es sagte — es konnte doch kein Irrtum sein? Darum fragte sie ihn einfach: „Wie kann das geschehen? Ich bin doch noch nicht verheiratet!" Da antwortete der Engel: „Das Kind wird von Gott kommen. Darum wird man es heilig heißen und einen ‚Sohn Gottes' nennen. Für Gott ist nichts unmöglich."

Für Gott ist nichts unmöglich — das verstand Maria. Deshalb fragte sie auch nicht mehr weiter. Sie sagte nur: „Ich bin des Herrn Magd. Mir geschehe, wie du gesagt hast."

Du magst denken: Wunderbar, daß so ein Engel zu Menschen kommt. Gewiß. Aber ich meine, in unserer Geschichte sei das nicht die Hauptsache. Die Hauptsache ist die Botschaft, die er bringt: Ein Kind wird geboren, dessen Name bedeutet Heil, Hilfe und Sieg. Und wunderbar auch, wie dieses junge Mädchen gehorcht und sagt: „Ich bin des Herrn Magd."

H. Hild.

Ein kluger Plan?

Einen schlauen Plan hatte Davids Sohn Absalom sich ausgedacht. Aber ob er auch klug war, dieser Plan? — Absalom war ein schöner Mann geworden. Er sah stattlicher aus als alle anderen Männer in Israel. Auch David war in seiner Jugend von schöner Gestalt gewesen. Aber etwas Wichtigeres war bei Absalom anders als bei seinem Vater David. Wißt ihr noch, wie David Saul als den gesalbten König Gottes geachtet hatte? Wie er warten konnte, bis er endlich nach Sauls Tod das Königsamt übernehmen durfte? Absalom fragte nicht nach Gottes Willen. Er wollte nicht warten. Er wollte seinen Vater David absetzen und an seiner Stelle König sein.

Das fing er so an: Zuerst sorgte er dafür, daß jedermann im Volk ihn kannte und bewunderte. Er schaffte sich viele Pferde und prächtige Wagen an, und wenn er ausging, mußten ihn fünfzig Soldaten als Leibwache begleiten. Schon von weitem konnte man sehen: Das kann nur Absalom sein, der da kommt. Bald war er so bekannt wie der König selbst. Aber Absalom tat noch etwas Schlaueres. Als König war David auch der oberste Richter im Land. Wenn nun jemand mit einer Klage nach Jerusalem kam, um bei David sein Recht zu suchen, fing ihn Absalom schon frühmorgens am Stadttor ab. Er redete ihm vor: „Der König wird sich um deine Sache gar nicht richtig kümmern. Ja, wenn ich der Richter wäre, dann wäre das anders! Ich würde allen Menschen im Land zu ihrem Recht verhelfen." So stahl Absalom heimlich seinem Vater das Herz seines Volkes. Viele Männer in Israel hätten nun lieber Absalom statt David als ihren König gesehen. Als Absalom das erreicht hatte, ließ er sich eines Tages von seinen Anhängern an Stelle seines Vaters zum König ausrufen.

Es sah so aus, als wäre Absaloms schlauer Plan geglückt. Nur wenige Getreue hielten noch zu David. Mit ihnen mußte er aus der Königsstadt Jerusalem fliehen. Unterwegs trauerte er tief über das Leid, das ihm sein Sohn antat. Aber schließlich gelang es David doch, ein Heer zusammenzubringen. In einem unübersichtlichen Waldgelände kam es zum Kampf zwischen Davids Anhängern und den Leuten Absaloms. Davids erfahrene Soldaten errangen schnell den Sieg, und Absaloms Männer zerstreuten sich, als Sie merkten, daß ihre Sache verloren war.

Was wurde aus Absalom selbst? David hing trotz allem immer noch mit inniger Liebe an seinem Sohn. Er mußte ihn bekämpfen. Aber er hatte seinem ganzen Heer eingeschärft: Absalom darf kein Leid zugefügt werden. Doch das nützte nichts. Absalom raste auf der Flucht mit seinem Maultier durch den Wald. Da blieb er mit seinem dichten Haarschopf an einem niedrigen Ast hängen, und sein Maultier lief unter ihm fort. Hilflos hängend fand ihn Davids General Joab, und er tötete ihn gegen den ausdrücklichen Befehl des Königs.

Absaloms Plan nahm ein schlimmes Ende. Er hatte es schlau angefangen, aber klug war er nicht gewesen. Wer klug ist, macht seine Pläne nicht, ohne nach Gottes Willen zu fragen. Wer klug ist, weiß auch etwas von dem, was unser Merkspruch sagt: „Wer sich selbst erhöht, der soll erniedrigt werden." — Nicht immer packt Gott mit seiner Strafe so schnell und hart zu wie bei Absalom. Aber er zeigt uns an Absaloms Ende, wie ernst es ihm mit dem Gehorsam ist. Auch unsere Pläne sind nur dann wirklich klug, wenn wir dabei Gottes Wort und Willen nicht vergessen. G. v. Sp.

Pilgerfahrt zum Jordan

Erzählt von Heti Karig

(Nach einer wahren Begebenheit)

Die Großmutter nahm wieder einmal die Kinder, mit auf eine Reise. Nicht in Wirklichkeit. Sie saßen alle um sie herum, eins von ihnen auf der Reisefußbank. Es war immer eine Belohnung, auf ihr zu sitzen. Sie war wunderhübsch mit den bunten, aus Perlen gestickten Blumen auf dem Sitz und mit herunterklappbaren Beinen, damit die Großmutter sie bequem in die Reisetasche stecken konnte. Das Bänkchen kam den Kleinen wie der Märchenzauberteppich vor. Wer weiß, vielleicht erhob er sich auch eines Tages und trug einen fort in fremde, bunte Länder.

„Bitte, wieder eine Reisegeschichte", hatten die Kinder gebettelt. Die Großmutter dachte einen Augenblick nach, und dabei blickten ihre Augen wie in weite Ferne. „Gut", sagte sie. „Ich will euch heute das merkwürdigste Erlebnis aus meiner Jugend erzählen.

Meine Eltern wollten mich eigentlich nicht mit auf die Reise nehmen. Ich hatte sie betrübt. Es war wieder mein alter Fehler, meine Neugierde. Wenn ich es vor dem Fest im verschlossenen Weihnachtszimmer rascheln und flüstern hörte, hatte ich auch schon das Auge am Schlüsselloch. Ich horchte an der Tür, wenn die Eltern ihre Reisepläne vorbesprachen, ehe wir sie wissen sollten. Ja, es war traurig um mich bestellt, und ich sah selber ein, daß ich Strafe verdiente. Tagelang ging ich ernst und blaß umher, denn diese Reise hätte ich für mein Leben gern mitgemacht. Sie sollte nach Palästina gehen, ins Heilige Land. Ich war zwölf Jahre alt. Sollte es mir denn nicht endlich gelingen, meine schlimme Neugierde loszuwerden? Ich hatte den festen Willen. Meine Eltern rührte schließlich mein Ernst, und so wurde ich doch mitgenommen. Niemand war seliger als ich.

Die ganze Reise war wie ein Traum, ein Tag immer noch schöner als der andere. Noch nie hatte ich so viel erlebt. Eines Tages fuhren wir von Jerusalem nach Jericho. Es war derselbe einsame Weg, von dem Jesus im Gleichnis vom barmherzigen Samariter erzählt. Bald nachdem wir an Bethanien vorbeigekommen waren und uns in der Kirche die Bilder aus dem Leben von Maria und Martha angesehen hatten, fing schon die Wüste an. Es war ein unheimlicher Weg.

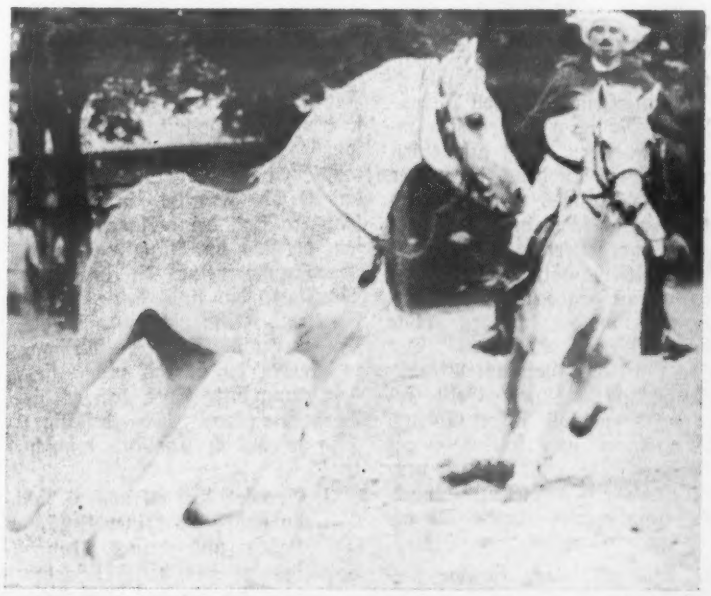
Zwischen hohen, kahlen Bergen ging es durch enge Täler. Immer wieder bogen wir um eine neue Felsenecke, und immer tiefer führte die Straße hinab. Jerusalem liegt mehr als 700 Meter über dem Meeresspiegel und Jericho

400 Meter unter dem Meer. Wir konnten uns so lebendig vorstellen, wie damals die Räuber aus ihrem Felsversteck hervorsprangen und den armen hilflosen Mann überfielen. Es war auch zu unserer Zeit nicht ganz ungefährlich. Wir wunderten uns auf einer späteren Fahrt durch Samaria, daß der Fahrer ein großes Paket Zeitungen in den Wagen legte. ‚Ja', meinte er, ‚wenn der Räuber mit seinen Gesellen kommt und wir werden alles, was wir besitzen, los, auch unsere Kleider, dann können wir uns immer noch mit den Zeitungen helfen.' Es gab tatsächlich noch räuberische Beduinen, die Karawanen oder Reisende überfielen und ausplünderten.

Wir waren noch ganz mit diesen Gedanken beschäftigt, als wir nach einer neuen Biegung des Wüstenweges plötzlich das weite, grüne Jordanland unter uns ausgebreitet liegen sahen. Die Ueberraschung war so groß, daß es uns wie ein Zauber vorkam: eben noch in dürrer, gefährlicher Wüste und nun ein Blick in ein blühendes Land mit Palmen, Bananen und Orangenbäumen.

Doch wir sollten einen noch großartigeren Blick genießen. Unser Wagen hielt, als wir in der Ebene angekommen waren, da, wo einmal das alte Jericho gelegen hatte, das Josua mit den Kindern Israel unter Posaunenklang eroberte. Fleißige Ausgräber arbeiten hier immer noch am vielleicht ältesten Ort der Erde im tiefsten Tal der Welt. Wir stiegen, auf dem sich windenden schmalen Weg, den Berg hinauf, der steil hinter dem alten Jericho aufragt. Wir wollten dort stehen, wo der Versucher unserem Herrn Jesus die Schönheit und den Reichtum der Welt zeigte, er aber dem Satan widerstand.

(Fortsetzung folgt)



Dieses Bild geht Pferdefreunden ans Herz: Der herrlichste Hengst in Deutschland, „Hadban Enzahi", ein Arabervollblüter mit einem seiner Söhne zeigt, was Pferdeadel ist.

Der göttliche Weckruf

Predigt von D. Dürksen, 1906

Epheser 5, 14—20

(Schluß)

4. Doch werden wir in dem göttlichen Weckruf ferner aufgefordert zur Nüchternheit und Dankbarkeit.

„Saufet euch nicht voll Weins!" — „Danket für alles und singet Lobgesänge und liebliche Lieder." Berauschte Menschen können weder vorsichtig wandeln noch munter bleiben. Wo man zuviel Wein trinkt, da folgt unordentliches Wesen. Denken wir an den Mann, von dem es so heißen kann, wie wir in einem Liede singen: „Der fromm blieb, wenn alles Uebel tat, geduldig stritt und litt . . ." Alle seine Zeitgenossen hatten das Maß der Sünde gefüllt. Nur von ihm hieß es: „Noah tat alles, was ihm der Herr gebot." Doch als er zuviel Wein trank, da folgte in seinem Hause durch ihn selbst unordentliches Wesen. Einer spottete, die andern mußten sich schämen. Und wieviel Frauen und Söhne und Töchter hat es seither gegeben, die sich um der Hausväter willen schämen mußten, weil dieselben zuviel Wein tranken. Darum: „Saufet euch nicht voll Wein, woraus ein unordentliches Wesen folgt."

Arons Söhne gingen ins Heiligtum zum Dienst, wie man folgern kann, hatten sie zuviel Wein getrunken, und es folgte unordentliches Wesen. Sie brachten fremdes Feuer und das Feuer des Herrn fuhr aus und verbrannte sie. Auch heute sind berauschte Menschen oft liebevoll und andächtig oder auch zornig; aber ein fremdes widerliches Feuer der Liebe, ein fremdes gotteslästerliches Feuer der Andacht, ein fremdes, satanisches Feuer des Zorns ist es auch heute bei den Menschen, die nicht nüchtern sind. Darum: „Saufet euch nicht voll Weins!"

Belsazer, der König zu Babel, soff mit seinen Gewaltigen und andern zuviel Wein. Es folgte unordentliches, sündliches Wesen und „Mene, mene, tekel, upharsin" wurde von Engelhand an die Wand geschrieben. Er kam in derselben Nacht um.

Und wie bald hats in unsrer Zeit von Trinkern geheißen: Man hat dich auf einer Waage gewogen und zu leicht gefunden. Darum merken wir es uns doch alle, daß wir im göttlichen Weckruf aufgefordert werden zur Nüchternheit: Saufet euch nicht voll Weins! Manche Menschen wollen sich dadurch aufheitern, ja es gibt einen landläufigen Ausdruck in unsrer deutschen Sprache, wenn jemand sich eigentlich schon betrunken hat: Er ist angeheitert.

In diesem göttlichen Weckruf ist uns Rat gegeben, wie wir angeheitert werden können ohne Wein. „Werdet voll Geistes!" Der erfreut so, daß man am Pfingstfeste meinte, die vom Geist Erfüllten seien voll süßen Weins. Dann singet und spielet, singet nicht vom Weingeist, sondern vom Heiligen Geist getrieben. Singet, lobet und danket allezeit für alles, und das alles von Herzen.

III. Was wird uns in ihm verheißen?

1. „So wird euch Christus erleuchten." Also Erleuchtung wird uns verheißen, daß wir zunächst die Gefahr erkennen.

Die Gefahr, in der wir selbst und die uns Anbefohlenen schweben. Es ist wohl zu beachten, daß diese Verheißung den Aufgewachten und Aufgestandenen gegeben ist. Es ist oft im Natürlichen so, daß der Aufgewachte die Gefahren ahnt, aber der Aufgestandene sieht und überzeugt sich, wie groß oder klein sie sind. Es ist große Gefahr!

Vor einigen Jahren brannten meinem Schwager seine Gebäude ab, als er mit seiner Familie schon schlief. Sein Nachbar über der Straße weckte ihn so, daß die Glasscherben von seinen Fensterscheiben ins Zimmer flogen, wo er schlief, und schrie dann: Steh auf, es brennt! Augenblicklich sprang er auf und überzeugte sich davon, daß die Gefahr sehr groß sei. Wer es wagt, im Bett zu bleiben, dem möchte ich zurufen: Es brennt! Es brennt! Steh auf, so wird dich Christus erleuchten. Dann wirst du erst einsehen, wie groß die Gefahr ist für dich und für deine Angehörigen.

Ich habe in diesen Tagen viel darüber gedacht, daß viele mit ihren ganzen Familien im Himmel sind. Angeregt sind diese Gedanken bei mir durch den Tod unserer Tochter. Sie war sehr besorgt um ihre unbekehrten Geschwister. Und mir ist wirklich bange, ob ich sie auch alle mitnehmen werde. Denn es werden auch Familien getrennt sein, und einige Familien werden ganz verloren gehen, Eltern samt Kindern. Wahr ist es, was ein Dichter schreibt: „Mit seinen Kindern selig werden, das muß wohl große Freude sein, allein wenn dort zu ganzen Herden die Kinder über Eltern schrei'n und dann zusammen untergehn, dann muß es wohl erbärmlich stehn."

2. Christus wird dich erleuchten, so lautet die Verheißung, damit du deine Aufgabe erkennest.

Ich habe vorher gesagt, daß wir nicht bloß zum Aufwachen und Aufstehn, sondern auch zum Wandeln und zur Tätigkeit aufgefordert werden. Man muß aber auch wissen, welche Aufgaben man hat. Meine Lieben, ich bin kein Auftraggeber, der Heilige Geist ist es. Ich will nur einige Arbeitsfelder nennen, die du nicht weit suchen brauchst. Hier ist die Versammlung, sie ist ein Arbeitsfeld, ich weiß nicht ob für dich. Im Falle du weißt, daß du Ohr in der Gemeinde bist, nicht Mund, so höre weiter. Da ist die Sonntagsschule, da ist der Sängerchor, da ist die Familie, in der du lebst, da sind deine Jugendgenossen, da sind die Jünglings- und Jungfrauenvereine, da ist deine Werkstatt, da sind deine Nachbarn und Mitmenschen, da ist die Innere und Aeußere Mission, und wenn du überall nichts findest, dann bitte Gott, daß er die Verheißung an dich bestätige: „So wird dich Christus erleuchten!"

3. Er wird dich erleuchten, daß du angesichts deiner Untüchtigkeit und deines Unvermögens auch die Fülle sehen wirst, die für uns offen steht.

Da ist Ausdauer für den Prediger, da sind für ihn Leibes-, Geistes- und Seelenkräfte, da ist Ermutigung für den Sonntagsschullehrer, da ist Weisheit für uns Väter und Mütter, da ist Ueberwindungskraft für die gläubigen Jünglinge und Jungfrauen, Glaubensmut für die Arbeit in der Nachbarschaft, Gebetskraft zur gläubigen Fürbitte, Liebe zur Inneren und Aeußeren Mission, mit einem Wort — alles! Wenn du vor deiner Aufgabe zurückbebst, nachdem du sie erkannt hattest, dann fehlt es, daß dich Christus erleuchte, damit du nicht nur die Aufgabe sehest, die du hast, sondern auch die Fülle der Vergebung, wenn du durch Ungeschicktheit etwas verdorben hast. Christus wird dich erleuchten, daß du es erkennst, daß er in dir schaffen will, was er durch dich will getan haben. Die Predigt, das Lied, was du zu den Sonntagsschülern reden sollst, der Trost für eine bekümmerte Seele oder für einen Kranken, die Worte für den Sicheren und Gleichgültigen, ein Wort für die Altersgenossen, etwas Erbauliches im Verein, er will das in dir und dann durch dich schaffen.

4. So wird dich Christus erleuchten, daß du die Macht siehest, die für dich da ist.

Der ganze Berg ist voll feuriger Rosse und Wagen. Jesus ist alle Tage bis an der Welt Ende dabei; er hat alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Legionen Engel erscheinen auf sein Geheiß.

5. Du furchtsame Seele, bitte doch, daß Christus dich erleuchte nach seiner Verheißung, daß du den Sieg und den Lohn sehest, der dem treu Kämpfenden und Arbeitenden zuteil wird.

Ueberschwänglich ist der Lohn, der bis in den Tod Getreuen, die der Lust der Welt entfliehen, ihrem Heiland ganz sich weihen, deren Hoffnung unverrückbar auf die Siegeskrone blickt.

Schluß.

Wache auf! Stehe auf, wandle vorsichtig, arbeite, sei nüchtern, bete, lobe, danke, singe, glaube, erkenne die Gefahren! Siehe die Fülle, die Macht, den Sieg, den Lohn! Amen.

Morden, Man.

(MBG)

„Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit" (Hebr. 13, 8).

Im verflossenen Jahr hat es sehr gut gegangen, dafür sind wir dem Herrn dankbar.

Am 16. November waren Geschw. W. Bärgs hier, um noch einmal mit uns in Morden Gemeinschaft zu haben, ehe sie nach Afrika in die Mission gingen.

Am 19., 20. und 21. November hatten wir Br. J. A. Töws, Winnipeg, in unserer Mitte. Er sprach über die Sendschreiben nach Offb. Kap. 2 und 3.

Am 28. November besuchten uns Studenten vom MBG-Bibelcollege, Winnipeg, unter Leitung von Lehrer H. H. Voth.

Am 5. Dezember besuchte uns eine Musikgruppe von Winnipeg, geleitet von Horst Müller. Br. P. Bergen, Steinbach, der auch zu der Gruppe gehörte, leitete das Programm.

Am 8. und 9. Dezember hatte die Gemeinde ihre jährliche Beratung. Der Herr gab Gnade, für ein weiteres Jahr alles zu ordnen. Br. Wm. Falk ist willig, der Gemeinde auch weiter als Hirte zu dienen.

Am 15. Dezember hatte der Missionszirkel ein Advents- und Missionsprogramm. Es wurde die Kantate „Kneel at the Manger" gebracht.

Am 24. Dezember brachte die Sonntagsschule das Heiligabendprogramm. Weihnachten hörten wir die Botschaft von der Menschwerdung Jesu Christi.

Am Silvesterabend versammelten wir uns als Gemeinde, gedachten der Segnungen im verflossenen Jahr und dankten. Wir schlossen das alte Jahr mit einer Abendmahlsfeier ab.

Das neue Jahr fingen wir mit Gebet und einer Wortbetrachtung an. Am 2. Januar begann die Gebetswoche. Diese Abende waren Segensstunden.

Am 9. Januar besuchte uns die Winkler Bibelschule. Die Schüler dienten mit Zeugnissen und Liedern. Br. J. Gooßen, Leiter der Schule, sprach über Matth. 19, 16—30.

Auf dem Jugendverein am 16. Januar sprach Br. Falk über „jugendliche Bekenner" nach Daniel 1, 8—21. Die zweite Ansprache der Serie hielt er am 23. Januar über „Nebukadnezars Frage und Gottes Antwort" nach Dan. 3, 36—49. Am 23. Januar hielt auch Br. J. Wiebe aus Winkler bei uns eine Ansprache, und zwar über Hebr. 4, 1—16.

Am 23. Januar, nachmittags, hatten Helen Kehler mit Jakob Hildebrand, Hague, Sask., Hochzeit. Pred. Wm. Falk hielt die Traurede nach Juda 17, 25 und vollzog die Trauhandlung. Das neue Ehepaar bleibt in Morden wohnen.

Am selben Tage, abends, besuchten uns der Chor und das Quartett der „Gospel Light Hour" unter der Leitung von Br. Wm. Schmidt. Wir freuten uns, daß der Herr diese Mission segnet!

Am 28., 29. und 30. Januar brachte Pred. J. J. Töws aus Winnipeg uns eine Serie von Ansprachen über „Seelsorge" und „Seelengewinnung". Br. Töws zeigte uns sehr klar die Aufgabe der Gläubigen.

Schw. David Friesen mußte ihres kranken Kindes wegen aus Ghana, Afrika, nach Hause kommen. Sie ist bei ihren Eltern J. Wedels in Steinbach, und das kranke Kind ist im Kinderkrankenhaus. Br. David Friesen ist Lehrer an einer Mittelschule in Ghana, Afrika.

Br. B. Appelt ist schon ein Jahr im Hospital. Es ist etwas Besserung eingetreten, so daß er jetzt allein essen kann. Der Herr sei mit Br. Appelt auf seinem Krankenbett!

Peter P. Schulz, Korr.

Aus Leserbriefen

Box 573, Rosemary, Alta.

An die Schriftleitung und alle Arbeiter, die die liebe M. Rundschau herausgeben. Ich wünsche Ihnen Gottes reichen Segen und Beistand im begonnenen Jahr 1966! Hiermit schicke ich das Bezugsgeld und bestelle die liebe M.R. auf ein weiteres Jahr. Es ist ein gediegenes christliches Familienblatt und bietet uns sehr viel. Wir haben durch die M.R. sogar erfahren, daß unsere liebe ehemalige Nachbarin in Rußland, Frau W. Retzlaff, aus Sowjetrußland zu ihrem Ehemann in Winnipeg gekommen ist. Ich schrieb ihr sofort einen Brief als Willkommen in ihrer neuen Heimat. Ja, Gott kann helfen, ihm sei die Ehre! Meine liebe Schwester Käthe Unruh ist noch in Rußland. Ich habe schon drei Jahre keine Nachricht von ihr, weiß also nicht, ob sie noch lebt. Auf meine Briefe an sie erhalte ich keine Antwort.

Unser ältester Sohn Waldemar Unruh ist am 14. Januar nach Paraguay zu seiner Großmutter Helene Unruh geflogen. Er hat dort auch zwei Tanten, Helene Franz mit ihren zwei Töchtern Irene und Herta, und Tante Greta, Frau Jakob Derksen. Ihr Ehemann, ein Prediger, hat vor etlichen Jahren in Winnipeg studiert. Am 27. Januar hat Waldemar seine Frau hier telefonisch angerufen, daß die Reise gut ging und es dort sehr schön ist.

Mein erster Mann war ein Hermann Unruh. Er wurde auch 1938 verhaftet und ist im Elend gestorben. Ich erhielt seine alten Kleider, und der sie brachte sagte, ich brauchte nicht mehr zu warten, mein Mann sei nicht mehr unter den Lebenden. Das war sehr schrecklich! Ja, ich habe schon manches durchgemacht und könnte von allem Leid ein ganzes Buch schreiben.

Mit meines jetzigen Ehemannes Georg Stockert seiner Gesundheit geht es langsam. Er fühlt sich besser als im vorigen Jahr um diese Zeit, aber die Schmerzen auf der Brust wollen ihn nicht ganz verlassen. Hier haben wir auch einen strengen Winter, zu kalt!

Ich danke nochmals für Ihre Zeitung, M. Rundschau, könnten wir sie noch lange behalten! Ich danke auch, daß Sie meine Zeilen im vorigen Jahr veröffentlicht hatten. Wir haben viele Bekannte und Verwandte, und so können sie erfahren, wie es bei uns steht. Mit meiner Gesundheit geht es auch nur langsam. Ich kann bei kaltem Wetter nicht ausgehen, muß warten bis die Sonne wärmer scheint.

Gut, daß wir die Bibel und das Radio haben, durch das man auch deutsche Andachten hören kann. Das Englische verstehen wir nicht, aber die bekannten Lieder doch, und man ist froh, wenn man deutsche Literatur hat. Ob man das Buch „Im Schweiße deines Angesichts" von Dr. W. Quiring von jemanden kaufen kann? (Das ist nicht mehr auf dem Markt, aber ich frage für Sie durch die M.R. danach an — Red.)

Dankend grüßen Ihre treuen Leser G. und Susi Stockert.

Kerr's
Leichenbestattungsbüro
Telefon: WHitehall 3-6633
Wohnung: SU 3-3552
120 Adelaide St., Winnipeg

Löwens
Bestattungsheim
dient in Ihrem Bethause oder in eigener Kapelle,
194 Henderson Hwy., Winnipeg 5
Telefon: 533-8695
zu jeder Zeit am Tage oder nachts.

Frauendienst

Vom Tragen

Tragen heißt: Weitergeben,
fort vom Fleck des Seufzens.

Tragen heißt: Hindurchhelfen
durch das Dunkel der Tiefe.

Tragen heißt: Mitgehen
mit den zagenden Schwachen.

Tragen heißt: Ausharren,
weil die Verheißung sich erfüllt.

Tragen heißt: Standhalten,
allen Widerwärtigen zum Trotz.

Tragen heißt: Erfahren,
von Gott getragen zu werden.

Paul Pohl †

Er kann!

Erzählung von M. v. O.

(1. Fortsetzung)

Er fuhr zusammen. Eine Hand hatte sich auf seine Hand gelegt: „Bruder, bist du glücklich?"

Welche Frage! Da mag man doch nicht ohne weiteres „Nein" antworten, noch dazu in Gegenwart von Frau und Kindern. Und „Ja"? Herr von Mandelstein hatte sich die Eigentümlichkeit bewahrt, die ihn vor andern Menschen auszeichnete, daß er nicht gerne log.

„Ja, wie man's nehmen will", sagte er ausweichend, „du stellst Gewissensfragen, Schwesterchen. Jedenfalls habe ich viel Ursache, Gott zu danken."

Er räusperte sich und machte ein so feierliches Gesicht, wie er es zu machen pflegte, wenn er zur Kirche ging, was er übrigens jeden Sonntag tat.

Sie sah ihn an, und weil Tränen in ihren Augen schimmerten, sagte er bewegt: „Jedenfalls habe ich mehr Ursache dazu wie du."

„Meinst du?" sagte sie und sah ihn dazu mit einem so sonderbar strahlenden Blick an, daß er schnell ein Holzscheit ergriff und es in die Glut warf.

„Glücklich?" — Sonderbar! Es gibt Fragen, die man nicht wieder loswerden kann, wo man nach der Antwort sucht — und sucht und kann sie nicht finden.

Tante Helene war mit Koni nach oben gegangen, um den Koffer auszupacken, und Herr von Mandelstein saß noch immer am Kamin und starrte ins Feuer.

Was ist denn Glück? Heute abend hatte er es schimmern sehen aus zwei tränenfeuchten Augen — und — er fand das sehr unbehaglich.

„Ach, diese überfrommen Leute, die haben für mich etwas Aufregendes", knurrte er, „schade, schade, daß sie in die Richtung geraten ist."

Er setzte sich an den runden Tisch, auf dem die Zeitungen lagen, und versuchte zu lesen.

Resi und die Mutter waren aber in ein Modejournal vertieft, und während Resi auf einen hohen Sammetkragen bestand, erklärte die Mutter weiße Spitzen für viel jugendlicher und kleidsamer.

„Könntet ihr diese hochwichtige Verhandlung vielleicht vertagen — oder noch besser, könnte Resi nicht den Mund halten und einsehen, daß die Mutter recht hat", sagte von Mandelstein in gereiztem Ton der Ungeduld.

Resi machte ein gekränktes Gesicht und schwieg, während Frau von Mandelstein sich in die Sofaecke lehnte und nach ihrer Stickerei griff.

Oben über dem Salon lag das Fremdenzimmer, da hörte man Konis Stimme und seine eilig hin- und herlaufenden Füße, und die waren dem Major heute ebenso störend wie die glücklich verstummte Unterhaltung.

Komisch, wie einem manchmal alles auf die Nerven fällt.

Der Major sah auf Resi und biß dann auf die Spitzen seines Bartes. Wenn Resi ein gekränktes Gesicht machte, das konnte er nicht gut aushalten, denn sie war sein Liebling und Sonnenstrahl. Wenn Resi und Koni nicht lachten, dann lachte niemand im Haus.

„Mache nicht solch dummes Gesicht, Resi."

„Ich?" Resi hob die rechte Schulter bis ans Ohr und ließ sie wieder herunterfallen, das sah sehr unliebenswürdig aus, und dann ging sie, etwas unverständliches murmelnd, aus dem Zimmer.

*

Tante Helene fragte ihren Bruder nicht zum zweiten Male, ob er glücklich sei, sie wußte, daß niemand in dem großen, schönen, eleganten Hause glücklich war, niemand als Koni und sie selbst.

Koni fragte nicht mehr, ob es „nett" ist, fromm zu sein. Er saß gerne bei Tante Helene, machte mit ihren komischen, großen Kokosnüssen „Rolle-Rolle", band sich die Schilder und Waffen der Srartzen (Schwarzen) um und malte sich aus lauter Begeisterung seine kleine weiße Nase pechschwarz.

„Vater", schrie er, während er auf Tante Helenes Schoß „hopp, hopp!" machte. „Vater, wenn ich groß bin, dann geh ich weit weg und verschähl die Srartzen allen von liebe Heiland."

„Alles, heißt es!" sagte Frau von Mandelstein und zog so heftig an dem Faden ihrer Stickerei, daß dieser zerriß. „Unglaublich, wie falsch der Junge noch spricht."

Herr von Mandelstein ließ die Zeitung sinken und sah mit fast schwermütigem Ernst sein Nestküken an. „Was willst du ihnen dann vom Herrn Jesus Christus erzählen?"

Koni antwortete nicht. Er war von Tante Helenes Schoß heruntergerutscht und zog bunte Glasperlen auf einen Faden.

„Ist das hübsch? Mag er das so leiden?" fragte Koni und hob wieder und wieder die langsam wachsende Perlenschnur empor. Ja, Tante Helene fand sie sehr hübsch, und der schwarze König würde das sicher auch finden, wenn er sie sehen könnte.

*

Ein Kasinoball stand nahe bevor und die Toilettenfrage beschäftigte Mutter und Töchter seit Tagen.

„Ich finde, ein paar Rosen müssen wir auch auf dem Kleide haben", sagte Hertha. Ihr Ton klang leicht klagend und vorwurfsvoll, er tat das auch jetzt, wo sie von ihrem Ballkleid sprach.

„Findest du nicht auch, Resi?" fügte sie hinzu, als niemand antwortete.

„Ich finde, daß du findest, daß ich finde, daß es mir ganz schnuppe ist", sagte Resi und lachte. Die Gegenwart der Tante reizte sie zu besonders burschikosen Ausdrücken und Manieren. Mehr wie sonst wippte sie mit ihrem Lackschuh herum, schlug die Beine übereinander, sprach von Zigaretten rauchen, was doch „chic" und durchaus nicht verwerflich sei, und sah dazwischen immer wieder mit großen Augen auf Tante Helene und wünschte und wünschte — ja was eigentlich? Sie wußte selbst nicht was!

Der Morgen des Balltages war herangekommen. Die duftigen Kleider lagen fertig da, mit Rosen garniert, wie Hertha es gewünscht, und Koni war stark bedroht, die Kleider nicht anzurühren und hatte das auch bereitwillig versprochen.

„Die ollen Kleider sind mir ganz egal, aber Guste heult."

Koni hatte ein weiches Herz und darum stimmte ihn sein schluchzendes Kindermädchen sehr unbehaglich. Er war schon auf ihren Schoß gekrochen und hatte mit seinen dicken Händen ihre nassen Backen gestreichelt, aber das hatte gar nichts geholfen. Guste, die doch sonst ganz für ihn da war, wollte gar nichts von ihm wissen, sie schluchzte nur immer: „Mein Mudding, o mein Mudding."

„Sie kann ja hingehen, sobald sie mit der Arbeit fertig ist", sagte Frau von Mandelstein, aber ihr Ton klang mehr geärgert als teilnehmend, „die Mutter soll sterbenskrank sein, aber gewöhnlich sind solche Nachrichten übertrieben."

Resi steckte eine Blume an ihrem Ballkleid von der rechten auf die linke Seite, aber sie merkte doch, daß Tante Helene still aus der Stube ging, und ahnte sofort, wohin sie ging. Sie reckte sich, gähnte und sagte: „Ja, ja! Die eine tanzt, die andere stirbt." Dann ging sie auch hinaus, durch eine andere Tür wie Tante Helene, natürlich, es sollte ja niemand ahnen, wohin sie ging.

Neben Konis Zimmer lag ihr eigenes, und die Tür stand offen. Da schlüpfte sie hinein, setzte sich auf ein niedriges „Hockerle" und hörte, wie Tante Helene die schluchzende Guste tröstete. „Ich will hingehen und nach deiner Mutter sehen."

„O, danke, danke —" schluchzte Guste, „aber — da sieht es so aus bei Muttern! — Mutter ist sehr arm."

Resi spitzte die Ohren und hörte nun, daß der Heiland die Armen besonders lieb hat — er war ja selbst so arm, daß er nicht hatte, wo er sein Haupt hinlegte. Resi faltete die Hände. Sie dachte an ihr Ballkleid, durch welches sich Silberfäden zogen, und die Rosen allein kosteten — —

Resi konnte nicht weiter rechnen, denn Gustes Schluchzen war verstummt und Tante Helenes Stimme war sehr leise geworden. Sie betete für Gustes Mutter, für Guste selbst. Resi barg das Gesicht in den Händen und — — „O, ich habe Tante Helene furchtbar, furchtbar lieb", dachte sie.

*

Tante Helene war sehr erstaunt, als sie auf dem Wege zu Gustes Mutter hinter sich hastige Schritte hörte und sich umwendend in Resis erhitztes Gesicht sah.

„Darf ich mit, Tante?"

„Gewiß, Liebling! Gern!"

Sie schob den Arm durch Resis Arm, und dieser wurde ganz warm in der Herzgegend, weil die Tante sie dabei so innig-freundlich ansah. Sie gingen still miteinander, und Resi wußte gar nicht, warum sie immer denken mußte, daß Tante Helene furchtbar gut, und sie furchtbar schlecht war. Das zu denken war gar nicht angenehm, und die lustige Resi schob doch so gern alles Unangenehme beiseite und dachte nur Lustiges.

(Fortsetzung folgt)

Niemand braucht sich aufzugeben

Als ich zwanzig Jahre alt war, habe ich erfahren, was es heißt, von einer schweren Krankheit genesen zu dürfen. Die Aerzte hatten wenig Hoffnung für eine Heilung gesehen. Aber die Gebete meiner Mutter und Gottes Gnade trugen mich durch diese schweren Zeiten.

Und nicht nur meine Krankheit wurde geheilt, sondern auch mein Unglaube. Gläubige Altersgenossen sagten mir in diesen Tagen etwas von Jesus Christus. Sie haben mir später erzählt, daß sie damals den besonderen Auftrag dazu gespürt hätten.

Das Schwere von damals, die Schmerzen und Kämpfe, hatte also einen Sinn gehabt; denn leider muß ich gestehen, daß ich in gesunden Tagen wohl kaum ein offenes Ohr für Gottes Ruf gehabt hätte. Daß ein seelisches Leiden ein körperliches Unwohlsein nach sich ziehen kann, ist nicht mehr umstritten. Die Kräfte lassen im Arbeitstempo unsrer schnellebigen, sich überstürzenden Zeit nicht nur bei älteren Generationen, sondern auch bei der Jugend nach. Die Mediziner sprechen von den Folgen einer rasanten Zeit, die keine Erholung zuläßt. Dem Kranken selbst ist damit nicht geholfen. Mutlos fühlt er seine Kräfte schwinden und ergibt sich sich selbstquälerischen Grübeleien. Und wenn gar die Kunst der Aerzte am Ende ist, dann wäre also Schluß, wenn nicht Gott da wäre. Er hat verheißen: Ich bin der Herr, dein Arzt. Vielleicht steht die Heilung in seinem Heilsplan. Niemand braucht sich aufzugeben. Deshalb möchte ich heute den Kranken zurufen: Verzaget nicht, denkt nicht, Gott wolle euch nur strafen — nein, er will das Verlangen nach ihm wecken. Gott will gerufen werden: Er wird sich finden lassen. Er will erhören und helfen.

Chr. L. Th.

Rezepte

Mokka-Meringe-Törtchen

Man schlägt 6 Eiweiß schaumig, gibt dann ¼ Teelöffel „Cream of Tartar" zu und schlägt weiter. Nun gibt man ½ Tasse Zucker zum Schnee, jeweils 2 Eßlöffel, und schlägt den Schnee jedesmal tüchtig, bis der Zucker sich aufgelöst hat. Der Schnee muß so lange geschlagen werden, bis er steife, glänzende Hügel bildet. Dann formt man auf dem Backblech mit einem Löffel 3 bis 4 Zoll (im Durchmesser) große, 1½ Zoll hohe Törtchen. Mit dem Löffel drückt man eine Vertiefung in die Mitte eines jeden Törtchens. Dann werden sie bei 275 Grad 45 bis 50 Minuten lang gebacken. Erkalten lassen, vom Papier nehmen und mit folgendem Krem füllen:

Zutaten: 1 (4 Unzen) Päckchen Schokoladenpudding, 2 Eßlöffel hellbrauner Zucker, ½ Würfel bittere Kochschokolade, 1 Eßlöffel Kaffeepulver (instant), 2 Tassen Milch, 2 Eigelb, 2 Eßlöffel Butter.

Zubereitung: Das Puddingpulver, den Zucker, die Schokolade, Kaffeepulver, Milch und Eigelb gibt man zusammen in einen Topf und mischt alles gründlich. Auf kleiner Flamme zum Kochen kommen lassen, dann vom Feuer nehmen, Butter zugeben und mischen. Auf diese Kremmasse Wachspapier legen, damit sich beim Erkalten keine Haut bilden kann. Wenigstens 2 Stunden lang kalt stellen. Dann mit einem Eierschläger sämig schlagen und in die Baisers füllen. Sofort servieren. Ergibt 6 Törtchen.

*

Nußkuchen

Zutaten: 5 Eigelb, 2 Tassen Zucker, 1 Tasse heißes Wasser, 2 Tassen gesiebtes Mehl, 2 Teelöffel Backpulver, 1 Teelöffel Vanilleextrakt, 1 Messerspitze Salz, 1 Tasse feingemahlene Haselnüsse, Schnee von 5 Eiweiß.

Zubereitung: Die Zutaten der Reihe nach miteinander mischen. Den Teig in eine gebutterte Springform (mit Loch in der Mitte" füllen und bei mittlerer Hitze (400 Grad F.) ¾ bis 1 Stunde lang backen. Wenn der Kuchen etwas erkaltet ist, wird er aus der Form genommen, mit Puderzucker bestreut oder mit irgendeiner beliebigen Glasur überzogen. Man kann ihn auch mit Aprikosen-Marmelade füllen.

*

Schokoladenrolle

Zutaten: 5 Eier, ½ Tasse Puderzucker, 2 Eßlöffel Kakao, guter, halber Pint Rahm.

Zubereitung: Eigelb wird mit Zucker 20 bis 30 Minuten lang dick gerührt. Dazu gibt man den Kakao und den steif geschlagenen Schnee der Eiweiß. Diese Masse füllt man auf ein langes, flaches Blech, backt sie bei mäßiger Hitze 25 Minuten und stürzt sie dann auf ein mit Mehl bestäubtes Handtuch. Dort läßt man sie halb abkühlen, schlägt inzwischen die Sahne und streicht sie auf die gebackene, abgekühlte Masse. Dann rollt man den Kuchen sofort zusammen.

Man bedeckt die Rolle am besten mit einer einfachen Schokoladenglasur. Um sie recht hübsch aussehen zu lassen, nehme man ein paar abgezogene Mandeln, halbiere sie und stecke sie in Form von Blüten darauf. In die Mitte der Blüte steckt man eine rote Kirsche.

Sanfter Südwind

von Ruth L. Hill

(29. Fortsetzung)

Cash zuckte die Achseln. „Eine gute Arbeiterin ist sie wohl, aber furchtbar naseweis. Sie bildet sich ein, schrecklich viel zu wissen, und manchmal weiß sie tatsächlich zu viel." Er warf Chuck einen bedeutungsvollen Blick zu. „Nach allem, was wir für sie getan haben, hat sie Meta gestern in einer Weise angefahren, die völlig unentschuldbar ist, und dabei hat sie über uns alle Bemerkungen gemacht, die wahrhaftig nicht freundlich waren." Er schüttelte den Kopf. „Ich werfe sie wirklich nur ungern hinaus, aber es wird wohl doch am besten sein. Mein Vertrauen zu ihr habe ich ganz und gar verloren."

Ueber die Gesichter beider Männer legte sich ein sorgenvoller Ausdruck, als verlören sie einen lieben Freund. Die Augen der Frau leuchteten auf, doch mischte sie sich nicht in das Gespräch ein.

„Jedenfalls werde ich mir die Sache durch den Kopf gehen lassen. Es ist nur augenblicklich niemand da, der ihren Platz übernehmen könnte."

„Marge würde die Arbeit sehr gern tun. Sie hätte auch das Zeug dazu."

„Wirklich? Das trifft sich gut; denn Jack kann ja schließlich nicht dauernd im Büro sein und darauf warten, ob jemand anruft oder nicht. Uebrigens — wie fandest du die Vorstellung heute früh in der Kirche?"

„Sensationell!" erwiderte Chuck. „Gut einstudiert, würde ich sagen. Aber vielen wird es großen Eindruck gemacht haben. Die einfachen Leute lieben so etwas nun einmal. Ich selbst halte nicht viel davon. Es mag ja lauwarme Kirchen geben, die ein wenig angespornt werden müssen, aber bei uns sind solche Praktiken nicht am Platz."

„Der Aerger ist nur", sagte Cash, „daß Jack die Menschen angreift, die Geld haben und die wir halten müssen. Immer ist er so nachgiebig. Wäre er nur ein wenig geschmeidiger, so würde er die Massen anlocken, und alles wäre gut und schön. Sein Verhalten ist einfach unklug, und das werde ich ihm auseinandersetzen müssen. Vielleicht wird auch Marge ihm ganz guttun. Wahrscheinlich bildet er sich ein, weil ich sein Onkel bin, könnte er sich manches erlauben. Aber er soll die Krallen lieber einziehen . . . Wie lange ist er jetzt hier? Kaum einen Monat. Und schon versucht er, die Leute zu beunruhigen. Das ist doch Blödsinn! Also, Chuck, ich freue mich, daß du mich angerufen hast. Wir werden die Zügel ein wenig straffer ziehen. Nur keine Aufregung, wir biegen das alles schon nach unseren Wünschen zurecht."

Sie lachten gemütlich, doch in Cashs Stimme schwang ein Unterton ängstlicher Spannung, der Chuck nicht entging. Sie traten auf die Veranda hinaus, um aus der Hörweite von Sue Immerman zu gelangen. Dort stützte sich Cash förmlich auf seinen Freund. „Also, was ist herausgekommen? Geben sie den Kredit?"

Chuck schüttelte den Kopf, und Cash machte ein Gesicht, als habe man ihm einen Schlag in die Magengrube versetzt. Endlich stieß er hervor: „Jetzt bleibt mir nur noch eine einzige Hoffnung. Schlägt auch die fehl, dann bin ich erledigt." Er eilte zu seinem Wagen und fuhr nach Hause.

Wenig später hielt Nancys Taxi vor der Villa.

*

Eigentlich hatte Cash mit seiner Frau sprechen wollen, ehe er seinen letzten Versuch unternahm, das Geld zu beschaffen; das Haus war jedoch menschenleer. Wahrscheinlich waren alle irgendwohin zum Abendessen gefahren, oder sie waren früher als sonst zum Abendgottesdienst aufgebrochen. Er war verärgert, gekränkt und verbittert. Doch wie hätte seine Familie ahnen sollen, daß er heute ganz besonders ihrer Hilfe und Zuneigung bedurfte.

In dieser Stimmung stand er plötzlich Nancy gegenüber und sprudelte hervor: „Hier sind Sie endlich. Dann kann ich ja sofort mit Ihnen reden. Den ganzen Nachmittag mußte ich mir Ihretwegen die Ohren vollblasen lassen. Es sieht so aus, als wären unsere Mitglieder sehr aufgebracht darüber, daß Sie im Gemeindebüro arbeiten. Das werden wir also ändern müssen." Er sprach heftig und völlig unbeherrscht.

Nancy war sprachlos. Der neugefundene Friede in ihrem Herzen wurde so unzart und urplötzlich erschüttert, daß sie zunächst keine Antwort fand. „Aber — Mr. Cash", stammelte sie, „Sie haben doch selbst gesagt, daß meine Arbeit . . ."

„Ihre Arbeit hat damit nichts zu tun", unterbrach er sie rauh. „Es dreht sich um die öffentliche Meinung. Eine Kirche muß da sehr eigen sein, wissen Sie. Ganz besonders eine Kirche wie die unsere, die sehr hohe ethische Grundsätze und vor allem einen jungen und unverheirateten Pfarrer hat. Sie verstehen sicher, was ich meine."

Nancy starrte ihn betroffen an. Mit ganz leiser, frostiger Stimme antwortete sie: „Ich verstehe." Dann wandte sie sich schnell ab, ehe die Tränen kamen.

Sie ging in ihr Zimmer und schloß die Tür heftig hinter sich. Einen Augenblick blieb sie an der Tür stehen, dann trat sie entschlossen an den Schrank, holte ein oder zwei Kleider hervor, raffte ihre Toilettenartikel im Badezimmer zusammen und warf alles in ein Handköfferchen. Heute abend, noch in dieser Minute, wollte sie das Haus verlassen und es niemals wieder betreten. Sie würde Mrs. Cash schriftlich bitten, ihr die übrigen Sachen nachzusenden. In fieberhafter Eile packte sie alles in die großen Reisekoffer. Bevor sie jedoch mit dieser Arbeit fertig war, wurde an die Tür geklopft. Es war Mrs. Cash.

Bestürzt betrachtete sie die Unordnung im Zimmer, dann kam sie auf Nancy zu und umarmte sie. „Nein, meine Liebe, tun Sie das nicht!" bat sie. „Sie dürfen meinem Mann nichts übelnehmen. Er handelt manchmal sehr vorschnell und unbeachtet. Es wäre mir schrecklich, wenn Sie wirklich so von uns gehen wollten. Bitte, bleiben Sie. Bleiben Sie wenigstens noch einige Zeit. Wir — wir mögen Sie doch alle so gern!" Die Frau, die schon so lange von den Launen ihres Mannes geplagt wurde, verlor die Beherrschung und weinte sich an Nancys Schulter aus.

Nancy legte behutsam den Arm um die Frau und führte sie zur Couch.

Nach einiger Zeit hob Alice die verweinten Augen, und die beiden Frauen sahen einander lange an, bis Nancy schließlich verstehend lächelte. Wieder umschlang Alice sie heftig und schluchzte erleichtert auf. Worte fand sie nicht. Was sollte sie auch sagen? So hart Dunn auch manchmal sein konnte, sie mochte nicht abfällig von ihrem Manne reden. Doch Nancy verstand, und Alice war zufrieden.

So plötzlich und leise, wie sie gekommen war, schlüpfte Mrs. Cash wieder hinaus.

Der Schmerz, den Nancy in sich fühlte, wollte jedoch nicht weichen, und sie blieb entschlossen, keine Nacht mehr in diesem Hause zu verbringen. Sie lauschte nach unten. Sicher würde zumindest ein Teil der Familie bald zur Kirche fahren. Vorsichtig schlich Nancy sich hinaus und eilte zum Taxi, das noch immer wartete.

Angestrengt darum bemüht, das Zittern ihrer Stimme zu unterdrücken, wandte sie sich an den Fahrer: „Wissen Sie zufällig, wie ich am schnellsten nach New York komme?"

„Ein Bus fährt um neun Uhr zehn ab. Jetzt ist es halb acht. Dann gibt es bis Mitternacht keine Möglichkeit mehr."

„Danke schön. Dann fahren Sie mich doch bitte zur Stadtmitte. An der Nationalbank steige ich aus. Von dort erreiche ich den Bus bequem zu Fuß.

Nancy wollte ihren Freund Lou Johns noch einmal besuchen, bevor sie Pine City für immer verließ.

Nachdem das Taxi sie abgesetzt hatte, strebte sie dem verwitterten Häuschen am Ende der 4. Straße zu, und je näher sie ihm kam, desto schneller ging sie. Alle Sticheleien und Anschuldigungen, die spöttischen, neugierigen Blicke und schließlich Cashs kalte Entlassung — alles schien sie vorwärts zu jagen.

*

Lous ruhige, tröstende Stimme begrüßte sie: „Herein, mein Kind. Was gibt's?"

Nancy warf sich in den großen Sessel und verbarg das Gesicht in den Händen. „Ach, Onkel Lou, ich ertrage es nicht länger. Keine Stunde mehr. Sie sagten mir ja, daß Prüfungen kommen würden, aber ich habe nicht geglaubt, daß es so schlimm sein könnte."

Endlich, als sie keine Worte mehr fand, sagte er sanft: „Hat man Ihnen ins Gesicht gespien, Nancy?"

Betroffen hob sie das Gesicht. Scherzte er? Als sie aber sein ernstes Lächeln sah, schüttelte sie langsam den Kopf, doch war sie noch immer verwundert.

„Aber ihm haben sie das angetan. Und sie haben sein Gesicht so übel zugerichtet, daß es kaum wiederzuerkennen war."

Nancys Kopf sank tiefer und tiefer. Nach einiger Zeit stieß sie hervor: „Ich verstehe, was Sie meinen. Ich darf wohl nicht davonlaufen, wie?"

Bedächtig schüttelte er den Kopf. „Ein Krieg ist im Gang. Nicht zwischen Menschen, sondern zwischen Gott und dem Satan. Wir haben Partei ergriffen, und wir dürfen nicht abtrünnig werden."

Er lenkte ihren Blick auf einen Spruch an der grüngestrichenen Wand: „Wie er, so sind auch wir in dieser Welt."

„Der Krieg ist noch nicht vorbei. Halten Sie aus. Ueberlassen Sie sich ganz dem himmlischen Vater; er wird Sie beschützen und durch alle Not hindurchführen."

Nancy sah seine Züge sich straffen. So mußte er damals ausgesehen haben, als er sich in Burma allein der Gefahr und der Verlassenheit gegenüber sah. Während sie ihn beobachtete, legte sich auch um ihre Lippen ein zuversichtlicherer Zug. Dann lächelte sie triumphierend. „Jetzt wasche ich mir das Gesicht, und dann besorge ich uns etwas Kühles zu trinken, einverstanden?"

„Fein", stimmte Lou zu. Nancy zog sich hinter den grünen Vorhang zurück und griff nach einem Spiegel.

In diesem Augenblick bremste vor dem Haus ein Wagen, eine Tür wurde zugeschlagen, es klopfte, und ehe Lou Johns noch antworten konnte, betrat ein Mann das Zimmer.

Es war Dunn Cash.

(Fortsetzung folgt)

NEUERSCHEINUNGEN

DASS TREUE AUF DER ERDE WACHSE
Elisabeth Dreisbach
Dieses Buch, obwohl auch in sich abgeschlossen, ist die Fortsetzung der Erzählung "Du hast mein Wort." Eine christliche Familiengeschichte. 256 Seiten $3.55

BESIEGTE SCHATTEN
Leontine von Winterfeld Platen
Die bekannte Schriftstellerin schildert den Weg zweier Schwestern, die seit dem plötzlichen Tod ihrer Eltern besonders eng verbunden sind. Güte, Humor und eine tragende Zuversicht werden dem Leser in diesem wertvollen Buch vermittelt.
224 Seiten $3.15

HESEKIEL — PRIESTER, SEHER, PROPHET
Hans Brandenburg
Band 7 aus der Serie "Das lebendige Wort", das unvollendete Werk von Jakob Kroeker. 334 Seiten $4.45

FROHE BOTSCHAFT IM LIED, Band 3
Die beliebtesten Schallplattenlieder, im Liederbuch mit Noten. Band 1 und 2 sind bisher erschienen. 72 Lieder $1.85

die Ihr Interesse verdienen

Zu beziehen von

CP CHRISTIAN PRESS Ltd.
BOOK STORE
RECORDS
159 Henderson Hwy.,
Winnipeg 5, Man Phone 533-4749

Frau Franz Reichert †

Oggersheim, Westdeutschland

Meine liebe Mutter geb. Agnes Griffenberg, 70, starb am 1. Februar zu Hause nach schwerem Leiden (Leberkrebs). Sie überleben ihr Ehemann, unser Vater, 2 Söhne, 1 Tochter und 6 Enkelkinder.

Mutter wurde am 15. Juni 1895 im alten St. Petersburg, Rußland, geboren. Vater stammt aus Waldheim, Molotschna, Südrußland. 1919 kamen die Eltern von Sibirien nach Deutschland.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen zeichnet

R. Reichert

(früher Winnipeg, jetzt Schweiz).

Nachruf

Heinrich J. Giesbrecht †
Yarrow, B.C.

„Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen" (Matth. 5, 9).

Ich möchte diese Schriftstelle über das Erdenleben unseres entschlafenen Bruders Heinrich J. Giesbrecht stellen. Wer ihn kannte wird wohl einverstanden sein, daß dieses Schriftzitat für ihn paßte. Auf Grund seiner Einstellung war er von der MBG von Yarrow ins Friedenskomitee gewählt worden.

Von Rußland kam er nach Kanada, und hier ging sein Weg über Coaldale, Alberta, und Sardis, B.C., nach Yarrow, wo er schließlich seinen Wanderstab niederlegte.

Vom 21. auf den 22. Februar 1965, nachts, nach seinem ersten Schlaganfall, fragte seine Lebensgefährtin ihn: Heinrich, sollte dieses dein Ende sein, hast du noch etwas zu ordnen? Er antwortete: Soviel ich weiß, ist nichts. Der Weg nach oben ist offen. Am nächsten Morgen verschied er in dem Krankenhaus.

„So schlummre nun in ewgem Frieden,
harr' auf den Auferstehungstag.
Wir wissen nicht was uns hienieden
die nächste Zukunft bringen mag.
Doch hoffen wir in einem fort,
daß Liebe uns vereiniget dort.
Du weißt, o Herr, wir schauen trübe
in dieser schweren Erdenzeit.
O, daß uns nur der Glaube bliebe,
ist doch das Ende nicht mehr weit.
Dann ruhn wir nach schwerer Bahn
im obern sel'gen Kanaan."

In liebender Erinnerung dem Entschlafenen gewidmet von den nächsten Verwandten,

Familie Jacob G. Penner,
Sardis, B.C.

Gerhard Joh. Klassen †

Nordkildonan, Manitoba

Mein lieber Gatte und unser Vater Gerhard Klassen wurde am 25. Mai 1903 in Südrußland geboren und wanderte 1927 aus dem Dorf Barwenkowo aus nach Kanada, wo er seitdem in Manitoba gewohnt hat.

Im Alter von 13 Jahren nahm er Christus als seinen Heiland an und wurde 1917 getauft und in die MBG aufgenommen.

Seine Heirat mit mir, Helena Fröse, fand am 13. März 1930 in Manitou, Manitoba, statt. Die letzten 18 Monate wohnten wir auf einer Farm in Nordkildonan.

Als ernster Jünger seines Herrn war er immer bestrebt, der Welt ein Zeugnis zu geben laut dem Wort: „Also lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen" (Matth. 5, 16). Seine geistliche Einstellung und Ermahnungen werden uns sehr fehlen.

Gott rief ihn plötzlich ab durch einen Herzschlag. Dieses geschah zu Hause am 28. Dezember 1965. Er war 62 Jahre alt.

Ihn überleben seine Frau, 1 Sohn mit Familie, 1 Tochter, 3 Enkelkinder, 3 Brüder und 6 Schwestern.

Wir, die trauernden Hinterbliebenen, nehmen Trost aus Röm. 8, 28: „Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben alle Dinge zum Besten dienen . . ."

Wwe. Helene Klassen u. Kinder,
Box 231, R.R.5, Winnipeg, Man.

Wwe. Helena Hübert †

Chico, Kalifornien, USA

Unsere liebe Mutter wurde am 15. Juni 1876 in McPherson County, Kansas, geboren. Ihre Eltern waren Johann und Maria Warkentin. Die waren 1874 von Rußland eingewandert, als die vielen Mennoniten kamen.

21 Wochen vor Mutters Geburt starb ihr Vater. In dem Frühling war in der großen Prärie ein weitgreifendes Grasfeuer. Großvater hatte Schaden erlitten und starb im Januar 1876. Großmutter blieb allein mit all der schweren Pionierarbeit. Sie fand Trost in ihren zwei kleinen Söhnen.

Am 23. August 1877 verheiratete Großmutter sich mit Gerhard H. Kliewer, auch ein Eingewanderter. Unsere Mutter genoß eine christliche Erziehung. Ihre Farm und auch die Schule waren nahe bei Inman.

1894 zog die Familie Gerhard Kliewer nach Corn, Oklahoma.

Am 20. Oktober 1895 trat Mutter Helena Warkentin in die Ehe mit Abr. Hübert. In den ersten Jahren wohnten die Eltern in einem in die Erde gegrabenen Haus mit Wiesensoden als Dach. Nachher bauten sie im Laufe der Jahre drei große Häuser, denn unser wurden mit der Zeit 5 Töchter und 3 Söhne.

1904 bekehrte sich Mutters Schwester Mary und bat um die Taufe auf ihrem Sterbebett. Dann kamen Mutter und Vater auch zum Glauben an ihren Erlöser. Sie wurden am 10. Juli 1904 getauft und in die MBG zu Corn, Oklahoma, aufgenommen.

Schon in ihrer Jugend half Mutter gerne aus, wenn wo im Hause Kranke waren. Sie war darin sehr geschickt und fand in dem Dienst ihre Aufgabe, Mitmenschen zu helfen. Fleißig arbeitete sie auch gerne für die Mission durch Handarbeiten.

Als Vater 1938 plötzlich starb, fand Mutter Trost in Matth. 11, 28—30. Bald darnach zog sie nach Chico, Kalifornien, wo Vater ein Grundstück gekauft hatte. Mit Hilfe ihrer Kinder hatte Mutter dort ein Haus gebaut. Sie trat der MBG zu Orland bei.

Sie litt an Arthritis. 1943 brach sie ihren rechten Arm, der aber gut heilte. 1958 brach sie ihre rechte Hüfte, das eine Operation verursachte. Sie erholte sich wieder erfolgreich. Einen leichten Schlaganfall erlitt sie im April 1964. Den letzten Schlaganfall erlitt sie am 11. Oktober 1965. Sie starb am 26. Oktober 1965 im Alter von 89 Jahren, 4 Monaten und 11 Tagen. Sie war das älteste Glied ihrer Gemeinde.

Sie hinterläßt 5 Töchter und 3 Söhne mit Familien, und viele Enkel- und Urenkelkinder.

Die Begräbnisfeier war am 30. Oktober 1965 im Bethause der MBG zu Orland, Kalifornien, und es waren viele Trauergäste erschienen. Br. K. K. Willems las Ps. 4, 6. Sechs Enkelsöhne dienten als Sargträger. Ein Frauentrio sang Trostlieder.

Die Beerdigung war auf dem Friedhofe 8 Meilen von Orland. Dort sang das Trio noch ein Lied.

Mutter war uns ein großer Segen, und der Verlust schmerzt. Doch wir sind dankbar, daß wir sie hatten und glauben, wir werden sie beim Herrn wiedersehen.

Die Hinterbliebenen.

Eingesandt von Frl. Sue Hübert, 470 E. 10th Avenue, Chico, Calif. 95926, U.S.A.

Pred. Wm. L. Rempel†

Chilliwack, B.C.,

starb am 21. Dezember 1965 in Chilliwack im Krankenhaus. Noch auf seinem Krankenbette zeugte er für seinen Meister. Plötzlich mußte er heimgehen.

Das Begräbnis war am 30. Dezember 1965 in der Eden-MG in Chilliwack. Aelt. H. Wiens leitete die Feier ein. Pred. W. Zacharias hielt eine Ansprache in Englisch über Offb. 22, 1—6. Unter anderm sagte er mit Wärme: Wir danken Gott für Br. Rempel, denn er ist uns zum großen Segen gewesen.

Pred. P. Fröse aus West-Abbotsford sprach in Deutsch über Luk. 9, 23—26. Besonders hob er Br. Rempels Gebetsleben hervor.

Pred. H. H. Neufeld hielt eine Ansprache in Englisch. Er erzählte aus Br. Rempels Leben von seiner Kindheit bis jetzt und zitierte Ps. 116, 15: „Der Tod seiner Heiligen ist wert gehalten vor dem Herrn." Dann las er den Lebenslauf vor.

Auf dem Friedhofe las Pred. W. Zacharias etliche Worte heiliger Schrift und Pred. H. Neufeld betete. Nach einem Mahl in der Kirche kam die Trauerfeier zum Abschluß.

Lebenslauf:

William Leonard Rempel wurde in Grünfeld, Südrußland, am 20. November 1914 geboren. Seine Eltern Wilhelm und Helena Rempel wanderten 1923 aus nach Kanada, wo sie etliche Jahre in Herbert und Neadpath, Sask., wohnten. Dann zogen sie nach Swift Current. Dort fand mein Mann seinen Heiland und schenkte ihm sein Herz. Am 6. Juli 1933 wurde er auf das Bekenntnis seines Glaubens von Aelt. Gerhard Buller getauft und in die MG zu Swift Current aufgenommen. Er besuchte drei Jahre die Bibelschule in Herbert und zwei Jahre die Bibelschule in Three Hills, Alberta. 1941 wurde er von Aelt. J. J. Nickel, Main Centre, Sask., zum Prediger ordiniert. In der Zeit war er Lehrer an der Bibelschule in Swift Current.

Am 17. Juni 1943 heirateten wir in Griswold, Man. 22 Jahre und 6 Monate währte unsre Ehe. Gott schenkte uns fünf liebe, gesunde Kinder. 1943 absolvierten wir die Bibelschule in Winkler. Dann rief der Herr uns nach B.C., wo mein lieber Mann sehr tätig war bei der Gründung einer neuen Gemeinde, der MG East-Chilliwack. Er liebte die Arbeit in der Gemeinde sehr. Daneben war er mehrere Jahre Lehrer an der Bethel-Bibelschule in Abbotsford.

Es kamen aber Zeiten, in denen er sich von allen verlassen fühlte. Es waren viele Monate des Leidens und Kämpfens. 1957, nach 12 Jahren unermüdlichen Wirkens und Schaffens, löste er sich von der MG East-Chilliwack. Bald darauf schlossen wir uns der EMBG in Chilliwack an. Doch der Herr hielt treu zu seinem Versprechen, denen zu helfen und die aufzurichten, die niedergeschlagen sind.

Vor zwei Jahren verschlechterte sich seine Gesundheit. Im vorigen Sommer fing er an, ein neues Haus für uns zu bauen. Wir waren alle wieder froh und glücklich. Doch am 11. Dezember 1965 mußte mein lieber Mann wieder ins Krankenhaus. Der Herr rief ihn am 21. Dezember unerwartet zu sich. Wenn unser Herz auch klagt und weint, so können wir doch nicht anders als Gott loben und preisen und ihm die Ehre für alles geben.

Er hinterläßt mich, seine tiefbetrübte Frau Tina geb. Thießen, und 5 Kinder, seine Eltern Wilhelm Rempels, 1 Pflegebruder und 1 Pflegeschwester in Swift Current, Sask., 2 Brüder in B.C., viele Verwandte und Freunde. Gott, der Herr ist unser Schutz und unsre Kraft!

In liebendem Gedenken und in tiefer Trauer

Wwe Tina Rempel u. Kinder.

Um Versicherungen:
Leben – Unfall – Krankheit
wenden Sie sich bitte an
George Froese, Winnipeg
Telefon:
Haus: 837-7207 Office: 775-7177

LORNE A. WOLCH
B.Sc., B.O., O.D.
Optometrist und Optiker
Augen-Untersuchungen
Versteht Deutsch
Elmwood - Telefon: 533-2405
272 Henderson Hwy.,

WALTER J. KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Telefon: 942-7467
Richardson, Taylor, Huband, Wright, Norrie & Kehler
274 Garry St., Winnipeg 1, Man.

PAKET-VERSAND
nach allen Teilen der Sowjetunion
★ Kleiderpakete bis 20 Pfd. ★
Lebensmittelpakete bis 40 Pfd.
1. Die Pakete sind gegen Verlust versichert.
2. Kleiderpakete darf der Absender zusammenstellen; wir verpacken und befördern — oder man kann Wandteppiche and andere Ware auch bei uns einkaufen.
3. Für Lebensmittelpakete haben wir Preislisten.
J. H. UNRUH AGENCY
Ph. 533-8618 182 Henderson Hwy., Winnipeg 5, Man.

Schreiben Sie oder telefonieren Sie um Ihre
Baumaterialien
REDEKOPP LUMBER & SUPPLY CO.
WINNIPEG 16, MAN.
— EDison 4-4311 —
Kostenlose Hilfe beim Planen und Berechnen!

Das Firmenzeichen des Dienstes
Ihrem Federal-Agenten ist jede Gelegenheit willkommen, über folgende Artikel mit Ihnen zu sprechen:
GETREIDE — BROTGETREIDE-
MALZ-GERSTE — SAATGUT
AUSLESE-HAFER — KUNSTDÜNGER
ÖLSAMEN — Rapssamen, Senfsamen — CHEMIKALIEN
17
FEDERAL GRAIN LIMITED

Vancouver, B.C.

(MBG)

Am 23. Dezember bekam Vancouver 1965 den ersten Schnee. Es schneite an den Weihnachtstagen so sehr, daß es fast nicht zu fahren ging. Der Schnee blieb ungefähr zwei Wochen liegen. Jedoch die Gebetswoche konnte wie üblich Anfang Januar beginnen und erfreute sich reger Beteiligung am Gebet.

Schon an mehreren Sonntagen hat unser Gemeindeleiter durch seine Ansprachen Unbekehrte vor die Entscheidung gestellt, und nicht vergebens. Auf seine Aufforderung kamen schon am ersten Weihnachtstage Personen nach vorne mit dem Verlangen nach Frieden mit Gott. An den folgenden Sonntagen ereignete sich das noch etliche Male. Unsere Gemeinde ist sehr dankbar für jede Seele, die bußfertig zum Herrn kommt.

Am 23. Januar hatte unsre Sonntagsschule eine Rekordzahl von 467 Schülern. Abends besuchte uns Br. George Abbot, ein Vertreter der Gideon-Vereinigung, die bekanntlich Bibeln in Hotels, Krankenhäuser, Schulen legt und auch an das Militär verteilt.

Am 26. Januar sprach Pred. Dietrich J. Klassen, Virgil, Ontario, bei uns in fesselnder Weise über Phil. 3, 12—21. Sein Thema war „Die Erfahrungen der Kinder Gottes in der Gemeinschaft mit dem Herrn".

Vom 30. Januar bis zum 2. Februar hatten die MBG-n in Vancouver ihre Missionskonferenzen. In unsrer Gemeinde sprach am ersten Abend Missionar John Savoia aus Kolumbien. Nach einem Film über Mexiko „Von der Finsternis zum Licht" folgte ein Bericht anhand von Lichtbildern über die Missionsarbeit in Kolumbien.

Am zweiten Abend war Missionarin Kätie Siemens, Indien, in unserm Bethause. Nach der Einleitung wurde ein Film über die MBG-Mission in Japan vorgeführt. Dann übermittelte Schw. Siemens warme Grüße von den MBG-n in Indien. Sie bat uns, für die Arbeit, die einheimischen Gemeinden und die Missionare in Indien zu beten. Bekanntlich hat Indien das alte Kastenproblem. Indier, die zu den höheren Kasten gehören, meinen die Gottesdienste der niedrigen Kasten nicht besuchen zu können. Indier der höheren Kasten können mit dem Evangelium jedoch durch das Radio erreicht werden. Schw. Siemens zeigte Lichtbilder von der Mission und von dem finsteren Heidentum.

Am dritten Abend sahen wir zuerst einen Film von der Stadtmission in Asuncion, Paraguay, mit Missionar Albert Enns. Dann folgte vom Missionskassenführer P. J. Funk ein Bericht über die einzelnen Missionsfelder. Wir sind dankbar für alle Gelegenheiten für Mission. Gott helfe uns, unsere Dankbarkeit auch im Geben zu zeigen!

Am letzten Abend war Missionar Arnold Prieb unser Redner. Zuerst gab es einen Film von den Moroindianern im Chaco Paraguays. Der zeigte auch Kornelius Isaak, das erste Opfer jener Mission. Erfreulich ist, daß in Bolivien schon 60 Moros getauft worden sind.

Missionar Arnold Prieb sagte, daß auch im Kongo, Afrika, das Wort Gottes immer mehr über das Radio verbreitet wird. Die Unruhen haben nachgelassen, und Gottes Wort wird ungehindert verkündigt. Br. Prieb zeigte Bilder aus der Mission im Kongo. Die Missionskonferenz war unsrer Gemeinde zum großen Segen.

Am 4. Februar, abends, besuchte uns der MBG-College-Chor. Weil es vorauszusehen war, daß unser Bethaus die vielen Hörer nicht würde fassen können, wurden zwei Abendversammlungen angesagt, eine von 7.30 bis 9 Uhr, die zweite war von 9.15 bis 10.30 Uhr. Pred. J. H. Quiring, Präsident des College hielt eine Ansprache.

Es waren meistens englische Lieder, die mit großer Fertigkeit vorgetragen wurden.

Peter Rahn, Korr.

ZEITSCHRIFT

— kostenlos —

Bestellen Sie die reich illustrierte christliche Familienzeitschrift NEUES LEBEN mit der sehr interessanten Kinderbeilage DIE FRÖHLICHE KINDERSTUNDE. Wir versenden sie **kostenlos** in Canada und den USA. Schreiben Sie an

NEUES LEBEN
Aldergrove, B.C., Canada

Pakete nach Russland

Lebensmittelpakete ebenfalls **Stoff- u. Bekleidungspakete** bis zu 40 Pfd. (ein Paket)

V E G A
OVERSEAS PARCEL SERVICE LTD.
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Phone: 582-4744
Autoparken für Kunden frei.
FILIALEN:
Edmonton, Alta., 10343 – 97. St.
Phone: 422-3685
Calgary, Alta., 815 A, 1st St. SE
Phone: 269-6895

St. Catharines, Ont.

Sonntag, am 23. Januar, war hier großer Schneesturm, so daß viele Gemeinden verhindert wurden, gottesdienstliche Versammlungen abzuhalten, weil die Wege unpassierbar waren. Die Gemeinde wurde telefonisch benachrichtet.

Am 30. Januar war vormittags Gottesdienst, doch kam wieder ein starker Schneesturm, so daß die Abendversammlung abgesagt wurde. Dieses ist bei uns in Südontario etwas Außergewöhnliches. Es ist noch nie vorgekommen, daß wegen Schneesturm nicht gottesdienstliche Versammlungen sein konnten.

Von jetzt an dürfen religiöse Programme nur noch in englischer Sprache (auch in Französisch? — Red.) über den Radiosender CKTB, St. Catharines, gebracht werden. Also das letzte deutsche christliche Programm von „Message for Christ" wurde am 30. Januar 1966 über CKTB gebracht. Das Direktorium des Radiosenders CKTB gibt als Erklärung, daß fremdsprachige religiöse Sendungen zu wenig Zuhörer haben. Auch alle religiösen Programme in Englisch (auch französisch? — Red.) dürfen nur Sonntag vormittags gebracht werden, nicht nachmittags oder abends.

In M. Rundschau Nr. 4, Seite 2 war „Atempause . . . Gnadenzeit . . .?" vom Schriftleiter bezüglich der dem MCC (Canada) anvertrauten Hilfswerkgelder, daß über $5,000 nicht laut Bestimmung verfügt wurde. Es werden Tausende mit dem Schreiber stimmen und für das offene Wort dankbar sein. (Hoffentlich wird der Mißgriff gutgemacht. — Red.)

Peter Friesen, Korr.

Aus Leserbriefen

Schwäbisch Gmünd,
Westdeutschland.

Werte Mennon. Rundschau!

Wir haben es hier immer noch sehr schwer. Nicht an Geld fehlt es bei uns, nein, es fehlt an Liebe unter den Menschen! Vor einem Jahr hat hier eine Frau aus Bosheit die Verleumdung aufgebracht, ich sei eine Russin, und seitdem hassen mich die Leute so, daß niemand zu uns spricht. Wir sind schon über ein Jahr nicht in der Kirche gewesen, weil die Leute von uns abrücken, selbst in der Kirche. Sind das noch Christen? Auch Rußlanddeutsche (nicht Mennoniten) haben sich an dem Klatsch beteiligt. Ich bin schon 18 Jahre hier in Gmünd, mit einem blinden Mann verheiratet.

Wir wünschen Euch allen Gottes Segen, Gesundheit und ein gutes neues Jahr!

Im Herrn verbunden bleiben wir Paul und Anna Ascher.

*

Virgil, Ontario

„Wenn die Glocken 11 Uhr morgens läuten werden, dann falle ein jeder, wo er ist, auf seine Knie und danke Gott für einen Heimkehrer, denn dann ist jemand in meinem Kirchspiel aus der Gefangenschaft heimgekommen." Das sagte der Pastor zu Diepholz, Westdeutschland, nach seiner Festansprache an einem Sonntag im Mai 1948, als ihre von den Nazis entwendete und nach dem Zusammenbruch wiedererlangte Kirchturmglocke dem Herrn neugeweiht wurde. Es war eine feierliche Stimmung, als der Posaunenchor draußen vor der Tür etliche Choräle spielte.

Wäre das nicht ein annehmbares Vorbild für uns in Kanada, wenn jemand aus Rußland heimkommt?

Wieviel Wert uns die Menn. Rundschau ist, merkten wir besonders, als sie eine Woche ausblieb. Da es noch am Anfang des Jahres ist (mein Lesejahr beginnt am 1. Februar und ich schicke jetzt für ein weiteres Jahr das Bezugsgeld), grüße ich den Schriftleiter und seine Mitarbeiter mit der Liedstrophe aus Nr. 514, MBG-Gesangbuch:

„Fang dein Werk mit Jesu an;
Jesus hat's in Händen.
Jesum ruf zum Beistand an;
Jesus wird's vollenden.
Steh mit Jesu morgens auf,
geh mit Jesu schlafen,
führe mit Jesu deinen Lauf,
lasse Jesu schaffen!"

G. J. Klassen

P.S. Mitte Juni hoffe ich mit Frau zusammen bei euch vorzusprechen. Am 19. Juni ist in Springstein, Man., ein Forsteiertreffen. Dazu nehme ich meine 7saitige Gitarre mit. G.K.

Nachklang

„Und sollt deinen Kindern und Kindeskindern kundtun den Tag" (5. Mos. 4, 9b 10a).

Es schaudert und empört mich jedesmal, wenn das frohe Fest vor der Tür ist und ich an jene Weihnachten 1932 in Sowjetrußland zurückdenke. Es wäre wünschenswert, daß auch die Jugend in den freien Ländern dieses lesen möchte.

Spottend wurden am Heiligabend Dramen aufgeführt. Am Schluß erhob sich der Vorsitzende des Kollektivs und sagte den nächsten Tag als Arbeitstag an. So weit hatte man es bis dahin nicht getrieben und allemann widersetzten sich schweigend. In das Gotteshaus zu gehen und eine Weihnachtsbotschaft zu hören, daran war nicht zu denken, denn auf dem Gebiete bekamen wir im Herbst desselben Jahres reiche Belehrung. Ein Evangelist aus der Molotschna, Br. Nikolai Olfert, besuchte die Altkolonie und kam auch in unser Dorf Kronsweide, und eine Abendversammlung wurde angesagt. Das Bethaus füllte sich mit Andächtigen, doch solches geschah schon unter Gefahr, nach vielen Verboten. Der Bruder hatte eben mit seiner Predigt begonnen, da stand ein mennonitisches Mädchen, als Kommunistin bekannt, auf und entfernte sich. Und siehe da, der Prediger war mit seiner Botschaft noch nicht zu Ende, da hatte sie schon einen ganzen Troß ihresgleichen auf die Beine gebracht. Zwei Männer stellten sich vor der Außentür auf, andere an den Fenstern. Auch sahen wir durch's offene Fenster ein Pferd und auf dem saß der politische Parteimann, ein Russe. Sollte der Prediger durchs Fenster entfliehen wollen, würde der Reiter ihn schon einholen.

Wir sahen das alles, auch der Prediger sah das, aber er predigte unbeirrt weiter und brachte die Versammlung mit Gebet zum Abschluß. Unser flehentliches Rufen wurde oben gehört: „Ich werde streiten und ihr werdet stille sein." Wir wußten nicht, daß Gott gesprochen hatte, bis wir das Haus verließen und keinen Feind sahen. Es hatte sich das Wort Ps. 92, 10b erfüllt „. . . und alle Uebeltäter müssen zerstreut werden."

Die nächste gottesdienstliche Versammlung war erst Ende August 1941, als die deutsche Wehrmacht uns von den Kommunisten befreite. Aber dann hatten wir Gottesdienste im Schulhause, denn unser Bethaus war inzwischen umgebaut zu einem Entbindungsheim.

Zurück zu Weihnachten unter den Roten. Feierkleider wurden nicht angelegt. Ein jeder schaute ängstlich durch die Fenster hinaus: Hat der Vorsteher das so gemeint? Niemand war am 25. Dezember auf dem Sammelplatz zu sehen. Für die Arbeiter am Ostende des Dorfes führte der Steg an unserem Hause vorbei. In der Nacht war viel Schnee gefallen. Da, um 10 Uhr, zog in Gänsemarsch ein Zug Jugendlicher vorbei, die meisten mit Holzpantoffeln an den Füßen. Tränen wurden gewischt. Das waren Mädchen. Hinter ihnen ging ein Treiber, den man von Chortitza gerufen hatte. Er mag 20 Jahre gezählt haben. Den gezückten Säbel hielt er in seiner Rechten hoch bis die „Widerspenstigen" alle da waren, wo die Arbeit verteilt wurde.

Was war denn so eilig, daß gerade an diesem Tage gearbeitet werden mußte? Der Sommer war regnerisch gewesen und folglich war viel Weizen in die Spreu gekommen, der Verlust war zu groß! Die langen Spreuhaufen wurden von Schnee befreit und genug Putzmühlen wurden angestellt. Am Abend zählte man etwa drei Sack geringen Weizens. Die Hälfte der Spreu war vom Wind weggetrieben.

Die Jahreswende wurde dann mit Tannenbaum gefeiert. Dem gefährlichen Treiber aber entfiel der Säbel beim Einzug der Deutschen in Chortitza am 18. August 1941.

Schätzen wir es doch, daß wir in Kanada anders Weihnachten feiern können!

G. J. Klassen, Virgil, Ont.

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von Seite 1—5)

Mutter aus Rußland empfangen. — Am 26. Februar, 6.30 Uhr abends, haben der Gemeindeleiter, Pred. H. R. Baerg, und Frau Silberhochzeit im Bethause.

— Das MBCI, 173 Talbot Ave., Elmwood, Winnipeg, stellt 8 Uhr abends am 18. und 19. Februar in der Aula der Schule das Drama „The Diary of Anne Frank" vor.

— In Kitchener, Ontario, taufte die MBG am 30. Januar Frau W. Trautrim, Frau W. White und Fred Wiens und nahm sie in die Gemeinde auf.

— Eine Gruppe der Mennonitengemeinde in Virgil will alles in Englisch haben, hat ein neues Bethaus gebaut und sich unter dem Namen „Bethany Mennonite Church" organisiert unter Leitung des Pred. David Janzen. Die Einweihung war am 6. Februar. Aelt. Erland Waltner hielt die Weihepredigt. Grußreden kamen von 7 Predigern der Konferenz und der umliegenden Gemeinden.

— Die MBG in Toronto, Ontario, taufte am 6. Februar, abends, Sandra Warkentin und Leonard Dückmann. Die Gemeinde hat etwa 50 Glieder. Pred. Js. Tießen ist Leiter der Gemeinde. — Die Einwohnerzahl von Metropolitan Toronto hat die Zahl zwei Millionen überschritten, gibt das „Dominion Bureau of Statistics" bekannt. Montreal ist jedoch mit 2,2 Millionen nach wie vor die größte Stadt Kanadas.

— Die MBG in Carman, Man., hatte vom 10.—12. Februar eine Missionskonferenz mit

---

Die Furcht der Welt macht schwach. Gottesfurcht ist eine große Kraft.

Kirchenvater Ambrosius

*

Ich kann nicht müde werden, mein ganzes Leben lang auf das Evangelium hinzuweisen.

Peter Rosegger

*

Zwischen mir und jeder Finsternis steht Jesus.

Missionsinspektor Dr. Würz

through
RED CROSS
Your help does so much
for so many

den Gastrednern Peter J. Funk, Paul Kliewer, Anna Wiebe und Helen Harder. Am 13. Februar sprachen Missionar Alvin Voth und Frau (Kolumbien) in der Gemeinde.

— Die Fairview-MBG in St. Catharines hat vom 25.—27. Februar Missionskonferenz mit Missionar John Savoia (Kolumbien) als Redner.

— Pred. P. Penner aus Oliver, B.C., und Dr. Eugene Nida von der Amerikanischen Bibelgesellschaft sprachen am Sonntagvormittag in der Elmwood-MBG, Winnipeg. — Eine Versammlung evangelischer Pastoren und Prediger Winnipegs, unter denen auch Pred. Js. W. Redekopp war, beschloß, den Evangelisten Billy Graham einzuladen, 1967 in Winnipeg 10 Tage zu evangelisieren. Voraussichtlich wird Pred. Graham 1967, Kanadas Jubiläumsjahr, drei Monate in Kanada dienen.

— Br. Wilfried Mittelstadt, 52, 846 Burnell Street, Winnipeg, kam am 8. Februar in einer „Truck"-Auto-Kollision zu Tode Die Begräbnisfeier war am 12. Februar in dem Bethause der deutschen Baptistenmissionsgemeinde. Er hinterläßt seine Ehefrau, 2 Töchter und 2 Söhne. Die Familie kam 1954 von Deutschland nach Kanada. Der Unfall ereignete sich abends auf dem Highway Nr. 75 bei Glenlea, Man. W. Mittelstadt und O. Bangel waren im Auto auf dem Wege nach Morris und gerieten in eine Kollision mit einem entgegenkommenden Lastwagen, in dem A. Enns, Gerhard Sawatzky und A. Anderson fuhren. Die vier sind nicht schwerverletzt.

— Wwer. John Wiebe, 80, Winkler, Man. starb am 11. Februar. Die Begräbnisfeier war am 15. Februar im MBG-Bethause. Ihn überleben 3 Söhne und 6 Töchter.

— Otto Wiebe, 44, 15 Millfield Dr., St. Vital, Man., starb am 10. Februar plötzlich im St. Boniface-Hospital. Die Begräbnisfeier war am 14. Februar im „Chr. Fellowship"-Bethause mit Predigt von Pastor Frank Koop. Den Entschlafenen überleben die Frau und 2 Töchter.

— Frl. Susanne Schultz, 59, 563 Elgin Ave., Winnipeg, starb am 29. Jan. im General-Hospital. Die Beerdigungsfeier war am 1. Februar in der 1. Mennonitenkirche. Sie überleben 4 Schwestern in Rußland. Sie hatte zehn Jahre als Helferin im Hospital gedient.

— Lehrer David Friesen, Winkler, Man., wurde am 30. Januar an der Universität in Grand Forks, Norddakota, USA, zur Doktorwürde (Ph.D.) promoviert.

— Lehrer Rudy H. Wiebe, Goshen, Indiana, Autor des Buches „Peace shall destroy many" nimmt im nächsten Schuljahr Urlaub, um mit Familie nach Paraguay zu fahren und dort unter den Mennoniten Forschungsarbeit für ein weiteres Buch zu tun.

— Aelt. J. J. Thießen, Saskatoon, der seit 1941 Vorsitzer der Behörde des Kanad. Mennon. Bibelcollege gewesen ist, hat auf der letzten Sitzung dieser Behörde gemeldet, daß er auf der Jahreskonferenz im Juli dieses Jahres nach 25jährigem Dienst zurücktreten möchte.

— In Winkler, Man., wurde am 5. Februar feierlich eine Fabrik mit dem Namen „Triple E" eröffnet, die Anhängewagen (Trailer) herstellen wird.

— Unter den Besuchern der Christian Preß waren in voriger Woche die Prediger A. Isaac, Deroche, B.C., D. A. Friesen, Yarrow, B.C., Js. H. Tießen, Toronto, Ont., Otto Biech, Hodgeville, Sask., Abe Unger, Morse Sask., Wm. Buller, Meadow Lake, Sask., P. D. Löwen, Yarwor, B.C., A. Penners, Terrace, B.C., P. C. Penner, Oliver, B.C.

*

Vereinigte Staaten

— Die Missionsbehörde der MBG-Generalkonferenz mit Büro in Hillsboro, Kansas, hat im verflossenen Jahr über eine Million Dollar in der Aeußeren Mission verwendet. Die Wohlfahrtsbehörde verbrauchte $270,000 für Hilfswerk und christliche Dienste. Die Treuhänderbehörde (Board of Trustees) verwaltet ein Vermögen der Konferenz von $1,380,000, wovon $1,100,000 im Rahmen der MBG in den USA und Kanada ausgeliehen sind.

— Die kommende dreijährige MBG-Generalkonferenz wird voraussichtlich vom 25.—29. November 1966 in Corn, Oklahoma, USA, sein.

— Die 8. Mennon. Weltkonferenz soll vom 23.—30. Juli 1967 in Amsterdam, Holland, sein. 1966 sollen öffentliche Sitzungen des Präsidiums in Paraguay tagen.

— In Elkhart, Ind., sind 12 Familien aus der Belmont-Mennonitengemeinde ausgetreten und haben eine separate Gemeinschaft gegründet, bleiben jedoch im Rahmen der MG-Konferenz.

— Pred. H. K. Warkentin und Frau, Fresno, Kalif., feierten kürzlich Goldhochzeit. — In der MBG Silverlake, Süddakota, hatte das Ehepaar A. A. Fast am 16. Januar Diamantenhochzeit.

— Br. Alvin E. Kröker, Pastor der MBG in Visalia, Kalif., wurde zum Direktor der Radiomision „Words of the Gospel" des Pazifikdistrikts der MBG ernannt.

— Pred. Jakob Shidkoff und Pred. Alexander Karew aus dem Vorstand des Baptistenverbandes, Moskau, Sowjetunion, haben an das Baptistenzentrum in den USA telegrafisch berichtet, daß ihr Mitglied, Pred. Nikolai Levindanto, am 10. Januar gestorben ist.

— Der Jahresumsatz des amerikanischen Automobilkonzerns General Motors erreichte in diesem Jahr 17 Milliarden Dollar, was mehr ist als das Staatsbudget von 113 der 117 Mitgliedsstaaten der UNO.

— Die Türkei hat die Vereinigten Staaten um ein Darlehen von 3,5 Millionen Dollar gebeten, von dem 1400 Werbefahrzeuge gekauft werden sollen, um die Landbevölkerung über die Möglichkeiten der Geburtenkontrolle aufzuklären.

* * *

AUS ALLER WELT

Kanada — Die günstige Entwicklung seiner Wirtschaft verdankt Kanada nicht nur dem Einfluß der Vereinigten Staaten, sondern auch der umsichtigen Politik seiner eigenen Regierung, stellt die OECD (Organisation für europäische Zusammenarbeit und Entwicklung) in ihrem jetzt veröffentlichten Kanada-Bericht fest. Die OECD sieht daher keine Notwendigkeit, daß die gegenwärtig verfolgte Wirtschaftspolitik geändert wird.

Für 1966 rechnet die OECD mit der Fortsetzung der starken kanadischen Wirtschaftsexpansion.

— Die konservative Regierung Ontarios hat weitgehende und empfindliche Steuererhöhungen und die Einführung neuer Steuern bekanntgegeben. Die Umsatzsteuer wird auf 5 Prozent, die Gasolinsteuer um 1 Cent pro Gallone erhöht. Steuererhöhungen wurden auch für Zigaretten und alkoholische Getränke vorgenommen. Finanzminister Allan kündigte an, daß die Regierung wahrscheinlich auch eine Erhöhung der Einkommensteuer beschließen werde. Am empfindlichsten ist die Erhöhung der Umsatzsteuer von 3 auf 5 Prozent, die am 1. April in Kraft treten wird.

— Die kanadische Regierung wird in der nächsten Sitzung des aus Kabinettsmitgliedern der Vereinigten Staaten und Kanadas bestehenden zwischenstaatlichen Komitees eine Aenderung der Bestimmungen fordern, mit denen die amerikanische Regierung eine Einschränkung amerikanischer Kapitalinvestitionen in Kanada verfügt hat. Die kanadischen Mitglieder werden darauf verweisen, daß durch diese Drosselung der Investitionen die wirtschaftlichen Interessen Kanadas geschädigt werden können.

— Premier Duff Roblin informierte das Provinzparlament Manitoba, daß die Steuer auf Heizmaterial vom 28. Februar an aufgehoben wird. Der Premier begründete diese Steuererleichterung damit, daß sich die Finanzlage der Provinz so gebessert habe, daß die Steuer nicht mehr notwendig sei. Ob Premier Roblin noch dieses Jahr eine Neuwahl des Provinzparlaments plant?

— Eine der Fragen, die in der Sitzungsperiode des föderalen Parlaments diskutiert werden soll, ist das Angebot der Bundesregierung an die Provinzen, das im Juli letzten Jahres gemacht wurde, einen Betrag von $14 pro Kopf der Bevölkerung (oder schätzungsweise 50 Prozent der Kosten) für einen annehmbaren Krankenversicherungs-Plan zu zahlen, den eine Provinz durchführen will. Das Datum für Medicare ist der 1. Juli 1967, wie Premierminister Pearson erklärte.

Das Angebot der Bundesregierung an die Provinzen ist so, daß es einer Provinz schwer fallen wird, davon keinen Gebrauch zu machen. Wenn eine Provinz sich dafür entscheiden sollte, ihren eigenen Plan auf der Basis von Grundsätzen durchzuführen, die nicht von Ottawa genehmigt wurden, dann kann diese Provinz wahrscheinlich keine Hilfe erwarten. Aber die Steuerzahler dieser Provinz werden trotzdem ihren Beitrag mit den Bundessteuern leisten, um damit Ottawas Anteil an den Kosten eines Medicare-Plans zu decken, den eine andere Provinz verwirklicht und der den Bedingungen von Ottawa entspricht.

Es ist nicht sehr wahrscheinlich, daß die Steuerzahler froh sein werden, Steuern für etwas zu zahlen, wofür sie keine Gegenleistung erhalten.

— Ein Ausschuß des kanadischen Senats hat drei Jahre die Lage des älteren Teiles der kanadischen Bevölkerung studiert und gelangte zu dem Ergebnis, daß allen Kanadiern vom 65. Lebensjahr an ein auskömmlicher Lebensunterhalt garantiert werden sollte. Für Einzelpersonen in den höheren Altersklassen wurden $1,260 und Ehepaare $2,220 als jährliches Mindesteinkommen bei den heutigen Lebenshaltungskosten gefordert.

* * *

Berlin — „Während die Söhne dieses Volkes in Vietnam für die Freiheit ihr Leben lassen, müssen sich die Angehörigen der gleichen Streitkräfte in einer Stadt, die sie schützen, solche Pöbeleien gefallen lassen." Das erklärte der Sonderbeauftragte des Bundeskanzlers in Berlin am 6. Februar.

Am Ende einer polizeilich genehmigten Demonstration, an der sich mehr als tausend Menschen — meist Jugendliche — beteiligt hatten, war es am vergangenen Wochenende vor dem Amerika-Haus zu Ausschreitungen gekommen, bei denen das Gebäude mit Eiern beworfen und das Sternenbanner auf Halbmast gesetzt worden war.

Ein Sprecher der US-Mission erklärte dazu, die Versuche, öffentliches Eigentum zu beschädigen und Nationalflaggen zu ergreifen, seien kein Beitrag zur Lösung politischer Probleme. Im übrigen ändere die Handlungsweise einiger Demonstranten nichts an der Verbundenheit der Amerikaner mit der Berliner Bevölkerung.

* * *

Pakistan — Pakistan will jetzt den seit Herbst vorigen Jahres unterbrochenen Flugverkehr mit Indien wiederaufnehmen.

* * *

Großbritannien — Die sowjetische Mondsonde Luna 9 habe ihr Forschungsprogramm erfolgreich abgeschlossen, gab die amtliche Moskauer Nachrichtenagentur TASS am 6. Februar bekannt. Der Leiter des britischen Radio-Observatoriums Jondrell Bank hielt dagegen weitere Aufgaben für Luna 9 für nicht ausgeschlossen.

Nach Mitteilung des Observatoriums hat die Mondsonde am 6. Februar wieder mit der Uebermittlung von Aufnahmen der Mondoberfläche begonnen.

* * *

Rotchina — Die Volksrepublik China habe jetzt die Kapazität, kleine Atombomben militärisch einzusetzen, erklärte der britische Außenminister Michael Stewart am 7. Februar auf Fragen im Unterhaus. Die Atomwaffen könnten von Flugzeugen auf nur leicht verteidigte Ziele abgeworfen werden.

* * *

Oesterreich — Nach Japan und Italien hat Oesterreich als drittes nichtkommunistisches Land, das keine diplomatischen Beziehungen zu China unterhält, eine ständige Handelsvertretung in Peking errichtet. Sie wurde zu einer Zeit eröffnet, da sich Geschäftsleute aus Ost und West wieder die Türklinken in den Büros des chinesischen Außenhandelsministeriums in die Hand geben.

* * *

Frankreich — Staatspräsident de Gaulle und Bundeskanzler Erhard faßten am 7. Februar in ihrer ersten Aussprache seit sechs Monaten den Vorsatz zu einer „praktischen politischen Zusammenarbeit" zwischen der Bundesrepublik und Frankreich. Trotz der bestehenden Unstimmigkeiten in der internationalen Politik, ist es das Ziel, nach und nach zu einem konkreten Interessenaustausch zu gelangen.

Auf deutscher Seite entstand am ersten Tag der Eindruck, daß de Gaulle neue Verhandlungen über den Beitritt Großbritanniens zur Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft erst nach der Festigung des Gemeinsamen Marktes zwischen den Sechs wiederaufzunehmen bereit ist. Das entspricht im wesentlichen auch den deutschen Vorstellungen.

De Gaulle und Erhard ließen auch bei Tisch vor den Ministern erkennen, daß sie die Mißstimmung des vergangenen Jahres überwinden und einen neuen Anfang im deutsch-französischen Verhältnis machen wollen, obwohl sie sich keiner Täuschung über die bestehenden Unterschiede, ja Gegensätze zwischen der französischen und der deutschen Interessenlage in Europa und im atlantischen Bündnis hingaben.

Beide Seiten betonten zwar ihr Einverständnis, in Zukunft den deutsch-französischen Vertrag mittels einer praktischen Methode, die nach konkreten gemeinsamen Lösungen sucht, auch in der Politik besser auszunutzen als bisher, sie legten aber deutliche Zurückhaltung über ihre praktischen Absichten für die nächste Zeit an den Tag.

(Fortsetzung auf Seite 16—2)

Achtung !

Wir sind Spezialisten in

**Küchenschränken,
Buffets, „china cabinets"
Bücherregalen u.a.**

Günstige Preise vereinbar.

Niakwa Furniture Mfg. Co.
Telefon 247-7008, 791 Dawson Rd., direkt am Hwy. 59, St. Boniface, Man.

Vor 43 Jahren

(Fortsetzung von Seite 6—5)

Ich ging zu Fuß zu Janz ins Quartier. Er hielt sich bei gewissen Abram Dicks auf (die wohnen jetzt in Nordkildonan, Man.). Br. Dick war in Friedenszeiten für die Daimler Motorfirma Handelsvertreter gewesen. Jetzt lag der Handel darnieder. Ich wurde auch aufgenommen und durfte mit Br. Janz das Zimmer teilen. Dieses Zimmer hatte keine Fenster in den Wänden, sondern nur ein Fenster nach oben, etwa 2 mal 2 Fuß groß, war sehr geeignet für Br. Janz und mich. Niemand konnte uns beobachten oder belauschen. Die erste Frage von Br. Janz war nach unserer Begrüßung: „Was ist los, Br. Kornelson?" Da ich nicht gleich antwortete, gab er mir einen Wink, und wir gingen in sein Geheimzimmer, denn im allgemeinen Zimmer waren etliche Gäste. Hier erzählte ich Br. Janz alles, was an der Molotschna vorgefallen war. Ich mußte ihm alle Einzelheiten über die 10 Morde erzählen und auch, daß die Hungersnot schon schwer werde und daß die Schikanen und der Terror von seiten der G.P.U. nicht nachließen. Hier habe ich im Eßkorb 137 Bittgesuche an die deutsche Regierung, daß sie uns laut dem Brest-Litowsker Friedensvertrag herausfordern möchten. Kannst du diese Papiere irgendwie über die Grenze befördern? Mit der gewöhnlichen Postbeförderung getrauen wir uns nicht, diese Papiere abzuschicken.

Als er alles so angehört hatte, sagte Br. Janz bedeutungsvoll: „Das ist vom Herrn! Mir haben sie die Bestätigung unseres Verbandes abgesagt. Ohne Bestätigung sind wir der Willkür der Ortsbehörde preisgegeben, und da wird es manche Tote geben. Gut, du hast mich auf einen neuen Gedanken gebracht: Jetzt arbeite ich für die Auswanderung." Wir knieten nieder und brachten die ganze Angelegenheit vor den Gnadenthron Gottes. Wie redete er so kindlich mit seinem Vater, ja er rang mit Gott um sein Volk. Man fühlte förmlich Gottes Gegenwart. Es kam eine innere Ruhe über uns, als hörten wir den Herrn Jesus sprechen: „Fürchte dich nicht, du kleine Herde, denn es ist des Vaters Wohlgefallen, euch zu helfen!" Als wir dann aufstanden bat Br. Janz um die Listen und Bittgesuche. Wie er die Listen durch schaute, sagte er so für sich hin: „Alles sehr gute Menschen!" Beide Gemeinderichtungen waren ziemlich gleich vertreten.

Ja, morgen bringen wir die Papiere zum deutschen Konsul Hans Sachs, der wird die dann mit der Diplomatenpost befördern. Die Post unterliegt keiner Zensur. Br. Janz gab noch ein gutes Begleitschreiben mit. (Br. B. Unruh hat die Papiere später gesehen.)

Im Quartier angekommen, bat mich Br. Janz, alles sehr ausführlich aufzuschreiben. Ich hatte mehrere Bogen vollgeschrieben und gab sie ihm. Und nun fing Br. Janz an zu schreiben. 16 Seiten auf den großen Bogen waren fein und dicht beschrieben:

Zuerst etwas Geschichtliches, wie wir von der russischen Regierung gerufen worden waren, die südrussische Wüste urbar zu machen, denn die Landeskinder waren dafür nicht zu gewinnen. Später, nach etwa 20 Jahren, kamen auch die Russen und siedelten sich um uns an. Da sie unsere Wirtschaftsmethoden abschauten, wurden auch unter ihnen viele wohlhabend. Die Dörfer in Südrußland zeichneten sich aus vor denen in Zentralrußland. Da kam der Krieg. Dann wurden wir durch Propaganda als Spione gestempelt, uns sollte das Land weggenommen werden. Er erwähnte den Terek, der durch den Fleiß der Mennoniten in kurzer Zeit zu einem Garten wurde. Nun haben die Tataren uns alles weggenommen und uns verdrängt. So beschrieb er auch das Schicksal von Schönfeld und Brasol. Nun hatten wir all diese Flüchtlinge in unsern Dörfern und die Hungersnot ist da. Die Leute schwellen schon. Laßt uns auswandern oder wenigstens all die Flüchtlinge, dann haben die Zurückbleibenden mehr Brot. Weiter beschrieb er die Greueltaten, die bei uns verübt worden waren. Ihr wollt doch dem kleinen Mann helfen, und wir können und wollen euch auch helfen, denn wir sind weltbekannte praktische Bauern. Und wenn ihr uns nicht brauchen wollt, dann laßt uns auswandern. Und so kam es immer wieder: Laßt uns auswandern!

(Schluß folgt)

Der russische Bär hält keinen Winterschlaf

Das Thermometer an meinem Fenster zeigt 23 Grad unter Null. Ein frostiger Nordostwind fegt ein Geriesel von Pulverschnee und Eisstaub über die Ringstraße, die zu deutsch „Gartenring" heißt. Moskau ist in diesen Tagen eine riesige Tiefkühltruhe mit sechseinhalb Millionen Menschen.

Trotzdem wird weitergebaut. Selbst als die Quecksilbersäulen für einige Tage auf minus 30 Grad und darunter absanken, ruhte die Arbeit auf der Großbaustelle am Gartenring nicht. Hier wird eine Hochstraße von 770 Meter Länge gebaut. Die Diplomaten und Korrespondenten im Ausländerblock, Haus Nummer 12/24, sind Augen- und Ohrenzeugen einer unbeschreiblich geräuschvollen technischen Pioniertat. Nerven und Ohren werden aufs äußerste strapaziert.

Aber es ist doch recht aufschlußreich, den Betrieb auf dieser Baustelle zu beobachten. Bei der durchdringenden Kälte ist es außerordentlich mühevoll, die Lastwagen, Kipper, Turmkräne, Schürfbagger und Planierraupen in Gang zu bringen. Oft fingern die Fahrer und Mechaniker in ihren grauen Wattejacken, der „Tjelogrejka", mit klammen Fäusten herum. Sie kriechen unter die Wagen, entzünden ein kleines Feuer unter der Oelwanne, legen sich auf den Bauch und pusten vorsichtig in die Glut. Irgendwann ist es dann soweit — widerwillig hustend springt der Motor an. „Dawai!" ruft der Brigadier, „jetzt kann es losgehen!"

Nach westlichen Begriffen herrscht nicht gerade hektische Betriebsamkeit auf der Baustelle. Es geht eher etwas tranig, bedächtig zu. Mit ihrer zottigen „Uschanka", der dunklen Pelzmütze mit lang herabhängenden Ohrenklappen, und den breiten Fausthandschuhen aus grauem Sacktuch erinnern die Arbeiter an Bären, die man aus dem Winterschlaf geweckt hat.

Der russische Bär hält keinen Winterschlaf mehr. So wie am Gartenring in Moskau wird an tausenden Baustellen zwischen Murmansk und Aschabad, vom Baltikum bis Sachalin gearbeitet.

Rund um Moskau wachsen Neubauviertel aus dem Eis- und Frostpanzer dieses Winters. Gegenüber dem Kreml ist ein klobiger Klotz aus Stahl und Beton hochgewuchtet worden — Rußlands größtes Hotel, das „Rossija". Es bringt zwar die ganze architektonische Harmonie am Roten Platz durcheinander, aber der Klotz wird 6000 Gäste auf einmal beherbergen können. Dieser Vorzug wiegt stärker als alle ästhetischen Bedenken. Was groß ist, ist nach hiesigen Vorstellungen auch schön.

Rußlands Baumeister und Ingenieure haben eine kindliche Freude daran, mit jedem Projekt größer, wuchtiger, geräumiger und kraftvoller zu bauen als vorher. Mit jedem neuen Staudamm oder Elektrizitätswerk werden Rekorde aufgestellt. Vor acht Jahren war ich dabei, als Nikita Chruschtschow das größte Kraftwerk der Welt bei Kuibyschew an der Wolga einweihte. Inzwischen zählt es längst zur mittleren Kategorie. In Sibirien sind neue Anlagen mit gigantischen Ausmaßen entstanden.

Moskaus Fernsehturm in Ostankino soll 1575 Fuß hoch werden, beinahe doppelt so hoch wie der Eiffelturm. Von meinem Fenster aus kann ich beobachten, wie der Turm täglich um 5,25 Meter wächst.

Kürzlich flog ich über der Kysyl-Kum-Wüste, südöstlich des Aralsees in Usbekistan. Auch diese unwirtliche Gegend ist eine Riesenbaustelle. Aus der Luft ist zu sehen, wie Kanäle gegraben und künstliche Wasserbecken angelegt werden. Die Wüste soll fruchtbar gemacht werden.

Ein Volk von 230 Millionen Menschen und hundert verschiedenen Nationalitäten ist mit Pioniergeist, viel Geduld, Zähigkeit und Sturheit dabei, allen Härten des Winters und den naturgegebenen Widrigkeiten zum Trotz, sich 20 Millionen Quadratkilometer Land dienstbar zu machen. Sie haben sich einen Wasserweg gegraben von der Ostsee bis zum Schwarzen Meer. Sie bauen an den Gold- und Diamantengruben Jakutiens, wo im Winter bis zu 60 Grad Frost und im Sommer bis zu 50 Grad Hitze herrschen, Städte mit künstlichem Klima.

Nicht alles klappt reibungslos. Ein dickes Fell, Nachlässigkeit, mangelndes Interesse und ein ungeheurer Durst auf Wodka wirken sich ebenso lähmend aus wie der überkomplizierte Apparat einer allmächtigen Bürokratie. Für jede Kleinigkeit braucht man Papiere, Bescheinigungen, Stempel, Formulare, zahllose Durchschläge. Die ungeheure natürliche Kapazität dieses Landes — besser gesagt, dieses Doppelkontinents — brennt sich auf diese Weise von selber ab.

Doch ist es gewiß ganz praktisch, die Pioniereigenschaften der sowjetischen Völker auch bei politischen Berechnungen und Ueber-

WOLLEN SIE
REISEN?

MTS

UEBERLAND — UEBERSEE — per FLUGZEUG
IN KANADA — INS AUSLAND?

MENNO TRAVEL SERVICE

arrangiert Ihre ganze Reise für Sie

Beachtung bitte: Es kostet Ihnen so wenig wie moeglich!

Wussten Sie:

- Daß MTS vom MCC gegründet wurde und mit ihm verbunden ist?
- Daß MTS 9 Abteilungen auf 4 Erdteilen hat?
- Daß MTS, Winnipeg, gerne alle Mennoniten in Kanada bedient?
- Daß MTS Auslandreisen mit christlichem Dienstzweck arrangiert?
- Daß MTS schon die Reisen zur Mennonitischen Weltkonferenz 1967 in Holland plant?

ERLAUBEN SIE MTS, IHNEN ZU HELFEN MIT AUSKUNFT – PLÄNEN – FAHRKARTEN – RESERVIEREN VON PLÄTZEN

MENNO TRAVEL SERVICE

182 HENDERSON HWY., WINNIPEG 5, MAN TELEFON LE 3-2000

„REISEN SIE ZIELBEWUSST"

Wenden Sie sich bitte an uns brieflich, telefonisch, kommen Sie persönlich!
Sie können Ihre Reisefragen mit **Herman Unger, Manager,** in Deutsch besprechen.

(Bitte, kommende Adressenänderung zu beachten.)

Knoblauch ist gut für Sie!

Fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.

Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Arthritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

legungen als wichtigste Faktoren einzusetzen. Nikita Chruschtschow war in vielen Dingen ein typischer Russe. Nur an Geduld — da fehlte es ihm. So stolperte er oft über seine eigenen Beine.

Seine Nachfolger sind ruhiger, kühler, ausdauernder. Mit der gleichen Geduld und Zähigkeit, mit denen die Tiefbauarbeiter am Moskauer Gartenring frühmorgens bei 30 Grad Kälte die Motoren ihrer Maschinen in Gang bringen, packen sie politische Probleme an. Nicht immer haben sie dabei Erfolg und eine glückliche Hand. Der Motor einer für beide Seiten ersprießlicheren Deutschland-Politik ist jedenfalls in Moskau bisher noch nicht angesprungen. Das Thermometer der deutsch-sowjetischen Beziehungen zeigt sibirische Kälte an.

Auf einigen anderen Gebieten dagegen lassen sich gewisse Erfolge des Kreml-Kollektivs nicht bestreiten. Im Tauziehen mit Peking haben die Russen in den letzten 16 Monaten erheblich an Boden und Ansehen gewonnen. Die neuen Männer bleiben kühl. Sie kontern kalt. Sie lassen sich nicht provozieren. Sie sagen: Wer schimpft, hat unrecht! Man möchte wünschen, daß sie selbst in anderen Bereichen der sowjetischen Außenpolitik nach dieser Erkenntnis handelten.

Selbst für erfahrene Beobachter in Moskau ist es überraschend, wie sich die neue Mannschaft im Kreml aufeinander eingespielt hat. Das Orchester spielt — auch ohne Dirigenten. Chruschtschow strickte seine Politik mit der Hand. Jetzt hat man mitunter das Gefühl, als sei ein Webstuhl an der Arbeit. H. Sch.

Die Revolution in Nigeria

Das nigerianische Militärregime unternimmt nichts, die alte Regierungsmannschaft des toten Ministerpräsidenten Sir Abubakar Tafawa Balewa zu retten, die nach Ansicht der Rebellen korrupt und unfähig war. Der Chef des neuen Regimes, Generalmajor Johnson Aguyi-Ironsi, der loyal zur alten Regierung stand, mußte sich inzwischen davon überzeugen lassen, daß der Putsch der jungen Offiziere in fast allen Bevölkerungsschichten willkommen geheißen wurde.

Mit der Ermordung des Ministerpräsidenten der Nordregion, Ahmado Bello und des Regierungschefs der Westregion, Samuel Akintola, sind die Hauptfiguren beseitigt, die bislang mit Hilfe politischer Tricks jede Mitsprache des Südens in den Belangen der Föderation Nigeria verhindert haben.

Inwieweit sich der islamische Norden, der mit etwa 29 Millionen Einwohnern volkreichste Teil Nigerias, dieser Entwicklung beugt, ist noch offen. Im vergangenen Jahrhundert hatte es die Bevölkerung des jetzigen Südnigeria nur der die Schlafkrankheit übertragenen Tsetsefliege zu verdanken, daß die Reitertruppen des Fulani-Führers Othman Dan Fodio nicht bis zur Küste vordringen konnten.

Auch heute noch gelten die Fulani- und Haussa-Stämme des Nordens als kriegerisch und diszipliniert und von dem Glauben beseelt, daß sie den Stämmen der Küstenregionen überlegen sind. Die kleine Armee von rund 8000 Mann sowie etwa 17 000 Mann Bundespolizei dürften nach Ansicht von Militärexperten kaum ausreichen, neue Unruhen zu unterdrücken.

Aguyi-Ironsi scheint vorerst auch nicht gewillt zu sein, die Herrschaft an Zivilisten zurückzugeben. Der bisherige politische Kurs soll nach den Worten des Generalmajors jedoch weiter verfolgt werden. Ausländische Investitionen sollen nicht behindert werden und auch an die Verstaatlichung wichtiger Industrien ist nicht gedacht. Dies ist besonders bedeutsam für die amerikanischen und britischen Oelgesellschaften, die im Küstengebiet der Ostregion große Oelvorkommen ausbeuten und der Föderation beträchtliche Deviseneinnahmen sichern.

Australien geht vom Pfund Sterling über auf Dollar

Am 14. Februar 1966 wird Australien das Pfund durch den australischen Dollar ersetzen und seine Währung auf das Dezimalsystem umstellen. Die Regierung hofft, mit dieser Währungsumstellung vor allem den Exporteuren zu helfen. Der Dollar, der Mitte Februar zum erstenmal erscheint und dem Gegenwert von $1.10 entspricht, soll einen engeren Anschluß des Landes an die Außenwelt herstellen.

Die Umstellung auf die neue Währung wird stufenweise in einem Zeitraum von 18 bis 24 Monaten vorgenommen. In den Jahren 1966 und 1967 werden daher das australische Pfund und der australische Dollar Landeswährung sein. Ein Pfund ist zwei Dollar wert. Viele Geschäfte haben schon 1965 die Preise auch in der künftigen Währung angegeben, um die Kunden an die Dezimalrechnung zu gewöhnen.

Montevideo, Uruguay

Unsre mennonitischen Siedlungen stehen in der Ernte, doch wegen vielem Regen geht viel verloren. Mit dem Regen kam Sturm, der Weizen legte sich, und viel Korn bleibt auf der Erde. Folglich ist die sehr versprechende Ernte nicht ganz so ausgefallen, wie sie erwartet wurde. Die Rüben standen sehr gut, doch auch die leiden, denn sie können wegen der Nässe nicht ausgegraben werden und beginnen zu faulen. Also die Ernte wird auch sehr vermindert.

Wir sind, Gott sei Dank, gesund und dürfen froh unsrer Arbeit nachgehen. Wir haben aus Nordamerika zu Weihnachten manch einen lieben Gruß erhalten. Da es für uns unmöglich ist, jede Karte zu beantworten, so gerne wir das auch tun würden, möchten wir durch die liebe M. Rundschau alle Lieben, die unser gedacht haben, herzlich grüßen und wärmstens danken für eure Grüße, für eure Liebe und auch für eure Fürbitte. Bitte, unser im letzten Jahre unseres Dienstes hier im Süden auch in eurer Fürbitte nicht zu vergessen. Wir möchten sehr gerne einen bleibenden Segen hinterlassen.

Es grüßen euch herzlich eure im Dienste des Meisters

J. P. Neufeld und Frau M.

CANADA

Sorgen Sie dafuer,
dass Ihre Staatsbuergerschaft
vorschriftsmaessig registriert ist.

Bei zahlreichen Gelegenheiten müssen Sie Ihre kanadische Staatsbürgerschaft gültig nachweisen. Diese Angelegenheit ist so wichtig, daß sie unter keinen Umständen vernachlässigt werden darf. Haben Sie volle Sicherheit darüber.

So wird zum Beispiel seit 1. Januar 1947 eine verheiratete Frau **nicht** automatisch kanadische Staatsbürgerin, wenn ihr Gatte die Staatsbürgerschaft erhält. Kinder von naturalisierten Kanadiern werden nicht kanadische Staatsbürger (außer sie sind in Kanada geboren), wenn ihre Eltern oder ihr Vormund nicht für sie um die Staatsbürgerschaft ansuchen.

Sie können sich um nähere Auskünfte über die kanadische Staatsbürgerschaft schriftlich an das nächste „Court of Canadian Citizenship" (Kanadisches Staatsbürgerschaftsgericht) wenden oder, falls dies für Sie einfacher ist, auch an folgende Stelle:

The Registrar of Canadian Citizenship,
Department of Citizenship and Immigration,
Ottawa, Ontario.

Kanadische Staatsbürgerschaftsgerichte befinden sich in folgenden Städten: Moncton, N.B., Montreal, P.Q., Ottawa, Toronto, Hamilton, St. Catharines, Kitchener, London und Windsor, Ont., Winnipeg, Man., Edmonton und Calgary, Alta., und Vancouver, B.C.

Jean Marchand

Minister of Citizenship and Immigration
(Minister für Staatsbürgerschafts- und Einwanderungsangelegenheiten)

AD 1-65-66

Einladung zum Sängerfest

Die Mennonitengemeinde Springfield Heights an Sharron Bay und DeFehr St., North Kildonan, Winnipeg, ladet zu einem Sängerfest Sonntag, am 27. Februar, ein.

Das Programm beginnt 7 Uhr abends und wird in der Kirche gebracht werden. Ein Massenchor mit 90 Sängern und ein Kinderchor mit 40 Mädchen und Knaben dienen mit vielen schönen Liedern. Gruppengesänge und Instrumentalmusik tragen weiter dazu bei, den Abend recht schön zu gestalten. Gäste von nah und fern werden herzlich eingeladen, diesem Fest beizuwohnen.

Im Auftrage,
John Albrecht.

Einladung

Der Beerdigungs - Unterstützungsverein zu Nordkildonan, Man., ladet hiermit alle seine Mitglieder und auch alle interessierten Personen ein zur Jahresversammlung am 26. Februar, Sonnabend, 2 Uhr nachmittags, verbunden mit einer Gedenkfeier der Mitglieder, die im verflossenen Jahr gestorben sind. Die Versammlung ist im MBG-Bethause, 217 Kingsford Ave., Nordkildonan.

Die Tagesordnung ist:
Einleitung und Ansprache von Pred. V. Töws.
Verlesung der Namen der verstorbenen Mitglieder.
Bericht von der Verwaltung und Empfehlungen.
Bericht vom Kassenführer.
Bericht von den Revisoren.
Bericht vom Werbekomitee.
Wahl eines Verwaltungsmitglieds.
Wahl eines Kandidaten.
Wahl der Revisoren.
Laufende Fragen.

Im Auftrage der Verwaltung,
Jacob Spenst.

Gewünscht
Dächsels Bibelwerk,
wenn auch alt aber doch brauchbar. Bitte Preis anzugeben.
ELIAS HOFER,
Rush Lake, Sask.

Wer einen gut erhaltenen
„Gestetner Mimeograph"
kaufen will, wende sich an
Cornelius C. Peters,
263 Kingsford Ave.
Winnipeg 16, Man.
Telefon: 339-7056, Winnipeg

WILLIAM MARTENS & ASSOCIATES
Deutschsprechende Rechtsanwälte, Advokaten und öffentliche Notare
209 Power Bldg.
Portage & Vaughan
Winnipeg 1, Man.
Telefon: WH 2-6179

Bekanntmachung

Das Kanadische Mennonitische College hat vom 27. Februar bis zum 1. März die
jährliche Bibelwoche mit Vorträgen
von Dr. Marlin Jeschke, Assoc. Prof. für Bibelkunde am Goshen College, Indiana, USA. Texte sind aus 1. Korinther für 8 Vorträge.

Jedermann ist eingeladen nach der Kapelle des CMBC, 600 Shaftesbury Blvd., Tuxedo bei Winnipeg.

Zur Kenntnisnahme

In allen Angelegenheiten der Mennoniten-Brüdergemeinde zu Lena, Man., wende man sich von nun an Br. Gerhard Martens, Smith Hill, Telefon: 263-41.

Brüderlich grüßt
P. F. Sawatzky.

Das Winnipeger Symphonieorchester

und der
Philharmonische Chor Winnipegs
bieten am 17. Februar, von 8.40 Uhr abends, im Stadtauditorium unter Mitwirkung der berühmten Sopransängerin Mary Simmons Musik von Puccini, Verdi und Burtehude.

Eintrittskarten sind im The-Bay-Kaufhaus an Portage Ave. erhältlich.

Bestellzettel

The CHRISTIAN PRESS, Ltd.
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung

Hier bitte nichts hineinschreiben

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr $4.00
☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

.....

.....

.....

Ich lege $..... bei.

Man sende „Money Order" (Bank, Post oder Expreß), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange"-Kosten), Bargeld nur in registriertem Brief.

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

.....

.....

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von Seite 13—5)

Rhodesien — Eine Militärmission der „Organisation für afrikanische Einheit" (OAU) prüft zur Zeit in Sambia die Möglichkeiten eines bewaffneten Angriffs auf Rhodesien von dem nördlichen Nachbarland aus. Leiter der Mission ist der Stabschef der ghanaischen Armee, Generalmajor Aferi.

* * *

Dänemark — Ein dreieinhalb Monate alter Junge ist in der dänischen Stadt Odense aus dem Kinderwagen entführt worden, den die Mutter vor einem Geschäft abgestellt hatte. Es ist der zweite Fall von Kindesentführung in Dänemark. Erst im Dezember war das Mädchen Tina Wiegels verschwunden. Vier Wochen später fand man es unversehrt bei einer verheirateten Frau.

* * *

Belgien — Die belgische Regierung hat eine Atempause gewonnen. Am 6. Februar beschlossen die zum Streik bereiten Aerzte, den für 7. Februar früh angesetzten Streikbeginn zu verschieben und das Ergebnis weiterer Verhandlungen mit der Regierung abzuwarten.

* * *

Kuba — Die interkommunistischen Auseinandersetzungen nehmen unter dem Druck harter wirtschaftlicher und politischer Tatsachen immer bizarrere Züge an. Beschuldigt Peking die sowjetische Führung der Konspiration mit den Amerikanern, so erhebt eben diesen Vorwurf der Kubaner Fidel Castro nun gegenüber den Chinesen.

Auf der Zuckerinsel brodelte nach dem immer noch nicht aufgeklärten Verschwinden des einst führenden prochinesischen Revolutionärs „Che" Guevara eine China gegenüber zunehmend skeptische Stimmung. Dann brachte es der Reis an den Tag. Hatte sich Fidel Castro Anfang Januar noch relativ anerkennend für die Gründe Chinas ausgesprochen, die Reislieferungen an Kuba aus eigenen strategischen Erwägungen heraus zu halbieren, so hat er nun die Samthandschuhe ausgezogen. Umgekehrt gibt Peking zu erkennen, daß ihm die ganze Richtung des kubanischen Kommunismus nicht mehr paßt.

* * *

Ostdeutschland — Mit zwei längeren Salven aus ihren Maschinenpistolen haben Zonengrenzwächter am 7. Februar an der Zonengrenze bei Staaken einen etwa 30 Jahre alten Flüchtling zwischen den Stacheldrahtsperren des Todesstreifens niedergeschossen. Als er abtransportiert wurde, gab er keine Lebenszeichen mehr von sich: wahrscheinlich wurde er getötet.

* * *

Westdeutschland — Mit großer Sorge beobachtet die Bundesregierung den sich zuspitzenden Lohnkonflikt in der Metallindustrie. Regierungskreise befürchten, daß ein Streik schwerwiegende Folgen für die gesamte Volkswirtschaft haben würde. Die Regierung sieht jedoch zur Zeit keine Möglichkeit, sich in den Lohnstreit einzuschalten.

— Zum Besuch Erhards in Paris schreibt der Frankreich-Korrespondent des britischen Blattes „Evangelical Times": Das neue Element in der Situation ist die jüngste Luxemburger Einigung, bei der de Gaulle seine erste größere Niederlage im Gemeinsamen Markt erlitt und die Bonner Regierung erstmals wirklich zeigte, daß sie fähig war, die fünf (anderen Partner) zu einer gemeinsamen Haltung gegen de Gaulle zusammenzuschließen. Es ist seit einiger Zeit klar, daß der General Bonn niemals davon überzeugen könnte, ihn freiwillig als natürlichen Führer in europäischen Angelegenheiten zu akzeptieren.

* * *

Brasilien — Die Präsidentenwahl in Brasilien soll am 3. Oktober dieses Jahres stattfinden, wie die brasilianische Regierung bekanntgab.

* * *

USA — Die Verdoppelung der amerikanischen Streitkräfte in Vietnam auf eine Gesamtstärke von über 400 000 Mann und eine große Landreform im Mekong-Delta werden in Washington als wichtigste Ergebnisse der Vietnam-Konferenz in Honolulu erwartet.

Von ihrem gegenwärtigen Stand von etwa 185 000 Mann sollen die amerikanischen Streitkräfte von März bis Dezember um 220 000 Mann vermehrt werden. Diese Verstärkung ist mit einer Ausweitung des Krieges gleichzusetzen.

Präsident Johnson leitet mit dieser Konferenz eine völlig neue Phase der Kriegführung ein, bei der die soziale und wirtschaftliche Aktion zur Rettung Südostasiens vor dem Kommunismus gleichberechtigt neben die militärischen Operationen treten soll.

Als ein entschiedener Verfechter dieses Vorhabens gilt Botschafter Cabot Lodge, der die These vertritt, daß dieses bei weitem am dichtesten besiedelte Gebiet Vietnams nicht zu befrieden ist, solange der kommunistische Terror dort bei dem vom Großbesitz ausgebeuteten Landproletariat ungezählte Schlupfwinkel findet.

Der Präsident muß damit rechnen, daß die finanziellen Belastungen, die jetzt entstehen, die Opposition im Kongreß noch verschärfen.

— Präsident Johnson gab auf einer Pressekonferenz bekannt, daß er die sofortige Ausfuhr von zwei Millionen Tonnen Weizen und einer Million Tonnen Mais nach Indien genehmigt hat. Mit diesen Getreidelieferungen wolle die amerikanische Regierung Indien helfen, die drohende Hungersnot zu bannen.

* * *

Schweiz — Der Zentralausschuß des Oekumenischen Rates der Kirchen eröffnete in Genf eine zehntägige Jahreskonferenz. Wichtigste Tagesordnungspunkte sind die Wahl eines neuen Generalsekretärs, die Beschlußfassung über den zukünftigen Kurs dieser weltweiten Gemeinschaft von 214 protestantischen, anglikanischen u. orthodoxen Kirchen, die Bestimmung ihres Verhältnisses zur römisch-katholischen Kirche und die Stellungnahme zu aktuellen weltpolitischen Fragen.

Der bisherige Generalsekretär des Oekumenischen Rates, der 65-jährige Holländer Willem A. Visse 't Hooft, will im Herbst nach 18jähriger Amtszeit zurücktreten. Als aussichtsreichster Kandidat für die Nachfolge gilt der 59 Jahre alte reformierte Theologe Eugene Carson Blake, Generalsekretär der Vereinigten Presbyterianer-Kirche in den USA.

* * *

Indonesien — Der Chef der Kommunistischen Partei Indonesiens (KPI), Dipa Nusantara Aidit, sei Ende 1965 auf Java hingerichtet worden, berichtete eine japanische Zeitung. Aidit sei erschossen worden, nachdem er ein 50 Seiten langes Geständnis über seine Führerschaft bei dem mißglückten Putsch vom 1. Oktober 1965 abgelegt habe.

EVANGELIST ANTON SCHULTE
spricht über folgende Radiostationen:
K A R I, Welle 550 Blaine, Wash., montags bis einschl. freitags, abends von 7 — 7.30 Uhr
C F C W, Welle 790, Camrose, Alta., jeden Sonnabend, abends von 8.30 — 9 Uhr
C K R M, Regina, Sask., jeden Donnerstag, abends von 7 — 7.30 Uhr
C F A M, Welle 1290, Altona, Man., jeden Sonntag, morgens von 7 — 7.30 Uhr
C H S M, Welle 1250, Steinbach, Man., jeden Sonntag, morgens von 7 — 7.30 Uhr
Alle Zuschriften und Anfragen über alle familiäre und religiöse Probleme und Zweifel richte man an
NEUES LEBEN — Aldergrove, B.C., Canada

In Nordkildonan zu vermieten
3 - ZIMMER-WOHNUNG
im ganz neuen „Duplex," geeignet für älteres Ehepaar.
Monatsmiete nur $75.00
Telefon: J. Suderman ED4-1909 abends ED4-0856
Redekopp Lumber & Supply Co.

Zu verkaufen
anziehender
Bungalow
mit 3 Schlafzimmern
in Nordkildonan, Man., nahe zu 4 Mennonitenkirchen.
Telefon: ED 4-4477

Hauseltern
gesucht
für das
Altenheim
in Dalmeny, Sask.
Volle Verantwortung in Küche und Hof zu übernehmen.
Interessenten wenden sich an
Dalmeny Home for the Aged, Dalmeny, Saskatchewan

Wegen elektrischen Leitungen und Reparaturen
wenden Sie sich an
J P. Jantzen — Telfon 334-7743
278 Edison Ave., Winnipeg 16